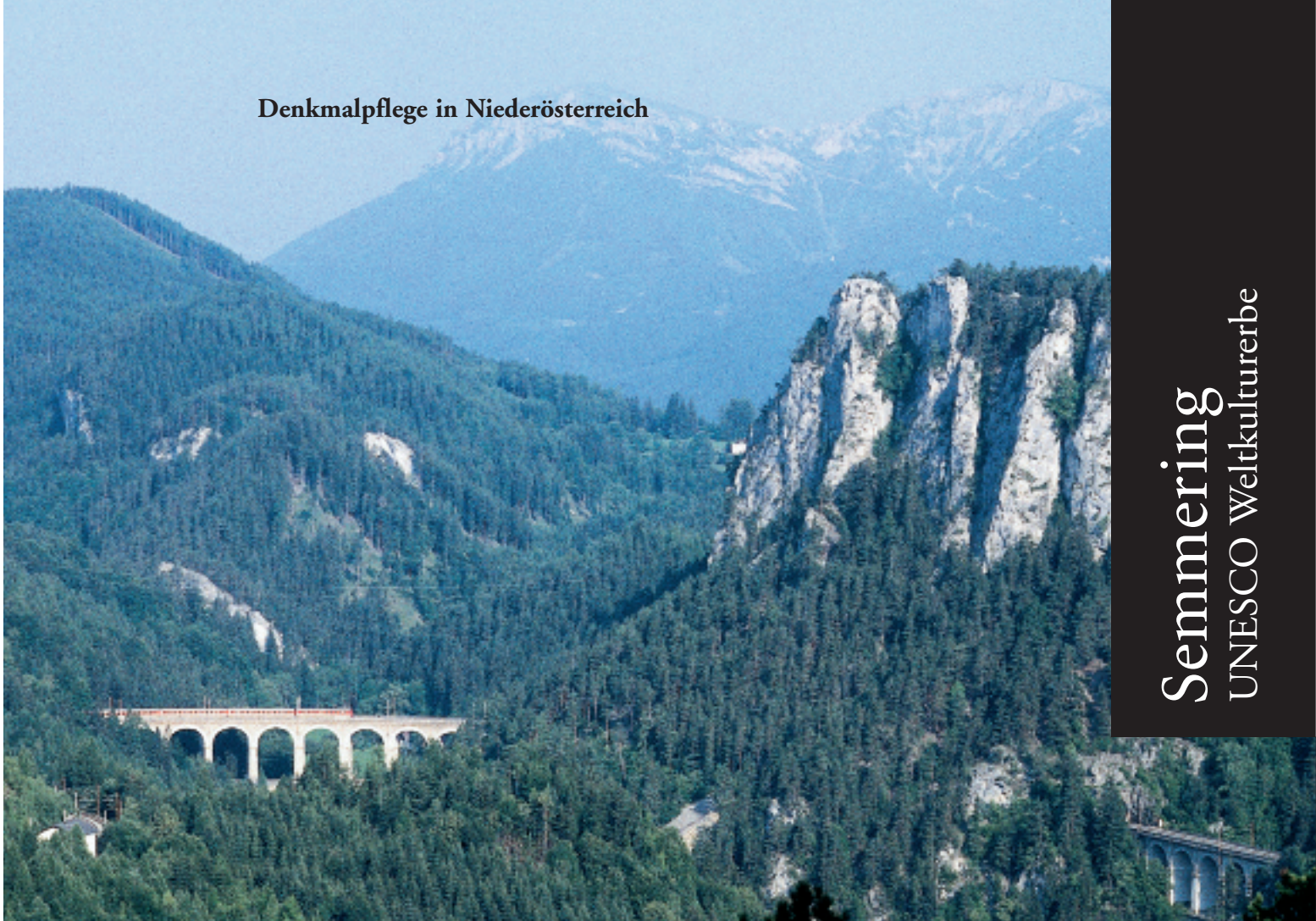


Mitteilungen aus Niederösterreich Nr. 3/2003
P.b.b.–Verlagspostamt 3100 St. Pölten
Zulassungsnummer: 01Z021949G
Aufgabepostamt 3109 St. Pölten



Semmering
UNESCO Weltkultureerbe



Semmering
UNESCO Weltkurerbe



Vorwort

Das Wort „Zauberberg“, das sich in den Medien für den Semmering eingebürgert hat, umreißt treffend die Faszination, die der Berg und sein Umland auf die Menschen ausüben. Eine romantische Naturlandschaft ist im besten Wortsinn zur Kulturlandschaft geworden, wo die Menschen Erholung und Entspannung suchen, Freizeit und Ferien verleben. Waren es um die Jahrhundertwende Kur-aufenthalte und die Sommerfrische, die die Gäste in das Semmeringgebiet lockten, so sind es in den letzten Jahrzehnten auch die hervorragend ausgebauten Strukturen für den Wintersport. Der Semmering hat nichts von seiner Attraktivität verloren. Und durch die UNESCO, die 1999 die Semmeringbahn zum Weltkulturerbe erklärte, ist der Berg ein Topos, der der ganzen Menschheit gehört. Die Ghega-Bahn ist eine der ältesten und leistungsfähigsten Bergbahnen der Welt. Als Bauwerk fügt sie sich harmonisch in die Landschaft ein und gibt ihr sogar einen besonderen ästhetischen Reiz. Sie hat viel zur Erschließung und Belebung der Semmeringregion beigetragen. Die kulturelle Bedeutung der Semmeringregion vermittelt uns auch die diesjährige Landesausstellung „Theaterwelt – Welttheater“, die uns zurückführt in die Zeit, als das Gebiet ein mondänes Urlaubsziel der Reichen und Prominenten war und Reichenau mit seinem Kurtheater ein kulturelles Zentrum. Diesem Ruf wird die alte Sommerfrische längst wieder gerecht. Denn seit 12 Jahren wird dort in den Sommermonaten wieder Welttheater gespielt, das tausende Besucher aus den Ballungsräumen anlockt. In der Denkmaltombroschüre, Band 29, ist es überzeugend gelungen, die Region in ihrer verwobenen Vielschichtigkeit darzustellen. Sie beeindruckt durch ihre Landschaften, die Ghega-Bahn ist eine Lebensader geblieben, das Gebiet ist heute eine moderne Sport-, Freizeit- und Tourismusregion und zugleich durchtränkt mit kulturellen Traditionen und Aktivitäten. Der Semmering ist zu Recht ein Stück Weltkulturerbe.

A handwritten signature in black ink, reading "Dr. Erwin Pröll". The signature is written in a cursive, flowing style.

*Dr. Erwin Pröll
Landeshauptmann von Niederösterreich*

Editorial

Wenn eine Region als der Ursprung der Sommerfrische bezeichnet werden kann, dann ist es die Region Semmering und Rax. Ausgehend von der Erschließung durch die Bahn, welche von Wien aus den Semmering bereits 1850 erreichte, entwickelte sich eine für heutige Verhältnisse absolut moderne Tourismusregion. Alles was Rang und Namen hatte war hier zu finden, alles Gebaute musste der neuen Situation entsprechen. Neben der technisch erstklassigen Bahntrasse glänzten die Sommerfrischebauten in einem „Schweizer Chalet Stil“, der für diese Form der Freizeitgestaltung das moderne Bild darstellte. Die in die Landschaft eingebetteten Gebäude waren Sommer und Winter gleichermaßen bewohnt und rund um sie entwickelte sich ein reges gesellschaftliches Leben. Die Region der Zauberberge, wie Semmering- und Raxgebiet touristisch vermarktabar heute genannt wird, lebt noch immer von diesen Villen, Hotels und Kurhäusern, Spazierwegen, Verkehrsbauten und landschaftlichen Höhepunkten, die nach wie vor gepflegt, bewohnt und genutzt werden. Es ist eine Landschaft zum Wandern, Schifahren, Bergsteigen, Radfahren, aber auch zum Genießen kulturellen Angebotes. In diesem Sinne wünschen wir den Lesern eine Entdeckungsreise durch diese Region, besuchen sie die Schauplätze der Weltliteratur, oder jener der Architekturgeschichte. Sie werden sehen, dass es nicht eine Reise in die Vergangenheit ist. Diese Region ist abwechslungsreich wie kaum eine andere in diesem Land, im Winter und Sommer gleichermaßen reizvoll, und die theatralische Landschaft ist Kulisse für zahlreiche kunsthistorisch bedeutende Bauten. Wie untrennbar Natur und Gebautes miteinander verwoben sein können ist hier deutlich spürbar. Damit ist aber auch die Aufgabe an die Denkmalpflege klar umrissen: Erhalten der Bauten und korrigierendes Eingreifen in die sich stetig verändernde Natur. Keine Angst vor dem Freilegen von Ausblicken und Einblicken. Eine so großstädtisch interpretierbare Region wie diese lebt von einem künstlerisch definierten Landschaftsbild.

Gerhard Lindner

Semmering
UNESCO Weltkulturerbe

Axel Hubmann

Das Semmeringgebiet heute:
Instandhaltung, Restaurierung,
Wiederbelebung 6

Semmering –
Weltkulturerbe und Kulturlandschaft 8

Richard Wittasek-Dieckmann

Die Semmeringbahn 16

Johann Robert Pap

Carl Ritter von Ghega –
ein Venezianer verändert die Eisenbahn 20

Mario Schwarz

„Ein Land von Stadthäusern oder
eine Stadt von Landhäusern“ 25

Max Ludwigstorff

Die Landschaftsverschönerung
am Semmering 28

Axel Hubmann

Küb Nr. 7 – Historisches Postamt 30

Payerbach Alpenhof –
ehemaliges Landhaus Khuner 31

Friederike Griessler

Villa Wartholz – Reichenau an der Rax 32

Dagmar Kunert, Gottfried Stangler

Vorhang auf in Reichenau
NÖ Landesausstellung 2003 34

Gottfried Stangler

Sammlerleidenschaft 36

Restaurierbeispiel

Axel Hubmann

Schloss Reichenau 38

Blick über die Grenzen

Stärkere Zusammenarbeit zwischen
Niederösterreich und Tschechien 41

Aktuelle Fachthemen

Gerhard Hintringer

Das Modell der NÖ Kultur Wirtschaft 50

Thomas E. Schärf

Renovierung der
Badener Synagoge gesichert 52

Kurt Dieman-Dichtl

Schloss Eichbüchl – einst und jetzt 55

Joachim Angerer

850 Jahre Prämonstratenser
Geras-Pernegg 57

Martin Grüneis, Wolfgang Pfoser

Hochwasser in Niederösterreich 2002 60

Aktuelles aus der Denkmalpflege 62

Werner Kitlitschka

Buchbesprechung 68

Literaturhinweise 69

Das Semmeringgebiet heute: Instandhaltung, Restaurierung, Wiederbelebung

Axel Hubmann

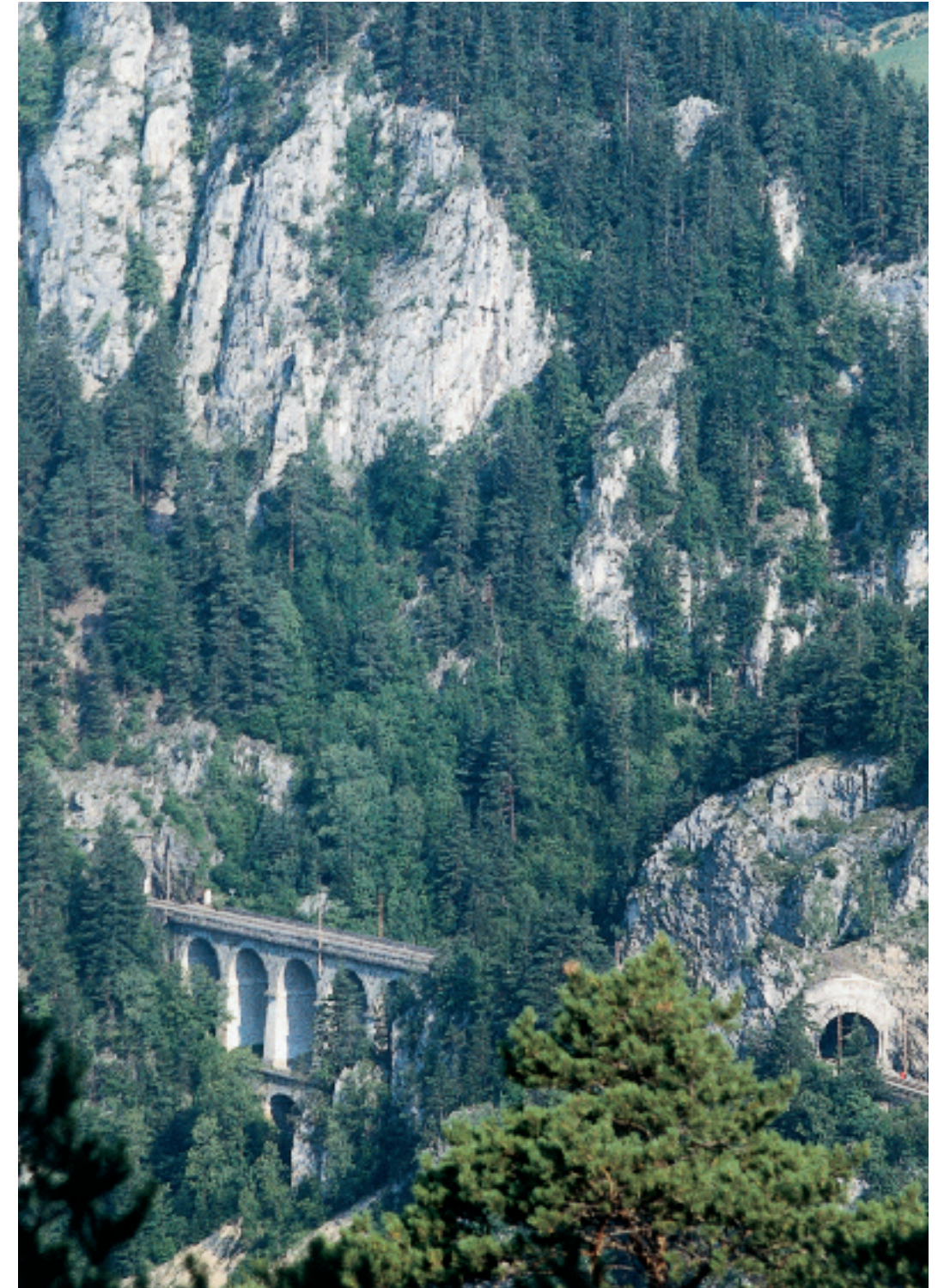
Im Sinne der Traditionen des 19. Jahrhunderts im Zusammenspiel von Bauwerken und Natur ein Gesamtkunstwerk bildend, müssen Denkmal- und Naturschutz sowie Ortsbildpflege intensiv zusammenarbeiten, um den Bestand der Objekte bzw. Anlagen, das unverwechselbar-typische Flair des Semmering als „der Höhenluftkurort“ der k.u.k. Monarchie im Fin de siècle, weiterhin er- und somit behalten zu können. Dem „Boom“ der Jahrhundertwende, den Erfolgen bis in die 30er Jahre u.a. auch als Wintersportort, folgten die Leere des 2. Weltkrieges und der darauf folgenden Jahre. In den Tourismuskonzepten der 50er bis 70er Jahre fand sich für ein derart „nahes“ Reiseziel, trotz der fast schon legendären Bedeutung des Namens, nach der Enge des Krieges und in der Sehnsucht der Menschen nach Fernreisen, kein Platz.

Die „Wiederentdeckung“ der Baukultur des 19. Jahrhunderts, die Beschäftigung mit den Ideen und geistigen Strömungen dieser Zeit, ein neues Kulturbewusstsein und Identitätssicherheit führten zu einer „Neuentdeckung“ dieser Kulturlandschaft. Im Bewusstsein, dass es diese unverwechselbaren Ressourcen für den Tourismus zu erhalten und zu vermarkten gilt, ist heute eine ganzheitliche Betrachtungs- und Betreuungsweise unabdingbar, um das oft zitierte typische Flair der Bauten, das Ambiente, weiter tradieren und bewahren zu können. Dazu kommt noch, dass der internationale Tourismus in bestimmten Reiseländern mit diversen Problemen – wie Sicherheit und dergleichen – zu kämpfen hat, sodass auch dadurch ein letztendlich positiver Effekt für die Wiederbelebung dieses Naherholungs-

raumes zum Tragen kommen kann, der noch durch diverse Ausstellungen und ähnliche Veranstaltungen gesteigert wird. Im Zuge dieser Wiederbelebung der Region setzten in letzter Zeit verstärkt Bestrebungen und Maßnahmen ein, die historischen Anlagen zu restaurieren. Hier sind nicht nur Arbeiten an den diversen Villenobjekten sondern auch an den fast schon legendären Grand-Hotels dieser Zeit, dem Südbahnhof und dem Kurhaus Semmering zu nennen, die nach einer Zeit des Dornröschenschlafs nunmehr wieder zu neuem Leben im alten, originalen Glanz, wiedererweckt werden sollten.

Im Sinne der Ganzheitlichkeit des 19. Jahrhunderts ist daher nur durch konsequente Zusammenarbeit aller Beteiligten das unverwechselbare Flair des Semmerings, das in der Verbindung fast theatralisch gesetzter, zum Teil monumentaler Architekturen mit der vorgegebenen Naturkulisse besteht, weiterhin zu erhalten. Denkmalschutz einerseits, Natur-, Landschaftsschutz und um das Ortsbild bemühte Gemeinden andererseits sind im Zusammenwirken für sinnvolle, das Erscheinungsbild bewahrende Adaptierungen unerlässlich.

Nur durch die enge Verzahnung und Vernetzung aller Entscheidungsträger kann die Grundlage für die weitere Erhaltung dieser kulturhistorischen Landschaft gesetzt werden.



Semmeringbahn,
Krauselklause – Viadukt

Semmering – Weltkulturerbe und Kulturlandschaft

Axel Hubmann

*Semmeringbahn,
Talübergang „Kalte Rinne“*



Das Semmeringgebiet wird auf niederösterreichischer Seite im Nord-Osten einerseits von Gloggnitz, der alten Markt- und Stadtgemeinde und seit 1842 Endpunkt der Stichlinie der ursprünglichen Wien-Raaber Bahn, im Straßenbereich andererseits von Schottwien, dem alten Marktflecken und Ausgangspunkt der Semmeringstraße sowie im Süd-Westen von der heutigen Gemeinde Semmering – Beginn des Eisenbahntunnels in Richtung Mürzzuschlag (Steiermark) und höchster Punkt der Passstraße – eingrenzt. Bedingt durch den Aufschwung der Region, den die Erbauung der Bahn (1848–1854) und in weiterer Folge – vor allem gegen Ende des 19. Jahrhunderts – die Eroberung der Landschaft durch die städtische Gesellschaft mit sich brachte, entstanden von diesem „Lebensnerv“ der Bahn ausgehend zahlreiche Bauten, die, an den möglichst malerischen Orten und Plätzen situiert, die Natur, das „Panorama“ wie eine Theaterkulisse verwendeten.

1900 schrieb Peter Rosegger: „Heute stellt sich das Semmeringgebiet so, dass man nicht weiß, ist es ein Land von Stadthäusern oder eine Stadt von Landhäusern“. Insgesamt war der Semmering eines der ersten künstlich angelegten Erholungsgebiete der Alpen, was die Bauwerke und ihre Situierung betrifft. Diese prägenden Bauten finden sich bereits in Gloggnitz nach dem Eintritt in das hier U-förmig weite Schwarzatal am bestimmend auf einer Anhöhe gelegenen Schloss Gloggnitz vorbei, in Payerbach und Reichenau sowie – von der Bahnlinie wegführend – in Edlach und der Prein. Küb, das Gebiet des Eichberges zwischen



*Klamm,
Burgruine und Kirchturm*

Gloggnitz und Klamm bzw. Payerbach und Gloggnitz, Breitenstein mit der Verbindung über den Kreuzberg nach Payerbach und jener nach Edlach sowie der Ort Semmering selbst – mit dem Wolfsbergkogel im Norden – weisen bis heute noch sehr unversehrt die diesbezüglichen typischen Bauten auf. Die im Kern mittelalterlichen Borganlagen von Klamm – heute Ruine – und Wartenstein sowie die in dieser Form auf 1728 zurückgehende Wallfahrtskirche Maria Schutz reihen sich als Blickpunkte in das Konzept der neugestalteten Verkehrswege.

Die Blüte des Semmering fällt einerseits in eine Zeit des Aufbruchs, andererseits aber auch in eine Zeit des Umbruchs. Das ausgehende 19. Jahrhundert mit seinen technischen und wissenschaftlichen Entwicklungen und Errungenschaften bringt eine tiefgreifende Veränderung der Lebensumstände mit sich. Nachhaltig daran beteiligt war die Entwicklung der Verkehrsmittel. Waren früher Postkutsche und Pferdewagen die Verkehrsträger, so entwickelte sich im 19. Jahrhundert zunehmend die Eisenbahn zum Rückgrat des Verkehrs, wobei man anfänglich vor allem auf Erfahrungen in England und auf englische Lokomotiven zurückgriff. Nach der „Beschaulichkeit“ des Biedermeier, die durch den „Vormärz“, die Revolution des Jahres 1848 jäh unterbrochen wurde, brachten die technischen Innovationen des Bahnbaus einen – für damalige Verhältnisse –

„Rausch an Geschwindigkeit“. – Man beschäftigte sich sogar ernsthaft wissenschaftlich mit der Frage, ob es dadurch zu gesundheitlichen Schäden kommen könnte! – Vor dem Hintergrund dieser technisch-wirtschaftlichen Entwicklung und der politischen Umwälzungen vollzog sich auch ein gesellschaftspolitischer Wandel: Die Enge der eigenen vier Wände, der nächsten Umgebung, genügte nicht mehr, man wollte den „Horizont erweitern“, den „Geruch der großen, weiten Welt“ einatmen. Künstler und Wissenschaftler, Intellektuelle waren die Vordenker, die Bahn wurde zum Transportmittel. Der Schritt zur „Eroberung der Landschaft“ war geistig vorbereitet, Geldadel und Großbürgertum setzten ihn. Im Falle des Semmering war der neue „Lebensnerv“ eben die Bahn, stand am Beginn die „Utopie“ einer Gebirgstrecke, für die es noch keine Lokomotiven gab. Die Bahnlinien wurden damals von Gesellschaften oder Konsortien errichtet und betrieben, waren also rein wirtschaftliche Unternehmungen. In diesem Sinne taten die Gesellschaften auch alles, um sich Einnahmen zu sichern. So errichtete die Südbahngesellschaft eben an ihren Endpunkten in Triest und Tobelbad entsprechend luxuriöse Hotels im Stile der Zeit, um ihr Verkehrsmittel auszulasten. Man könnte sagen, dass hier eine „zeitgeistig“ bedingte, sehr offensive „Marketingstrategie“ zum Tragen kam. Der Semmering als Gebiet muss hier gleichsam als Kristallisationspunkt all dieser Überlegungen und Strömungen gesehen werden. Er bot – nur „zwei Schnellzugstunden von Wien“ entfernt – alles, was für den Städter nunmehr die „Erholung“, die Freizeit bedeutete: Größten Luxus in Grand- und Palast-Hotels, Landhäuser und Villen von bekannten und bekanntesten Architekten entworfen, die Möglichkeit des Zusammentreffens der damaligen „Guten Gesellschaft“ und schließlich eine Naturkulisse, die von der Lieblichkeit des Talschlusses über die Abgeschiedenheit am Waldrand bis zum schroffen Fels- und Hochgebirge alles bot,

und die gleichsam als „Theaterkulisse“, ohne eigene Anstrengung, konsumierbar war. In diesem Sinne wird die Auswahl der Standorte für Hotels, Landhäuser und Villen erst richtig verständlich. In fast theatermäßiger Konzeption wurden die Objekte derart errichtet, dass man die jeweils besten Blicke auf die Kulisse der Landschaft hatte, das Panorama vor einem ausgebreitet war, das man in Abendkleid und Frack im Kreise der Abendgesellschaft bestaunen und bewundern konnte.

Die ersten Fremden siedelten sich im Reichenauer Tal an. Sie hatten alle in irgendeiner Form mit dem Bahnbau zu tun. Die Bauten selbst waren anfangs architektonisch noch anspruchslos, doch das änderte sich rasch. Die einfachen Landhäuser eines Matthias Schönerer in Hinterleithen oder des Sohnes des Viadukt-erbauers Ignaz Theuer in Payerbach stehen im Gegensatz zur aufwendig und architektonisch durchgestalteten Villa, die sich Eduard Warrens vom Architekten Otto Thienemann in neogotischen Formen des romantischen Historismus 1854 errichten ließ.

Dass es ihm als – zwar welterfahrenem – Bürgerlichem gelungen war, sich mit dem

anspruchsvollen Bau zu nobilitieren, beweist der Umstand, dass 1873 Kaiserin Elisabeth das Haus als Erholungsort nutzte. Es entdeckte also auch das Kaiserhaus die landschaftlichen Reize des Gebietes. Der Unternehmer und Gastwirt Ignaz Waissnix stellte ab 1859 die von ihm erbaute „Rudolfsvilla“ in der Nähe des „Thalhofs“ dem Kronprinzen Rudolf und seiner Schwester Gisela für Sommeraufenthalte zur Verfügung. 1870 erwarb Erzherzog Carl Ludwig, der Bruder des Kaisers, den Grundbesitz „Warthölzl“ und ließ von Heinrich von Ferstel eine repräsentative Villa, die „Villa Wartholz“ errichten. Sie war als herrschaftliches Landhaus, also Schloss im alten Sinn konzipiert, wie N. Wibiral festhält. Trotz des Verwendens schlossähnlicher Attribute war der Bau als intimer Familienlandsitz konzipiert und wesentlich bescheidener als vergleichbare Schlossbauten der Zeit, wie Hernstein oder Grafenegg. Auch waren Wirtschaftsräume und Personalunterkünfte im Sinne der familiären Struktur in den Nebengebäuden situiert. Die Weiterentwicklung der Villen- und Landhausarchitektur in Reichenau sowie die Parzellierung von „Neu-Reichenau“ ist mit Architekten wie Wilhelm von Flattich und Lothar Aber, Moritz Hinträger oder Stadtbaumeister Ludwig Zatzka, dem Architekturbüro Bressler & Wittrisch, den Baumeistern Alois Seebacher und Carl Postl verbunden; als Eigentümer scheinen u.a. der berühmte Wiener Mediziner Prof. Dr. Ferdinand von Hebra, Leo von Hertberg, Zdenko von Wessely, der Außenminister Österreich-Ungarns, Julius Graf Szechenyi, die Grafen Salm, Kuefstein, Castell, die Barone Bourgoin, Vetsera, Sommaruga und die Bankiers Rothschild, Erlanger, Fränkel, Knöpfelmacher und Schöller auf.

Nathaniel v. Rothschild blieb es vorbehalten, einen besonderen Akzent im Baugeschehen Reichenaus zu setzen. Schon sein 1871–1878 errichtetes Palais in der Theresianumgasse in Wien zählte zu den prachtvollsten historistischen Neubauten. Auf dem von ihm

Reichenau,
Villa Hubertus,
erbaut 1897
von Carl Postl



Semmering,
Villenkolonie unterhalb
des Südbahnhotels
(links)

Payerbach,
Musikpavillon
(rechts)



1883 erworbenen Besitz in Hinterleiten ließ er ab 1884 einen unerhört aufwändigen, schlossartigen Landsitz vom Architekturbüro Bauquè und Pio errichten, der deutlich die Vorliebe des Bauherrn für die französische Baukunst zeigte. Auch die technische Ausführung – u.a. mit Gasbeleuchtung – entsprach dem modernsten Stand. Doch 1889, noch vor Beginn der Innenausstattung, verlor Rothschild die Lust am Bauwerk, das in beherrschender Lage auf der Anhöhe thronte, die Villa Wartholz von Erzherzog Carl Ludwig übertrumpfend, was zu kräftiger Verstimmung seitens der kaiserlichen Familie führte.

Relativ lange blieb nach der Eröffnung der Bahnlinie 1854 der Semmering von touristischer Erschließung verschont. Initiator für die Vermarktung war der k.k. Hofbildhauer Franz Schönthaler, der im Schneeberggebiet aufgewachsen war. Im Direktor der Südbahngesellschaft, Friedrich Schüler, fand er einen auch wirtschaftlich starken Partner.

Um 1880 setzte die k.k. privilegierte Südbahngesellschaft durch gezielte Errichtung von

Hotels an markanten Punkten ihrer Strecke entscheidende Impulse für den Fremdenverkehr. Die touristische Erschließung des Semmeringgebietes durch den Bau der diversen großen, oftmals schlossartigen Hotelkomplexe, großzügigen Villen und Landhäusern, nahm rapid zu. Die rege Bautätigkeit am Semmering wurde von der Südbahngesellschaft mit ihrem Chefplaner Architekt Franz Wilhelm, der 1880 die Nachfolge Wilhelm von Flattichs antrat, und dem mit der Direktion und der Erschließung des Semmerings – und Franz Schönthaler – sehr verbundenen Architekten Franz Ritter von Neumann stark beeinflusst.

1881 beantragte die Südbahngesellschaft die Genehmigung für ein Hotel nach den Plänen von Franz Wilhelm. Dieser ursprüngliche Bau des „Südbahnhotels“ wurde in rascher Folge oftmals umgebaut, gemäß den Entwicklungen und Bedürfnissen adaptiert. Architekten waren Alfred Wildhack und Friedrich Morpurgo (1901, 1909 und 1912) sowie die Bauräte Emil Hoppe und Otto Schönthaler (1932 – Errichtung der Schwimmhalle und

Ausstattungsarbeiten).

War im Ursprungsbau stilistisch die optische Zweiteilung der Front auffällig – einerseits der klassizierende Stil mit polychromierter Sichtziegelfassade und gräzisierenden Formen, andererseits die Betonung des sog. „Schweizerhaus-Stiles“ beim Restaurant mit dem geschnitzten Holzfassadenaufbau – so ist der Umbau von 1901–03 durch den großen, 6-stöckigen Zubau, der die schlossartige Hotelerscheinung betont und den Bau zum Prototyp eines Palasthotels der Jahrhundertwende machte, geprägt. Die nachträgliche Anfügung des asymmetrisch situierten Turmes an der Eingangsfront, der den burgartigen Charakter nicht verbergen kann – in diesem Zusammenhang darf auf Schloss Grafenegg und auf die sogenannte „Hansen-Villa“ in Ternitz, Feuerwehrplatz 4, verwiesen werden – führt aus dem Rahmen des damals dominierenden „Heimatsstils“ weg und verleiht dem Haus das Erscheinungsbild der Freiheit und Internationalität. Der Widerstreit in der Architektur, die Diskrepanz zwischen „Heimatsstil“ und „Moderne“ – es sei hier an das Landhaus Khuner von A. Loos auf dem Kreuzberg erinnert – kommt in den Architekturen des Semmering deutlich zutage. Nur wenige Beispiele realisierter moderner Architektur im Semmeringgebiet sind vorhanden. Als Marksteine können hier das o.a. Hallenbad und das Foyer des Südbahnhotels genannt werden, die sich als Gestaltungsformen der „Moderne“ niveau- und geistvoll in das Gesamtensemble einfügen, ihre Identität dabei nicht nur nicht verlieren, sondern die Eigenständigkeit und den Qualitätsanspruch nachdrücklich betonen.

Die Unverwechselbarkeit, die Eigenständigkeit dieser landschaftsbezogenen Monumentalbauten wurde durch die Architektur, die Ausstattung des gesamten Hauses durch Künstler und Kunsthandwerker oder Architekten und Entwerfer, im Sinne der Schaffung eines neuzeitlichen „Gesamtkunstwerkes“ noch zusätzlich betont. Dazu kommt auch

in der Werbemittlung die Befassung bester Leute mit den diversen Plakatentwürfen – beispielshalber sei hier Hermann Kosel mit seinen Serien genannt – in eine Reihe zu stellen mit Marcel Breuer und Anton Lorenz, Otto Schönthal oder Franz v. Zülow.

Dem durchaus städtischen Erscheinungsbild steht der „Schweizerhausstil“ ebenso gleichrangig gegenüber, wie die Formen des ausgehenden Historismus mit seinem akzentuierten Turm an die „Moderne“ und die „Neue Sachlichkeit“ nahtlos anschließen. Aus dem Zusammenfügen der einzelnen Baukörper und -stile, aus dem Zusammenspiel von Formen, Materialien, Größenrelationen und Baukubaturen in für sich und zueinander jeweils schlüssiger und einen hohen Qualitätsanspruch stellender Weise, ergibt sich das typische, noch heute das Bauwerk umgebende Flair eines Grand-, eines Palasthotels unverwechselbarer Prägung, aus einer Zeit, als der Mensch begann die Natur zur erobern.

In seinen, trotz des gewachsenen Zustandes und der diversen Bauabschnitte und deutlich kennbaren Bauteile, sehr monumental wirkenden, aber differenziert ausgebildeten Architekturen und Formenrepertoire steht es im Spannungsverhältnis zur wildromantischen Landschaft, als die der Semmering damals noch galt, und tritt in Wettstreit mit den luxuriösen gleichrangigen Bauten etwa der Schweiz, in St. Moritz.

Doch war das Südbahnhotel nicht das einzige große Haus am Semmering. Viktor Silberer – Unternehmer, Spekulant, Sportmann und Politiker – hatte sich von Architekt Josef Bündsdorf bereits das „Silbererschloß“, in exponierter Lage wie Neuschwanstein imposant über der Hochstraße situiert, errichten lassen. 1898 beauftragte er das Architekturbüro Fellner & Helmer mit dem Bau eines Hotels an der Passstrasse, auf der Passhöhe. Das „Grand Hotel Erzherzog Johann“ war ein mit jedem Komfort ausgestattete Haus mit 130 Zimmern, voll auf der Höhe der Zeit und nach

*Semmering,
Silbererschloß,
Hochstrasse Nr. 41*



nur achtmonatiger Bauzeit fertiggestellt.

1907 beantragten die Witve von Architekt Neumann, Karoline Edle von Neumann und der ehemalige Primararzt, kaiserlicher Rat Dr. Franz Hansy die Errichtung einer Kuranstalt am Wolfsbergkogel, Haidbachgraben Nr. 88. Planer waren die Architektengemeinschaft Arch. Prof. Franz Freiherr von Kraus und Arch. Prof. Josef Tölk.

Die Bettenkapazität des Kurhauses Semmering lag bei 120 Kurgästen. Die komfortablen Zimmer mit Bad lagen im sogenannten Hochparterre, im 1. Stock waren bereits doppelt so viele kleinere Zimmer angeordnet. Die ursprüngliche Ausstattung und Einrichtung des Hauses wurde von den Architekten auf die Raumnutzung bzw. deren Wertigkeit abgestimmt. Einerseits griff man in der Erzeugung auf renommierte Firmen – wie etwa Thonet – zurück, andererseits beschritt man bei den Entwürfen für Kästen und Kommoden der Zimmereinrichtung den Weg der radikal

modernen, strengen und utilitätsbezogenen Gestaltung und Ausformung. Dem Charakter eines Kurhauses entsprechend, war die Zimmereinrichtung in schlichtem Weiß gehalten. Die Betten variierten je nach Zimmertyp zwischen 4 Modellen: Holzbetten (in weiß), Stahlrohrbetten, Eisenbetten und Messingbetten. Auch die originalen Beleuchtungskörper aus der Zeit sind fast durchwegs vorhanden.

Insgesamt steht das Kurhaus Semmering von Krauss & Tölk an der Wende der Architektur vom Historismus zur strengen, funktionalistischen Moderne. Das Wechselspiel dieser Ambivalenz ergibt eine Fülle interessanter, relevanter Detailgestaltungen, die in Summe aber die geschlossene Einheit und Dominanz, sohin letztendlich die Bedeutung des Bauwerks bewirken. Mit seiner markanten Außengestaltung in bester Lage situiert, stellt es mit seiner Ausstattung und Einrichtung den Typus der großzügig-eleganten Kuranstalt bzw. Hotelbetriebes dar. Gemeinsam mit



*Klamm,
Blick gegen Wartenstein*

dem Panhans, dem Südbahn-Hotel sowie dem 1912 am Sonnwendstein gebauten Palace-Hotel war das Kurhaus eines der tragenden Elemente des Tourismus im Semmeringgebiet.

Franz Panhans konnte sich dem allgemeinen Trend zu Ausbauten und noch stärkerer Monumentalität ebenfalls nicht entziehen. 1912 gab er den Auftrag an Helmer und Fellner, sein Hotel durch einen 128 m langen Zubau zu vergrößern. So wie das Kurhaus wurde auch das Panhans als moderner Stahlbetonbau konstruiert. Durch die vorgezogenen Loggien erhält es die optische Wirkung eines Skelettbaus. Das einheitliche Mansarddach und die Symmetrie der Risalite verleihen der

Silhouette des Baus barocken Charakter.

Neben diesen großen Häusern bestand aber eine Unzahl durchaus markanter Villenbauten. Ein maßgeblicher Architekt war, wie schon angeführt, Franz v. Neumann. Er war nicht nur der Planer der Villa von Franz Schönthaler sondern in weiterer Folge auch Architekt, Anbieter und Vermarkter von ihm erbauter Häuser und Sachverständiger für die Gemeinde Breitenstein, wozu Semmering gehörte. Im Umkreis des Südbahnhotels entstand eine Reihe von Villenbauten, die den „Semmeringstil“ nachhaltig prägten. Neben der Villa Schönthaler sind hier u.a. Neumanns eigener Sommersitz, die Villa Neumann, sowie

die Villen und Häuser Bittner, Dunz – „Villa Johannesruh“ –, der Umbau der Villa Prenninger/Leibnfrost, später Villa Alber, die Villa „Unsere Hütte“ (1899/90), Villa Kleinhans (1900) besonders zu nennen.

Die Vielfalt seiner Landschaft, die klimatisch begünstigten Zonen, die Hotels, die Villen und Landhäuser gesellschaftlich bekannter und bedeutender Personen, dazu noch die nunmehr leichte Erreichbarkeit – das machte das Semmeringgebiet schlechthin zu einem „der Treffpunkte“ der ehemaligen Monarchie, wo sich „höchste und allerhöchste Kreise“ (i.e. Mitglieder des Kaiserhauses), Politik, Großbürgertum, Kunst und Wissenschaft, Literatur und Theater freier und ungezwungener ein Stelldichein gaben. – Die Gäste- und Besuchernamen lesen sich wie ein Who is Who der Gesellschaft.

Ausdruck fand die Geisteshaltung auch in den Bauten. Der Bogen spannt sich von den Villen und Landhäusern, die noch Anklänge an den bäuerlichen Stil und das sogenannte „Schweizerhaus“ zeigen, die später als „Semmeringarchitektur“ unter anderem mit Schnitzwerk und Bemalung typologisch werden, über innovativ ausgestattete Landsitze – man denke nur an Nathaniel Rothschilds Besitz „Hinterleiten“, der einen eigenen Gasometer hatte – bis zur „modernst“ gestalteten Architektur des Hallenbades des Südbahnhotels durch die Architekten Hoppe und Schönthaler 1932, mit Möbelausstattung von Marcel Breuer.

Die Geschichte des „Semmering“ spiegelt Ereignisse von Geschichte, Wirtschaft und Politik wider. Im Fin de siècle, in der „Abenddämmerung“ eines Weltreiches, erlebt er seinen großen Aufschwung, wird erobert und in Besitz genommen, ist Kristallisationszone von Geist und Wirtschaft, Kunst, Kultur und Po-

litik. Nach dem 1. Weltkrieg ist er der Ort, wo „man sich noch immer trifft“, wo man der vergangenen vermeintlichen Stabilität nachtrauert. Es beginnt aber bereits der Zustrom neuen Publikums, neuer Gäste aus den neu geschaffenen Staaten der ehemaligen Monarchie. Auch die Entwicklung des Wintersports ist als Motor zu sehen. Ende der 20er, zu Beginn der 30er Jahre ist die Blütezeit des Semmering zu Ende, ist der Mythos des Namens für diese Kulturlandschaft gegeben.

Eine Kulturlandschaft, die nachhaltig von den Bauten und den Ideen des aufkeimenden Tourismus im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts geprägt wurde und die in weiten Teilen sich den Charme dieser Zeit in kongenialer Verbindung mit der „Moderne“ der 10er und 20er Jahre des 20. Jahrhunderts erhalten hat.

Seit den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts, und 100 Jahre nach dem „Boom“ seiner Entdeckung und Werdung, rückt das Semmeringgebiet wiederum zunehmend in das Interesse und Blickfeld der Öffentlichkeit. Die Verleihung des Titels „Weltkulturerbe“ für die Semmeringbahn und die umgebende Kulturlandschaft im Dezember 1998 war letztlich Auslöser für ein neues Bewusstsein und Verantwortung um diese, in ihrer Art einmalige, kulturhistorisch und künstlerisch-technische Resource in einem Kernland Österreichs.

In einer Zeit, in welcher der schnelllebige Tourismus zunehmend aus den verschiedensten Gründen in Frage gestellt wird, kommt dieser Naherholungsregion in ihrer Vielfalt und Eigenständigkeit vermehrt Beachtung und Aufmerksamkeit zu. Der „Zauberberg“, von Tourismusstrategen aus Thomas Manns gleichnamigem Roman entlehnt, setzt zu neuerlicher Blüte an.

Die Semmeringbahn

Richard Wittasek-
Dieckmann

Der Semmering mit 984 m Seehöhe stellt einen ganzjährig passierbaren Passübergang auf einer alten wichtigen Verkehrslinie von Wien nach Triest (also von der ehem. Reichshauptstadt zum Meer) dar, die im 19. Jahrhundert im Zuge der wirtschaftlichen Entwicklung (industrielle Revolution) rasch an Bedeutung zunahm. Zusammen mit dem um rund 100 m niedrigeren und in sanfterer Landschaft gelegenen Neumarkter Sattel stellte der Semmering den einzigen schwierigen Übergang im Zuge der rund 550 km langen Triester Staatsstraße dar. Für das als unwirtlich geltende Gebiet wird 1368 erstmals die Befahrbarkeit mit Wagen erwähnt. 1728 erfolgte ein Straßenausbau in öffentlichem Auftrag, der entsprechend den Gepflogenheiten der damaligen Zeit eine Steigung von rund 16% aufwies. 1841 wurde durch eine Neutrassierung der steilen Nordrampe deren Steigung auf 5% ermäßigt. Zwischen 1844 und 1854 erfüllte die Straße über den Semmering eine wichtige Verbindungsfunktion zwischen den jeweils in Gloggnitz bzw. Mürzzuschlag endenden Eisenbahnstrecken, da die antransportierten Waren

nun mit Pferdefuhrwerken über den Pass transportiert werden mussten.

Die Eisenbahn ist in Österreich sehr früh als zukunftsorientiertes Verkehrsmittel erkannt worden. Schon 1829 stellte Franz Xaver Riepl, Professor am Polytechnikum in Wien, ein generelles Eisenbahnprojekt von Brody im äußersten Nordosten der österreichisch-ungarischen Monarchie (heute in der Ukraine gelegen) über Wien nach Triest vor. 1824–1832 wurde die erste Eisenbahnstrecke von nennenswerter Länge (160 km) auf dem europäischen Kontinent errichtet, nämlich die Pferdeisenbahn Linz-Budweis, deren spätere Umrüstung auf Lokomotivbetrieb von Anfang an vorgesehen war. 1837 wurde dann als erste Lokomotivbahn der Abschnitt Floridsdorf – Deutsch Wagram der Strecke Wien – Brünn (rund 150 km) eröffnet. In südlicher Richtung ging 1841 die Strecke Wien – Gloggnitz in Betrieb. Als deren Fortsetzung wurde, vorerst unter Auslassung des schwierigen Projektes Semmering, ab 1844 der Abschnitt Mürzzuschlag – Graz eröffnet. Der Weiterbau in Richtung Triest erreichte



Semmeringbahn,
Viadukt
Kalte Rinne

1846 Cilli, 1849 Laibach (Ljubljana). Lediglich die schwierige Karststrecke bis zum Adria-hafen Triest wurde erst nach der Semmeringbahn 1857 fertig gestellt.

Ghega, 1802 in Venedig geboren, schon mit 17 Jahren Doktor der Mathematik, hatte vorerst bei Projektierung und Bauleitung im Straßen- und Wasserbau gearbeitet, dabei Erfindungen zur Verbesserung des Vermessungswesens gemacht und ab 1836 beim Bau der Nordbahn wesentlich mitgewirkt. Nachdem die ersten Eisenbahnen in Österreich von der Privatwirtschaft gebaut worden waren, entschloss man sich 1841 Haupteisenbahnlinien auf Staatskosten zu errichten, wozu eine Generaldirektion der Staatseisenbahnen unter dem Generaldirektor Francesconi eingerichtet wurde. Schon bald nach seiner Aufnahme in den Staatsdienst wurde Ghega zu einer fünfmonatigen Studienreise in die USA gesandt. Er besichtigte, begleitet von Architekt Moritz Löhr als Dolmetsch und Zeichner, insgesamt 39 Eisenbahnen mit 2.413 km Länge. Die un-

zähligen Ergebnisse seiner Erhebungen unterbreitete er zunächst dem Hofkammerpräsidenten Kübeck, später legte er sie in zwei Publikationen der Öffentlichkeit vor. Ghega hatte durch seine beiden Bücher großen Einfluss auf das europäische Eisenbahnwesen, etwa auf den Bau der Gebirgsbahnen über die rauhe Alp in Württemberg und das Fichtelgebirge in Bayern. Damit konnte er seine publizierten Ansichten bestätigt finden und bei der Errichtung der Semmeringbahn selbstsicher auf den dortigen positiven Erfahrungen aufbauen. Bei der Baltimore-Ohio-Eisenbahn hatte Ghega gesehen, dass größere Steigungen (15,6 Promille) und engere Kurven (300 m Radius) bei der Überwindung von Gebirgen durch Lokomotiven kein Problem darstellen. So kam er zu dem Schluss, dass auch der Semmering allein für Lokomotivbetrieb auszubauen sei, wobei Steigungen zwischen 15 und 27 Promille durchaus vertretbar sein müssten. Schon bald nach seiner Rückkehr aus Amerika begann Ghega mit den Trassierungsarbeiten für den Semmeringübergang. Ghega erarbeitete mehrere Streckenvarianten, deren wichtigste wohl die letztlich mit einigen Modifikationen auch ausgeführte war. Die technischen Daten dieser Variante waren: 41 km Länge, Maximalsteigung 20 Promille, Minimalradius 190 m, 10 Tunnel mit insgesamt 3.261 m, 22 größere Brücken und Viadukte, ein Haupttunnel von etwa 1.200 m Länge rund 90 m unter der Passhöhe.

Panorama der
Semmeringbahn um 1855,
Reproduktion aus:
„Malerischer Atlas über
den Semmering“ von
Carl Ghega/Ludwig Czerny,
18-teiliges Leporello-Pano-
rama in Tonlithographie,
25 x 610 cm





Minister für öffentliche Arbeiten, Andreas Baumgartner, auch Ghegas Pläne vorlegen und genehmigte innerhalb weniger Tage im Juni 1848 die von Ghega primär vorgeschlagene und bereits modifizierte Trasse (über den Eichberg). Noch im August 1848 wurden die Arbeiten mit 1.007 Männern und 414 Frauen aufgenommen. Später waren hier bis zu 20.000 Arbeiter beschäftigt.

Die Höchststeigung von 25 Promille und der bisher noch nie angewandte Minimalradius für Kurven, um die Trasse besser und kostensparender an das Gelände anpassen zu können erforderten einen neuen bisher noch nicht entwickelten Lokomotivtyp. Dazu wurde im März 1850 ein internationaler Wettbewerb ausgeschrieben, an dem sich vier Firmen beteiligten. Im August und September 1851 fanden die Prüfungsfahrten der eingereichten Wettbewerbslokomotiven statt. Wenn auch alle Lokomotiven die geforderten Leistungen übertrafen, wurde keine für wert befunden, in Serie gebaut zu werden. Den 1. Preis erhielt die „Bavaria“ von der Fa. Maffei in München. Die Preisrichter empfahlen aber auch den Ankauf der übrigen drei Maschinen nämlich der „Wiener-Neustadt“ der Fa. Günther in Wiener Neustadt, der „Seraing“ der Fa. Cockerill aus Seraing und der „Vindobona“ der Maschinenfabrik der Wien-Gloggnitzer Eisenbahn. Schon bei den Probefahrten zeigte sich, dass keine der Lokomotiven bereits Serienreife besaß, sodass Wilhelm von Engerth beauftragt

wurde, unter Kombination aller bisher erreichten Vorzüge eine weitere Semmeringlokomotive zu konstruieren. Sein Entwurf einer zehnrädrigen Lokomotive mit zwei Drehgestellen, die ein enges Anschmiegen der Maschine an die scharfen Kurven erlaubte, bewährte sich so sehr, dass 26 Stück dieses Lokomotivtyps bei den Firmen Cockerill und Kessler in Esslingen bestellt wurden. Damit war die Realisierbarkeit des Ghega'schen Projektes endgültig bestätigt.

Am 17. Juli 1854 ist laut Kundmachung in der „Österreichischen Kaiserlichen Wiener Zeitung“, Nr. 166 der fahrplanmäßige Personen- und Frachtverkehr über den Semmering aufgenommen worden. Die heute noch voll in Betrieb stehende Semmeringbahn ist die erste bedeutende groß angelegte Gebirgsbahn in der Geschichte des Eisenbahnwesens. Im Hinblick auf Geländeprofil und erreichte Seehöhe kann zu recht von der ersten Hochgebirgsbahn der Welt gesprochen werden. Dem Planer und Erbauer, Carl Ritter von Ghega, waren zum Zeitpunkt der Errichtung dreizehn Bahnen mit Steilstrecken für Lokomotivbetrieb, die zwischen 1840 und 1850 errichtet worden sind, bekannt, doch hatten sie einerseits wesentlich kleineren Umfang und wiesen andererseits nicht jene extremen Parameter auf, die Ghega am Semmering seiner Planung zu Grunde legte: für die von Ghega

angewandten maximalen Steigungen in Verbindung mit extrem engen Kurvenradien fehlten zum Zeitpunkt der Errichtung noch geeignete Lokomotivkonstruktionen, die erst während des Bahnbaues entwickelt, in einer internationalen Konkurrenz getestet und dann in verbesserter Form für den tatsächlichen Fahrbetrieb gebaut wurden. Die Ausführung des Ghega'schen Semmeringbahnprojektes 1848 – 1854 mit einer Länge von 41 km und der Überwindung von 460 Höhenmetern erfolgte trotz massiver Vorbehalte einiger anerkannter Fachleute. Der praktische Erfolg der bis heute in Betrieb stehenden Eisenbahnstrecke bestätigt die innovative Bedeutung des Projektes und die Kühnheit der Ausführung unter der Leitung eines Mannes, der die technischen Gegebenheiten seiner Zeit voll erfassend als einer der Pioniere des Eisenbahnbaues des 19. Jahrhunderts anzusprechen ist. Der Trassenverlauf in teilweise bizarrer Gebirgslandschaft vermittelt bis heute starke emotionelle Eindrücke hinsichtlich einer besonderen Symbiose von Technik und Natur, der Erfahrbarkeit einer außergewöhnlichen technischen Leistung und eines auch im Alltagsverkehr spürbaren besonderen Reiseerlebnisses. Die Semmeringbahn zeichnet sich somit als eine epochale Leistung menschlichen Geistes von ansprechender architektonischer Form in bedeutender Naturlandschaft aus.

*Semmering,
Bahnhof Semmering*

Entscheidend auf den Bau der Semmeringbahn wirkte sich aber die Revolution des Jahres 1848 aus. Durch Notstandsprogramme wollte die Regierung beschäftigungslose und revolutionäre Arbeiter besänftigen. Auf der Suche nach Projekten, die längerfristig Arbeitsplätze schufen und sicherten, ließ sich der neue



Carl Ritter von Ghega – ein Venezianer verändert die Eisenbahn

Johann Robert Pap

Erzherzog Johann, Bruder Kaiser Franz I., bereiste 1815/16 Westeuropa, um die dort gewonnenen Eindrücke über wirtschaftliche und kulturelle Fortschritte der Steiermark, seiner Wahlheimat nutzbar zu machen. In England sah er in einem Bergwerk erstmals eine Dampfmaschine, die auf Räder gestellt, mit Kohle beladene Hunte über eiserne Schienen zog. Diese damals technische Absonderlichkeit dürfte seine auf das Reale bezogene Phantasie so beflügelt haben, dass er schon 1825 dem damaligen Hofkanzler Franz Josef Graf Saurau ein Memorandum überreichte, in dem er für ein Eisenbahnnetz von der Nordsee bis zur Adria eintrat. Dies geschah bereits vier Jahre bevor Stephenson mit der von ihm konstruierten „Rokett“ das Lokomotivrennen von Rainhill gewinnen konnte und damit die verkehrswirtschaftliche Verwendbarkeit von Dampflokomotiven bewies.

Die erste Ausbauphase der österreichischen Eisenbahnen überließ man privaten Unternehmern. So begann im Auftrag eines Bankenkonsortiums Franz Anton von Gerstner 1828 mit dem Bau der Pferdeeisenbahn von

Budweis nach Linz. Als sie 1832 fertiggestellt war, verkehrten in England allerdings bereits von Lokomotiven gezogene Eisenbahnzüge. Dieser Entwicklung trug erst das Bankhaus Rothschild Rechnung, das 1836 mit dem Bau der Kaiser Ferdinand Nordbahn, dem ersten Teilstück einer Verbindung zwischen der Nordsee und dem Adriatischen Meer begann. Mangels ausgebildeter Eisenbahnfachleute, verpflichtete man Straßenbauingenieure für die Trassenausmittlung, die Planung und den Bau der neuen Eisenbahnstrecke. Darunter befand sich auch Carl Ghega, der am 10. Jänner 1802 als Sohn eines österreichischen Marinebeamten in Venedig geboren worden war und dort das St. Anna-Militärkollegium besucht hatte. Mit 15 Jahren setzte er seine Studien an der Universität Padua fort, wo er schon nach einem Jahr das Diplom eines geprüften Ingenieurs für Architektur erwarb und mit 17 Jahren seine Studien als Doktor der Mathematik abschloss. Soweit man das heute beurteilen kann, war Ghega zweifellos ein mathematisch-technisches Genie, wobei er aber gleichzeitig den Blick und das Gespür für die praktische



Carl Ritter von Ghega
zur Zeit seiner Erhebung
in den Adelsstand,
gezeichnet und lithographiert
von Josef Kriehuber,
1851, Bergbau- und
Heimatismuseum
Reichenau/Rax

Umsetzung seiner theoretischen Überlegungen hatte. Dies konnte er schon kurze Zeit nach dem Abschluss seiner Studien bei der Projektierung und beim Bau von Straßen und Brücken in den Gebirgsregionen der damals österreichischen Nordprovinzen Italiens beweisen. Vor Antritt seiner neuen Arbeitsstelle beim Bau der Nordbahn entsandte ihn Rothschild zu einer Reise durch Westeuropa und England, wo er die letzten Erkenntnisse im Eisenbahnwesen kennen lernen sollte. Nach seiner Rückkehr war er dann vier Jahre als leitender Ingenieur mit der Projektierung und dem Bau wesentlicher Strecken der Nordbahn betraut. Die Kombination theoretischer und praktischer Kenntnisse im Straßen- und Brückenbau mit dem zur damaligen Zeit nur wenigen Menschen zugänglichen Wissen im Eisenbahnwesen, machten Ghega zum gesuchten Fachmann für die Ausmittlung, Projektierung und den Bau von Eisenbahnen.

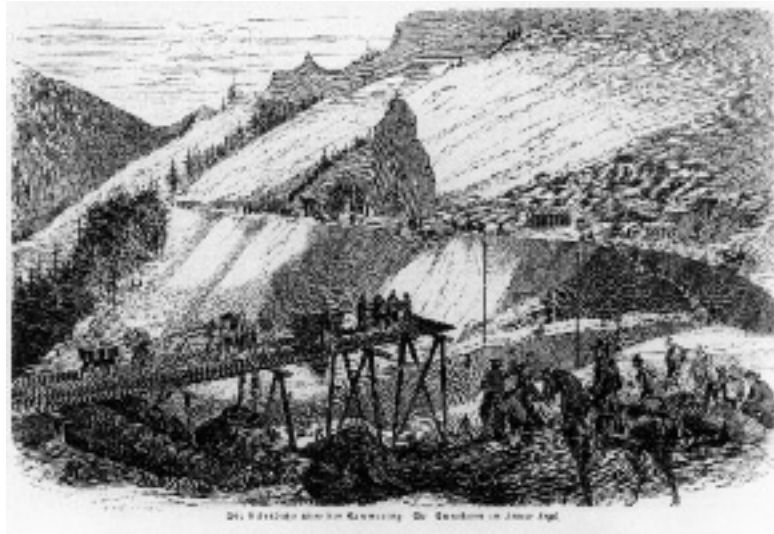
1839 hatte der Bankier Georg Freiherr von Sina die Konzession zum Bau einer Eisenbahnlinie von Wien nach Gloggnitz erhalten, die von Matthias Schönerer erbaut, am 5. Mai 1842 eröffnet werden konnte. In dieser Zeit wurden die Überlegungen von Erzherzog Johann, der im gezielten Ausbau der Eisenbahn ein wirksames Mittel zum wirtschaftlichen Aufschwung der österreichischen Monarchie sah, von einigen Staatsmännern aufgenommen, wobei vor allem der Präsident der Hofkammer Karl Friedrich Freiherr von

Kübeck, tätig wurde. Auf sein Betreiben übertrug Kaiser Ferdinand I. mit Allerhöchster Entschliebung vom 19. Dezember 1841 den Bau der Hauptlinien des österreichischen Eisenbahnnetzes in die Zuständigkeit des Staates. Aus wirtschaftlichen Gründen, aber auch wegen der labilen politisch-militärischen Lage in den damals zu Österreich gehörenden Provinzen Italiens, war der Ausbau der Südlichen Staatsbahn nach Triest und Venedig vorrangig.

Für den nunmehr staatlich gelenkten Ausbau des Eisenbahnnetzes in Österreich errichtete man die Generaldirektion der Staatsbahnen, in der Carl Ghega zum Vorstand der Bausektion für die nach dem Süden verlaufenden Eisenbahnstrecken bestellt wurde. Vorher war er aber auf Staatskosten nach England und Amerika entsandt worden, um dort die letzten Fortschritte in der Anlage von Eisenbahnstrecken und in der Konstruktion von Lokomotiven kennen zu lernen.

In Verfolgung der Pläne, die den Bau einer Eisenbahnlinie von Wien nach Triest zur Grundlage hatten, legte Ghega vorerst die Trasse von Mürzzuschlag nach Graz fest. Als dann am 21. Oktober 1844 diese Eisenbahnstrecke dem Verkehr übergeben wurde, bestand die unhaltbare Situation, dass zwischen den Bahnhöfen Gloggnitz und Mürzzuschlag alle Passagiere sowie jedes Gepäckstück und alle beförderten Güter in einer sechsständigen Fahrt mit Pferdefuhrwerken über den Semmering gebracht werden mussten. Die vordringliche





Baustelle der Semmeringbahn, Holzstich aus „Illustrierte Zeitung“, Leipzig 1851

Aufgabe für Ghega bestand daher darin, diese Barriere zwischen den Bahnen auf eine Art zu überwinden, die das zeitraubende und beschwerliche Umsteigen von Reisenden und das Umladen von Gütern vermied und doch einen sicheren und wirtschaftlichen Bahnbetrieb ermöglichte. Entgegen der Meinung fast aller seiner technisch gebildeten Zeitgenossen stand für Ghega fest, dass nur die Anlage einer Lokomotivbahn mit Adhäsionsbetrieb dieser Forderung entsprechen konnte. Er legte daher mit einer von ihm geleiteten Ingenieurgruppe einige Trassen über den Semmering mit Steigungs- und Krümmungsverhältnissen fest, die aufgrund seiner Erfahrung auch von den

damals schon im Verkehr befindlichen Lokomotiven amerikanischer Konstruktion befahren werden konnten. Ob dies allerdings auch im Dauerbetrieb möglich sein würde, war auch ihm unbekannt, so dass enormes Selbstvertrauen beim Durchsetzen seiner Ideen notwendig war. Von anderen Technikern wurden ebenfalls Projekte vorgestellt, die aber alleamt Ersatzlösungen wie Spitzkehrentrassen, Schrägaufzüge oder Atmosphärische Bahnen zum Inhalt hatten. Außerdem wurde gegen das von Ghega entwickelte Projekt von Fachkollegen in breit angelegten Kampagnen intrigiert und in der Öffentlichkeit wurde Ghega als Scharlatan bezeichnet und ihm jede Kompetenz zur Ausführung seiner Pläne abgesprochen. Äußerlich davon unberührt, schloss Ghega 1846 die Trassierungsarbeiten über den Semmering ab und entschloss sich dabei für die heute noch befahrene Trasse der Semmeringbahn.

Die Revolution von 1848 brachte den Anstoß für den Baubeginn der Semmeringbahn. Um revoltierende Arbeiter von den Straßen der Residenzstadt Wien zu entfernen, wurden von Minister Andreas Baumgartner im verkürzten Verfahren die Baupläne bewilligt und der sofortige Baubeginn angeordnet, der am 8. August 1848 am Goldberg bei Payerbach auch tatsächlich erfolgte. Die Baustelle Semmeringbahn war in 14 Baulose eingeteilt, deren Länge nach den Geländeschwierigkeiten variierte. Im Wege von Ausschreibungen



Landleute bestaunen das Wunder Eisenbahn in der Nähe der Weinzettlwand, kolorierte Lithographie von Franz Xaver Sandmann um 1855, Bergbau- und Heimatmuseum Reichenau/Rax

wurden sie dann jeweils dem bestbietenden Bauunternehmer zugeschlagen. Diese Art der Ausschreibung hatte man deswegen gewählt, weil dadurch an der immerhin rund 42 Kilometer langen Baustelle an möglichst vielen Angriffspunkten gleichzeitige gearbeitet werden konnte. Die Unternehmer hatten die von den Staatsbahnen ausgearbeiteten Baupläne genauestens und fristgerecht auszuführen und beschäftigten dafür betriebseigene Techniker. Die Bauleistungen wurden wöchentlich abgerechnet und von Ingenieuren der Staatsbahn, die auch über den jeweiligen Abschnitt die Bauaufsicht führten, kontrolliert. Danach konnten die Bauunternehmer die freigegebenen

Gelder beim Oberverwesamt in Reichenau für die niederösterreichischen und bei der Eisenwerksverwaltung Neuberg für die steirischen Baustellen beheben. Davon mussten sie neues Material wie Bauholz und Ziegel einkaufen, die Arbeiter entlohnen und alle anderen Ausgaben wie z.B. für Zugtiere oder für den Bau von Unterkünften begleichen.

Alle Fäden des Baugeschehens liefen bei der örtlichen Bauleitung der Staatsbahnen in Schottwien, zusammen, wo Oberingenieur Casimir Pilarski den in der Zwischenzeit zum Sektionsrat und Vorstand der Eisenbahn-Bau-sektion im Ministerium für öffentliche Arbeiten aufgestiegenen Carl Ghega vertrat. Wie aus Beständen des Österreichischen Staatsarchivs hervorgeht, ließ sich Ghega über den Baufortgang und auftretende Schwierigkeiten laufend berichten und gab auch schriftliche Anweisungen; persönlich trat er aber nur bei besonderen Anlässen in Erscheinung. So war er bei den Lokomotivwettfahrten im August und September 1851 anwesend. Über seine Anregung hatte das Ministerium für öffentliche Arbeiten europaweit einen Wettbewerb für die Konstruktion von Lokomotiven für die Semmeringbahn ausgeschrieben. Für Ghega war es ein unbeschreiblicher Triumph als alle vier Lokomotiven auf jener Strecke, welche die größten Steigungen und engsten Kurvenradien zwischen Gloggnitz und Mürzzuschlag aufwies, glänzend bestanden. Mit einem Schlag waren nun auch in der Öffentlichkeit





Lokomotivwettfahrt auf dem steilsten Streckenstück der Semmeringbahn, Holzstich aus „Illustrierte Zeitung“, Leipzig 1851

alle Zweifel am Projekt der Semmeringbahn verstummt.

Wandert man heute über die weiten Wiesen und durch die stillen Wälder in der Umgebung der Semmeringbahn, so kann man es kaum fassen, dass dort vor 150 Jahren, das Leben pulsierte, Barackendörfer mit Spital, Kramladen, Bäcker, Schneider und Schuhmacher für oft mehrere tausend Bewohner bestanden und die Berglehnen vom Arbeitslärm widerhallten. Um die 17.000 Arbeiter dürften auf allen Baustellen der Semmeringbahn gleichzeitig beschäftigt gewesen sein. Die Arbeiter kamen anfangs infolge der Revolutionswirren nur aus Wien. Durch den unvorhergesehenen Baubeginn war in keiner Weise für deren Unterbringung vorgesorgt. Viele suchten daher in den an der späteren Bahnlinie gelegenen Ortschaften Gloggnitz, Payerbach, Spital und Mürzzuschlag ein Unterkommen ohne viel zu fragen, wodurch es zu großen Spannungen zwischen der einheimischen Bevölkerung und den zugewanderten Arbeitern kam. Meist gab es aber längs der späteren Bahnstrecke keine Unterkunftsmöglichkeiten. Dort mussten die Arbeiter vorerst die Nächte in mit Brettern überdeckten Erdlöchern, in Felsspalten und ähnlichen Notunterkünften verbringen. Später wurden Fachkräfte benötigt, so dass man Steinmetze aus dem Friaul, Deichgräber aus Slowenien, Zimmerleute aus Welschtirol, Maurer aus Böhmen und Bergleute aus dem Erzgebirge in großer Zahl antreffen konnte. Viele dieser Professionisten hatten ihre Frauen und Kinder mitgebracht, so dass wahrscheinlich mehr als 30.000 Menschen die Baustellen der Semmeringbahn bevölkerten. Für sie bauten die Unternehmer Baracken, in denen jeweils bis zu 400 Menschen ein mehr als notdürftiges Unterkommen fanden. Dort wurde gekocht, geschlafen und sicher auch geliebt, denn viele Kinder wurden dort geboren. Aber nur jedes vierte dieser Kinder überlebte, denn während der sechsjährigen Bauzeit der Semmeringbahn waren nicht

weniger als 496 Todesfälle von Säuglingen und Kleinkindern zu verzeichnen. Die katastrophalen hygienischen Verhältnisse in Verbindung mit den ungünstigen Ernährungs- und Arbeitsbedingungen führten zu zahlreichen Todesfällen durch Skorbut, Schwindsucht und vielen anderen Krankheiten; allein Typhus und Cholera forderten 572 Menschenleben. Dagegen war die Zahl von 89 Unfalltoten eher gering, wenn man bedenkt, dass schwerste Handarbeit in Steinbrüchen, im Tunnelbau, in unzugänglichen Felswänden und auf hohen Gerüsten zu leisten war und Sicherheitsvorkehrungen fast gänzlich fehlten. Insgesamt kamen im Zusammenhang mit dem Bau der Semmeringbahn 1.718 Menschen ums Leben, so dass wegen der vielen Todesfälle in Klamm ein eigener Friedhof angelegt werden musste.

Nach sechs Jahren, in welchen großartige Bauwerke wie der Viadukt über die Schwarza, die Galerie durch die Weinzettlwand, der doppelstöckige Viadukt über die Kalte Rinne und der Haupttunnel durch den Semmeringsattel geschaffen wurden, konnte am 15. Mai 1854 der Güterverkehr und am 17. August der Personenverkehr aufgenommen werden. Als dann Carl Ghega, den der Kaiser für seine Leistungen in den Adelsstand erhoben hatte, am 14. März 1860 starb, bestand schon seit drei Jahren ein durchgehender Eisenbahnverkehr zwischen Hamburg und Triest. Der Bau der Semmeringbahn hatte Carl Ghega vom Erahnen der Möglichkeit Gebirge mit Adhäsionslokomotiven zu überwinden, zur Verwirklichung dieser Idee geführt. Die damit begründete „Österreichische Schule des Eisenbahnbaues“ ermöglichte es, in aller Welt Eisenbahnen in hochalpinen Regionen zu bauen. Die Semmeringbahn hatte Ghega aber so zukunftsweisend geplant und ausgeführt, dass während der 150 Jahre seit ihrer Eröffnung, keine Umtrassierungen oder wesentlichen Erneuerungen notwendig waren und sie auch noch heute dem modernen Verkehrsaufkommen genügt.

„Ein Land von Stadthäusern oder eine Stadt von Landhäusern“

(Peter Rosegger)

Mario Schwarz

Die Hotel- und Villenarchitektur auf dem Semmering beschäftigt seit den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts das Interesse der Kunst- und Kulturhistoriker. Konnten erste vergleichende Untersuchungen zunächst nur exemplarische Befunde vorlegen, da eine zusammenhängende Feldforschung bisher fehlte, so ist es im Rahmen eines vom Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung finanzierten, in den Jahren 2000–2001 unter der Leitung des Autors durchgeführten Forschungsprojekts gelungen, eine flächendeckende Bestandsaufnahme der historischen Architektur aus der Zeit zwischen 1880 und 1920 zu erheben. Wie der Projektbearbeiter, der Kunsthistoriker und Bauforscher Günther Buchinger feststellen konnte, stand die Gründung einer Villenkolonie auf der Paßhöhe des Semmering in enger Verbindung mit der wirtschaftlichen Tätigkeit der Südbahngesellschaft. Die Idee einer Ansiedlung kleiner Landhäuser für das Wiener Publikum in der

*Semmering,
Detail der Villa Bittner*



herrlichen Bergwelt des Semmering hatte als Erster der Hofbildhauer Franz Schönthaler (1821–1904), der selbst aus dem nahegelegenen Schneeberggebiet stammte. Schönthalers Kontakte reichten bis in die höchsten Kreise der österreichischen Bahnwirtschaft. So vermochte er rasch, den einflußreichen Generaldirektor der Südbahngesellschaft Friedrich Julius Schüller (1832–1894) für das Projekt einer Villenkolonie im Umkreis eines Touristenhotels zu begeistern. Die spontane Entscheidung Friedrich Schüllers, diesen Plan zu realisieren, war nicht zuletzt durch aktuelle wirtschaftliche Überlegungen motiviert: Der Verlust der Monopolstellung und von wichtigen Streckenabschnitten in Italien durch die politische Entwicklung ab 1866 sowie belastende Steuergesetze zwangen die Südbahngesellschaft, neue Erwerbsmöglichkeiten zu erschließen. Die Gründung des Südbahnhotels am Semmering war daher eine rettende Kraftanstrengung, die auch rasch zum Erfolg führte und durch weitere große Hotelbauten der Bahngesellschaft in Toblach und Abbazia fortgesetzt wurde.

Die Ausführung der Villenkolonie wurde dagegen nicht von der Südbahngesellschaft selbst durchgeführt, sondern über den Verkauf der Grundstücke privaten Bauwerbern überlassen. Der Semmering entwickelte sich in kurzer Zeit zu einem künstlichen Ort der Sommerfrische. Im Gegensatz zu einer gewachsenen Siedlung war der Semmering durch eine ganz heterogene Bewohnerschaft geprägt: Einerseits gab es die wenigen hier ansässigen Bauernfamilien, daneben aber die wachsende Zahl großbürgerlicher Villenbesitzer aus der



Semmering,
Villa Bittner

Großstadt, schließlich die Gruppe der Unternehmer und der Bediensteten der Fremdenverkehrsbetriebe. Zunächst standen die meisten Wiener, die sich am Semmering niederließen, in unmittelbarem Kontakt zur Südbahngesellschaft, sei es durch berufliche Verbindungen oder durch verwandtschaftliche Beziehungen zu den Geschäftsführern. So war etwa Carl Prenninger Baudirektor der Südbahngesellschaft, Franz Klein Bauunternehmer von Eisenbahnstrecken, Charles Haniel lieferte als Stahlindustrieller Eisenbahnschienen, der Unternehmer Otto Seybel dagegen war mit seinen Materialtransporten Großkunde der Südbahngesellschaft. Auch in den späteren Jahren zog der Semmering nicht die Hocharistokratie an, sondern die Protagonisten der Ringstraßenepoche, Industrielle und Geschäftsleute, Bankdirektoren, Beamte und Intellektuelle. Viele Bezeichnungen, die das gesellschaftliche Leben am Semmering apostrophierten, sprachen den engen kulturgeschichtlichen Bezug zur Großstadt Wien an: Man nannte den Semmering den „Balkon der Wiener“ oder „Hoch-Wien“, gemeinsam fuhr man nach dem Wochenende im „Tarockzug“ heim. Die großen Hotelanlagen, wie das „Panhaus“, das „Erzherzog Johann“ und das Südbahnhotel wurden zum temporären Treffpunkt der Wiener Gesellschaft. Die Gründung der „Wasserheilanstalt Marienhof“ leitete die Entwicklung des Semmering zum Kurort ein, die Aktivitäten des populären Sportsmanes und Flugpioniers, Journalisten und Politikern Victor Silberer initiierten den Wintersport am Semmering und führten zur Gründung eines Fremdenverkehrsvereins.

Die Tätigkeit von bedeutenden Wiener Architekten bei der Gestaltung der Hotelbauten und Villen am Semmering erscheint gleichsam als selbstverständliche Spiegelung der gesellschaftlichen Voraussetzungen: Seite an Seite wirkten Franz von Neumann (1844–1905) und Gustav von Neumann (1859–1928), beide Schüler des großen

Ringstraßenarchitekten Friedrich von Schmidt, Ferdinand Fellner und Hermann Helmer (1849–1919), die als Theaterarchitekten der österreichisch-ungarischen Monarchie Welt-erlangten, weiters der auch in der Bau-forschung und Denkmalpflege tätige Josef Bündsdorf (1858–1926), danach die Späthistoristen Alfred Wildhack, Robert von Morpurgo, Adolf Micheroli und Joseph Urban.

Die Bautätigkeit am Semmering erweist sich für die Architekturgeschichte als wesentliche Manifestation des Historismus am Schauplatz einer romantischen Gebirgslandschaft. Die ersten um 1881 erbauten Villen des Bauingenieurs der Südbahngesellschaft, Josef Daum, brachten zunächst noch keine entscheidenden Neuerungen gegenüber der herkömmlichen Landhausarchitektur im Wiener Raum. Einen ganz wesentlichen Fortschritt in den Gestaltungsformen brachte der Bau der Villa für Franz Schönthaler durch Architekt Franz v. Neumann in konkreter Heranziehung von Vorbildern der Schweizer Bauernhausarchitektur aus dem Berner Mittelland. Architekt Franz v. Neumann und dessen Bruder Gustav v. Neumann, der Erbauer des „Semmeringkirchleins“ und des Pfarrhauses sowie der Wasserheilanstalt Marienhof und zweier Jagdhäuser für den Fürsten von Liechtenstein schöpften vornehmlich aus dem Vorbildrepertoire des Schweizer Bauernhauses, welches durch die 1868 erschienene Publikation von Ernst Georg Gladbach zugänglich war. Bei der 1894 für seine eigene Familie erbauten Villa setzte Franz Neumann erstmals am Semmering auch Stilmittel der österreichischen Bauernhausarchitektur aus dem Tiroler Unterinntal ein. Während die Brüder Neumann im Sinn des Strengen Historismus längere Zeit hindurch ganz im Rahmen der Vorbilder bestimmter Bauernhausregionen der Schweiz und Österreichs blieben, vermischten die Architekten Ferdinand Fellner und Hermann Helmer die Formdetails im Sinne des Späthistorismus durchaus willkür-

lich und kreierten freie, neue Gestaltungslösungen. Erst in seinen spätesten Werken wagte Franz v. Neumann den Schritt, dekorative Elemente des Secessionismus in die Landhausarchitektur einzuführen. Eine Sonderrolle spielen im Villenensemble des Semmering die zahlenmäßig wenigen, allerdings baukünstlerisch hochbedeutenden Villenbauten in städtischen Gestaltungsformen, wie die für die eigene Familie erbaute Villa Bündsdorf, oder das vom gleichen Architekten errichtete „Silbererschloß“. Während Josef Bündsdorf für die sekundäre Verwendung in der eigenen Villa eine frühbarocke Wandvertäfelung erwerben und einbauen konnte, gestaltete er für Victor Silberer das Innere des von den bayrischen Königsschlössern inspirierten „Silbererschloßs“ in luxuriösem Späthistorismus aus.

Im Zuge der jüngsten Forschungsarbeiten konnten die bisher unpräzise gebrauchten Stilbegriffe der Semmeringvillen, wie „Laubsäge-, Fachwerk- und Verandenstil, Schweizerhausstil oder Heimatstil“ als unzutreffend verworfen werden. Es handelt sich bei den Stilformen der Semmeringvillen um Baukunst im Charakter der Wende vom Strengen Historismus zum Späthistorismus, wobei das Vorbildrepertoire von den klassischen Baustilen der Kunstgeschichte auf das neue Gebiet der Volkskunst ausgeweitet wurde. Tatsächlich sind die ausführenden Architekten (Franz und Gustav v. Neumann, Ferdinand Fellner & Hermann Helmer, Josef Bündsdorf, Joseph Urban) zur gleichen Zeit auch mit bedeutenden Werken in der Wiener Architektur des Späthistorismus nachweisbar.

Solcherart bieten die Villenbauten ebenso wie die Hotelpaläste des Semmering bis heute das weitgehend unverfälschte Bild eines vom Wiener Publikum der gehobenen Gesellschaft geprägten kulturhistorischen Gestaltungsideals, wie es sich – hinausgetragen in den privaten, ländlichen Bereich – als damals neuartige Errungenschaft einer „Freizeitarchitektur“ manifestiert hat.

Die Landschaftsverschönerung am Semmering

Max Ludwigstorff

Mit der Aufnahme der Semmeringbahn und der umgebenden Landschaft im Dezember 1998 in die Liste der UNESCO Weltkulturerbestätten wurde wieder erkannt, den „Landschaftspark Semmering“ bewusster wahrzunehmen.

Die Semmeringbahn und die umgebende Landschaft steht damit in einer Reihe von Kulturdenkmälern wie z. B. Abu Simbel (Ägypten), der Chinesischen Mauer oder dem National Park Grand Canyon (USA).

Für den Touristen erscheint die Landschaft des Semmerings an und für sich wie gestaltet. Er denkt gar nicht daran, dass bereits im 19. Jahrhundert in der von Natur aus lieblichen Landschaft bewusst Maßnahmen zur Landschaftsverschönerung gesetzt wurden. Die Landschaft des Semmerings steht mit ihren grünen Höhen, Wäldern und saftigen Wiesen für den Begriff der Naturlandschaft im Verständnis des 19. Jahrhunderts. Sichtachsen öffneten Blicke auf romantische Szenerien und auf die Semmeringlandschaft als Kulisse. Am Semmering, auf den Terrassen von Südbahnhotel und Panhans „konsumierte“ man die Landschaft im Frack.

Neben dem „Sommerfrischler“ wurde vor allem der Passagier der Eisenbahn zum Zuschauer der Szenerien dieser Gebirgslandschaft. Die Architektur der „Sommerfrische-Villen“ war ein integrativer Teil dieser Landschaft. Diese standen im Zeichen des Individuums, des Landschaftsgenusses, der Rekreation.

Die heute zum größten Teil nicht mehr wahrnehmbare Landschaftsverschönerung am Semmering ging mit der Erschließung und der Errichtung der Eisenbahnstrecke über den

Semmering durch Carl Ritter von Ghega einher.

Ursprünglich wurde der Semmering im 12. Jahrhundert durch einen Saumweg erschlossen, die Passstraße dann unter Kaiser Karl VI. (Denkmal auf der Passhöhe) in 1.728 m Höhe gebaut. Im Jahre 1841 bekam der damalige Staatsminister Karl Friedrich Kübeck den Auftrag zur Errichtung einer Bahnlinie nach Triest.

Den aus Venedig stammenden Bauingenieur Carlo di Ghega – in die Geschichte eingegangen als Carl Ritter von Ghega – wurde die Projektierung für den Bau der Semmeringbahn übertragen. Unter seiner Leitung wurde die Bahn über den in 895 Meter Seehöhe gelegenen Pass, dem damals höchsten auf Schienen erreichbaren Punkt der Welt, in nur sechs Jahren von 1848 bis 1854 gebaut.

Die Schienenführung für die Semmeringbahn folgte freilich den technischen Erfordernissen, dennoch war die Strecke reizvoll in die Landschaft eingepasst. Die Strecke wurde schon zur damaligen Zeit als perfekte Kombination von Technologie und Natur verstanden und prägt noch heute diese einzigartige Kulturlandschaft. Durch die Bahn wurde die Semmeringlandschaft touristisch erschlossen.

Im 19. Jahrhundert ging die Ingenieurskunst automatisch eine engere Verbindung mit der Natur ein, da der benötigte Platz noch vorhanden war. Heute ließe sich eine derartige Kombination von Landschaft und Technik nur schwer verwirklichen. Aus diesen Gründen stellt die Landschaft am Semmering eine Einzigartigkeit in Europa dar.

Als Bestandteil der Südbahn wurde die Semmeringbahn auch zu einer wichtigen



Reichenau,
Blick gegen Thalhof

europäischen Verbindung und wurde sehr stark frequentiert. Auf diese Weise wurde die Landschaft am Semmering nicht nur für die Gäste der Sommerfrische, sondern auch für die Passagiere der Eisenbahn, die sich nur auf der Durchreise befanden, erlebbar.

Der die Sommerfrische genießende Städter war durch die Epoche des Landschaftsparks am Anfang des 19. Jahrhunderts und seinen degenerierten Formen um die Mitte des 19. Jahrhunderts für Landschaftsverschönerungen wie diese am Semmering sensibilisiert. Er war bereit und offen genug in der Landschaft zu „lesen“, die inszenierten Szenerien wahrzunehmen und zu erleben.

Das Vorbild für derartige Landschaftsverschönerungen war in der Landschaft selbst zu suchen. Die Elemente dieser Gestaltung sind Gehölzstrukturen, natürliche Aussichtspunkte und die vorhandene Topographie, deren Effekte durch Eingriffe noch verstärkt wurden.

Wie man bei einer von vornherein reizvollen Landschaft im Sinne des Landschaftsparks eingriff, beschrieb am besten Jean-Jaques Rousseau: „Kornfelder bieten einen schönen Anblick, und wenn etwas besser auf die dazwischenliegenden Wege geachtet würde, wenn einige kleinere künstlerische Hinzufügungen

das natürliche Aussehen der Wiesen ergänzen und sie verbessern könnten und die Reihen von Hecken durch Bäume und Blumen hervorgehoben würden, dann könnte der Mensch ein schönes Landskip (holländischer Begriff für eine gemalte Landschaftsdarstellung) von seinen Besitztümern herstellen“.

Beim Semmering sind es nicht Kornfelder, sondern Wiesen und Bäume, die durch anthropogene Eingriffe dem die „wahre Natur“ suchenden Städter nähergebracht wurden. Es gab aber auch intensiver gestaltete Bereiche. Speziell der Bereich um das Südbahnhotel am Wolfsbergkogel war als Landschaftspark gestaltet. Es fanden sich Spazierwege, Aussichtsplätze und Ruheplätze. Im Jahre 1925 umfasste dieser etwas intensiver gestaltete Bereich etwa eine Größe von 3,5 ha. Der Übergang von intensiv gestalteter Natur zur Landschaftsverschönerung war fließend.

Im Jahre 1926 fand das Erlebnis der Landschaft seine Fortsetzung in der Gründung des Golfplatzes am Semmering. Nun wurden Teile der grünen Höhen dem Sport nutzbar gemacht. Parallel zur Entwicklung des Skitourismus wurde der Semmering zur Hochburg des Sportes, der Genuss der Landschaft als solcher trat in den Hintergrund. Der Golfplatz ist der älteste noch in seiner Gründungsform bestehende Golfclub Österreichs.

Zu einem großen Teil sind die im 19. Jahrhundert gesetzten Maßnahmen zur Landschaftsverschönerung verschwunden. Sichtachsen sind zugewachsen, Blickbeziehungen nicht mehr wahrnehmbar und ebenfalls verwachsen.

Nun denkt man daran, Teile dieser spätromantischen Landschaftsverschönerung zu revitalisieren. Dem Weltkulturerbe Semmeringbahn soll die umgebende Landschaft wieder als Rahmen gegeben werden und dem Reisenden wieder erlebbar gemacht werden.

Die Renaissance der Hotels am Semmering hat vor einigen Jahren begonnen, möge dies auch mit dieser Landschaft geschehen!

Küb Nr. 7 – Historisches Postamt

Axel Hubmann

Ein Unikum der besonderen Art stellt das sogenannte Historische Postamt im Haus Küb Nr. 7, dem ehemaligen Lechner Haus dar.

Durch den Tourismus und Fremdenverkehr hatte Küb 1899 eine eigene Haltestelle an der Semmeringbahn erhalten. Die starke Bautätigkeit und die Neuerrichtung von (Sommer-) Villen und Hotels ließen bald den Wunsch nach besserer postalischer Versorgung aufkommen. Da sich das nächste Postamt erst in Payerbach befand, richtete man eine Poststelle/Postablage im Haus Küb Nr. 7 ein. Ab 1905 war jeweils in der Sommersaison das heißt Mai – September, ein „Sommer Post- und Telegraphenamt“ mit Fernsprechvermittlung eingerichtet, danach wiederum die Postablage. Ab Herbst 1908 bestand ein permanentes Postamt. Die Fernsprechvermittlung machte seinerzeit die Hälfte des gesamten Geschäftsaufkommens aus.

Küb,
Postamt,
Außenansicht,
Schreibpult



Im Zuge der Generalsanierung 1987 wurde das Postamt als „Historisches Postamt Küb“ mit Originalinventar aus dem aufgelassenen Postamt des Südbahnhotels vom Semmering ausgestattet. Zu erwähnen sind eine Telephonzelle und das Schreibpult sowie besonders die Schalterwand mit Jugendstilornamentik und Mattglaseinsätzen.

Insgesamt entspricht das Ambiente jener Zeit, als um die Jahrhundertwende und den nachfolgenden Jahren das Semmeringgebiet seine große Blüte erlebte.



Payerbach Alpenhof – ehemaliges Landhaus Khuner

Axel Hubmann



Payerbach/Kreuzberg,
Landhaus Khuner,
Terrasse gegen Norden

1928/29 erhielt Adolf Loos vom Wiener Industriellen Paul Khuner den Auftrag, am Kreuzberg in Payerbach ein Landhaus zu bauen. Der Platz am Kreuzberg war vom Trubel des Semmerings entfernt, bot aber gegen Norden eine imposante Bergkulisse. Loos, der immer gegen die von ihm so apostrophierete „Lederhosenarchitektur“ zu Felde gezogen war, gestaltete den Bau in seinem Sinn durchaus programmatisch. Über einem Sockel aus Bruchsteinmauerwerk erhebt sich das aus Holz, in Blockbauweise errichtete, zweigeschossige Gebäude. Es wird von einem flach geneigten ausladenden, blechgedeckten Satteldach mit bekrönender Sonnenterrasse abgeschlossen.

Die Fenster sind auf die Raumgrößen in variierender Größe abgestimmt und können mit eisernen Schiebläden auf Rollen mittels Seilzug verschlossen werden. Die zweigeschossige Mittelhalle ist gegen Norden und die vorgelagerte Terrasse zu in einer, aus Stahl und Glas bestehenden Art Wandmembrane aufgelöst. Die U-förmige Galerie der Halle stellt den Zugang zu den 8 Obergeschoss-Räumen dar.

Die ursprüngliche, von Loos entworfene Inneneinrichtung – Wandverbauten, Einbaumöbel, und dergleichen – ist praktisch komplett erhalten und weist in ihrer geschlossenen, funktionalen Gestaltung das Bauwerk als einen markanten Vertreter der österreichischen Moderne in Niederösterreich aus. Es ist gleichzeitig ein Beweis, dass kompromisslose, richtig verstandene Architektur sich besser in die Landschaft integriert als bloßer Formalismus. In diesem Sinn entstand die „funktionelle Form“, wurde das Haus in der für Loos eigenen Art von innen nach außen gebaut. Die von Loos hier inszenierte große Halle wurde von Le Corbusier zu einem Hauptmotiv moderner Baukunst weiterentwickelt.

Seit den 60er Jahren ist das Haus im Privat-/Familienbesitz und als Hotel-Pension mit Restaurant in Verwendung. Den Eigentümern ist es gelungen, in Entsprechung der Bedeutung des Haus und die Einrichtung zu restaurieren, nötige Rückführungen zu machen und das Flair des Baus in die heutige Zeit zu bringen. Dass das Restaurant heute einen ausgezeichneten Ruf zu bewahren hat, ist für die Eigentümer ebenso auf der „Haben-“ Seite zu verbuchen, wie das Haus aufgrund seiner Wertigkeit, und der architektonischen und kulinarischen Qualität in den diversen (Fach-) Publikationen stets an prominenter Stelle genannt wird.

Es ist ein gutes Beispiel dafür, wie mit Geschick, Fleiß und Wissen eine markante Resource einer bedeutenden Kulturlandschaft erhalten und in ihrem Bestand gesichert werden kann.

Villa Wartholz – Reichenau an der Rax

Friederike Griessler

Erzherzog Carl Ludwig (1833–1896), der älteste Bruder Kaiser Franz Josefs I. beauftragte den Architekten Heinrich von Ferstel (1828–1883) ihm und seiner zweiten Frau Maria Annunziata in Reichenau an der Rax, das schon seit längeren Jahren der kaiserlichen Familie als Ort für Jagdausflüge und gehobene Gastlichkeit bekannt war, einen Landsitz zu errichten, nicht ohne vorher gründliche Erkundigungen über hochqualifizierte Architekten einzuholen. Ferstel hatte die Votivkirche an der Wiener Ringstraße errichtet und sich darüber hinaus auch einen Namen durch den Bau der Nationalbank gemacht. 1873 erfolgte der Baubeginn der Neuen Universität Wien.

Das Erschaffen eines Nests für Privatsheit, Familienleben und Wohlbefinden stand im Vordergrund der beabsichtigten Nutzung,

so haben sich Erzherzog Carl Ludwig und seine Gattin höchst aktiv an der Entstehung ihrer „Villa“ (wie dieses ästhetische, wohlproportionierte Bauwerk gemäß einer noblen Zurückhaltung bescheiden titulierte wurde) beteiligt. Laut Wolfgang Kos – betrug die Bauzeit nur zwei Jahre (1870–1872).¹

Ferstel hatte ein mit einer eisernen Tragkonstruktion glasgedecktes Treppenhaus erstmals beim überdachten Treppenhof der Österreichisch-Ungarischen Bank (später „Café Central“) in der Wiener Herrengasse (1856–1860) angewandt.²

„Neben der Auswahl des Bauplatzes, der durch umfangreiche Erdarbeiten künstlich erhöht wurde, nahmen die Auftraggeber auch Einfluss auf das architektonische Erscheinungsbild: Turm, Terrasse, Erker, Veranda wurden im speziellen Auftrag der Erzherzogin geplant“³

Ein besonderes Flair erhält diese Liegenschaft durch die abwechslungsreiche Gestaltung des Parkes, der ganz den Bedürfnissen einer Familie entsprechend die Möglichkeit für sportliche Betätigung bot. So konnte man auf einem, dem damaligen Modetrend folgenden Lawn-Tennisplatz diese Trendsportart ausüben, in der Schwimmschule schwimmen, auf dem Teich Bootsfahrten unternehmen und auf der hauseigenen Kegelbahn kegeln.

Unter anderem haben die bekannten Gartenarchitekten Nostritz, Vetter und Umlauf (Schloss Schönbrunn!) diesen Park gestaltet. „Zahlreiche im Parke zerstreut liegende nach der Angabe Seiner kaiserlichen Hoheit ausgeführte, kleine Bauobjekte erhöhen die Annehmlichkeit der Benützung des schönen Parkes“⁴

Als Sommerresidenz des letzten regierenden Habsburgers ging die Villa Wartholz in die Weltgeschichte ein. Kaiser Karl I. (1887–1922) – damals noch Erzherzog – hatte diesen Ort bald nach der Vermählung mit Prinzessin Zita von Bourbon-Parma (1911) zu seinem Lieblingsaufenthalt erkoren, am 20. 11. 1912 wurde in der Villa Wartholz Dr. Otto von Habsburg geboren. Am 28. Juni 1914 erreichte die Familie, die sich gerade im Park der Villa aufhielt, die Nachricht vom Attentat in Sarajewo.

„Zita beobachtet, wie das Gesicht ihres Mannes im Sonnenschein weiß wurde. Sein Onkel war noch keine 50 Jahre alt und hatte sich bester Gesundheit erfreut. Unter der Annahme, dass das Reich überleben würde, hätte er leicht bis in die späten dreißiger Jahre regieren können, bevor sie an die Reihe gekommen wären. Im Nu waren sie nun die nächsten in der Thronfolge. Mehr noch: Schon bald kam ans Licht, dass das Reich, das sie erben sollten, in einen Krieg verwickelt war. In den folgenden sechs Wochen braute sich in Wien und in den anderen Hauptstädten Europas ein Gewitter zusammen: Einer nach dem anderen, Zahnradern gleich, klinkten sich die sechs Staaten der zwei gegnerischen Blöcke in den Konflikt ein – und die Habsburgermonarchie hatte zu dieser Massentorheit und den dafür verantwortlichen Fehleinschätzungen beigetragen, Wartholz blieb von all dem auf merkwürdige Weise abgeschottet. Diesen ganzen kritischen Juli hindurch wurde Karl über die Geschehnisse nicht einmal umfassend informiert, geschweige denn konsultiert.“⁵

Nach einer wechselvollen Geschichte im 20. Jahrhundert befindet sich Wartholz seit längerer Zeit in Privatbesitz. Vor wenigen Jahren wurde das Anwesen durch den derzeitigen Eigentümer erworben, der die Villa und den weitläufigen, interessant strukturierten Park mit großer Sorgfalt restauriert und mit großer Sachkenntnis Instand setzt.

Diese Arbeiten sind nun nahezu abgeschlossen so gibt es für die Zukunft eine Reihe von interessanten Perspektiven, da ein Teil des Gebäudes und des Parks der Öffentlichkeit zugänglich sein werden, wobei z. B. Ausstellungen zum Thema Gartengestaltung geplant sind.

„Die Villa Wartholz, in der Kaiser Karl I. und seine Frau Zita manchen Sommer verbrachten und Otto von Habsburg geboren wurde, steht in tadellosem Zustand und gut sichtbar auf ihrer Lichtung im Wald“⁶ So lautet das Resümee im Dumont-Kunst, Reise-führer Niederösterreich, Neuauflage 2002, dem man sich nur anschließen kann.

Reichenau an der Rax als etablierter Nobelkurort der Monarchie, Treffpunkt bedeutender Europäer aus allen Sparten der Wissenschaft, Kultur und Kunst, Sommerresidenz von Kaiser Karl I., Geburtsort von Dr. Otto von Habsburg, Ursprung der Ersten Wiener Hochquellenwasserleitung und UNESCO Weltkulturerbe, bewahrte somit sein eigenes Flair mit einer überaus anziehenden Kombination aus Natur, Architektur, Kultur, Intimität, Exklusivität und Abenteuer.

Reichenau,
Villa Wartholz



VERWENDETE LITERATUR

- 1 KOS Wolfgang: „Über den Semmering – Kulturgeschichte einer künstlichen Landschaft“ Wien 1991, S 106 u. S 107
- 2 PUSCH Eva, SCHWARZ Mario: „Architektur der Sommerfrische“, St. Pölten 1995, S 80
- 3 ÖHRING Erika: „Zur bildhaften Wirkung der Architektur in der Landschaft“ – Am Beispiel der Villa Wartholz und Schloß Rothschild in: Katalog der NÖ Landesausstellung „Die Eroberung der Landschaft“, Gloggnitz 1992, S 522
- 4 ÖHRING Erika: a. a. o. S 524
- 5 BROOK-SHEPHERD Gordon: „Otto von Habsburg“ – Biographie, Graz 2002, S 52
- 6 WEISS Walter M.: „Niederösterreich Geschichte und Kunst des österreichischen Kernlandes“ DUMONT Kunst Reiseführer, Köln 2002, S 312 PAP J. Robert: „Reichenauer Spaziergänge“, Ternitz – Pottschach, 1998

Vorhang auf in Reichenau NÖ Landesausstellung 2003

Dagmar Kunert
Gottfried Stangler



Ifflandring

„Theaterwelt – Welttheater. Tradition & Moderne um 1900“

Nach mehr als einem Jahrzehnt findet heuer wieder eine niederösterreichische Landesausstellung in der Region der „Zauberberge“ statt. War es 1992 die von Wolfgang Kos, dem neuen Direktor des Historischen Museums der Stadt Wien kuratierte Landesausstellung zum Thema „Die Eroberung der Landschaft – Semmering, Rax, Schneeberg“ im Schloss Gloggnitz, wird 2003 Univ.Prof. Dr. Wolfgang Greisenegger, Vorstand des Instituts für Theaterwissenschaften an der Universität Wien und deren langjähriger Rektor sowie zugleich Präsident des Österreichischen PEN-Clubs, die heurige Landesausstellung in Reichenau kuratieren. Architekt Gerhard Lindner, engagierter Mitarbeiter der regelmäßigen Publikationsreihe „Denkmalpflege in Niederösterreich“ setzt dieses Ausstellungskonzept als Gestalter um.

Reichenau an der Rax ist für die NÖ Landesausstellung 2003 eine ideale Wahl, denn zur Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert ist Reichenau eine der führenden Kurorte der Österreichisch-Ungarischen Monarchie, in dem sich die intellektuelle, künstlerische und politische Elite im Sommer zu treffen pflegte. Sigmund Freud, Arthur Schnitzler, Peter Altenberg, Theodor Herzl, Heimito von Doderer sowie Kaiserin Elisabeth und viele andere Prominente suchten hier Erholung.

Die im revitalisierten Schloss Reichenau gezeigte Exposition zum Thema „Theaterwelt – Welttheater. Tradition & Moderne um 1900“ wird in enger Zusammenarbeit mit dem Österreichischen Theatermuseum realisiert.

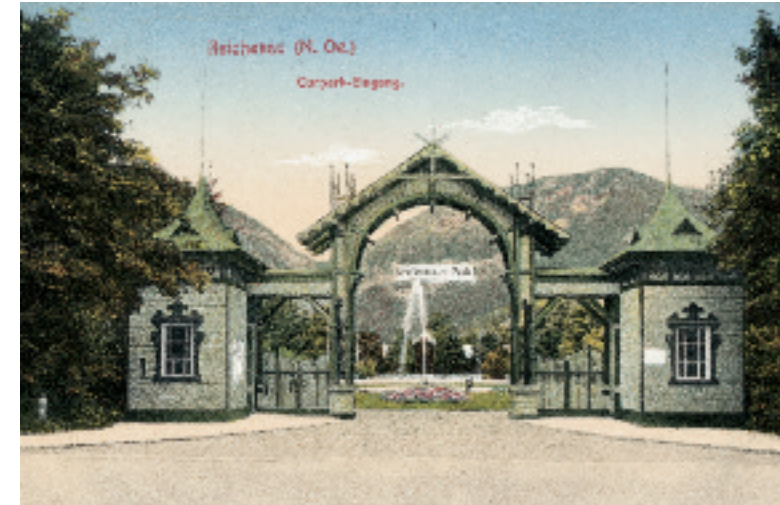
Rund 1.000 Exponate aus ganz Europa dokumentieren die progressive Entwicklung des Theaters in den Jahrzehnten vor und nach 1900.

Einige Beispiele: einer der Pioniere des Bühnenbildes war der Secessionist Alfred Roller an der Wiener Hofoper unter der Direktion Gustav Mahlers. Dem „Don Giovanni“ von Roller und Mahler ist in der Ausstellung ein ganzer Raum gewidmet, wo einige Szenen nachgestellt werden. Picassos Dekorationsentwürfe für die Ballets Russes sind ebenso zu sehen wie die innovativen Bühnenraumvisionen von Edward Gordon Craig oder Adolphe Appia, Max Reinhardt und Konstantin Sergejewitsch Stanislavskij sowie bedeutende Arbeiten von Schlemmer, Prampolini, Malewitsch, Bákst und vielen anderen, die das Theater des 20. Jahrhunderts prägten. Kostüme, Fotos, große und kleine Erinnerungsstücke repräsentieren das Leben und das Werk von Stars wie Leo Slezak, Charlotte Wolter, Sarah Bernhardt, Isadora Duncan oder Eleonora Duse.

In der Ausstellung werden Schauspieler die Besucher mit kleinen Szenen überraschen.

Eine Multimedia-Show im Theater von Reichenau, dem zweiten Standort der Landesausstellung, lädt das Publikum auf eine Zeitreise ein, die die Zeitgeschichte, die stürmische Entwicklung der Technik und das Theater miteinander in Beziehung setzt.

Im Kurpark Reichenau erinnert ein stimmungsvoll inszenierter Themenweg daran, dass der Ort eine Sommerfrische war, in der sich Dichter, Schauspieler, bildende Künstler,



Postkarte,
Sammlung Riegler
(links)

Thalhof,
Federzeichnung nach
einer Skizze von R. Alt,
1846, NÖ Landesmuseum,
Landeskundl. Sammlung
(rechts)

aber auch Intellektuelle und Politiker beim Wandern, Tennisspiel und Kaltwasserkuren vom Stress der Großstadt erholten.

Abschließend sei Daniel Spitzer zitiert, der in „Eine Badereise nach Reichenau, 22. April 1866“ (in: Wiener Spaziergänge, Band 1, Wien 1912, Seite 64–70) folgendes schreibt: „Reichenau, Geliebte! wenn ich ein reicher Mann wäre, würde ich mir in dein Herz eine Villa bauen; wenn ich ein großer Musiker wäre, würde ich dir mein Opus I widmen; wenn ich Parfumeur wäre, würde ich ein Parfum de Reichenau erfinden, gegen welches Violette de Parme nach Schuhwichse röche; aber so bin ich kein reicher Mann, kein Musiker, und nicht einmal ein Parfumeur, ich kann dir nichts anbieten, als meine große Liebe, manchmal den Eilzug der Südbahn benützen, um in deine Arme zu fliegen ...“



Die Nachnutzung des Schlosses Reichenau für die Zeit nach der Landesausstellung sieht eine enge Kooperation mit dem Österreichischen Theatermuseum vor, das Sonderausstellungen zum jeweiligen Jahresthema der „Reichenauer Festspiele“ gestalten wird. Besonderer Dank gebührt schon jetzt dem Direktor des Österreichischen Theatermuseums, Dr. Thomas Trabitsch, für sein ausserordentliches Engagement für dieses Projekt.

Mit der Landesausstellung 2003 in Reichenau werden viele Besucher wieder einmal in die „Wunderwelt der Zauberberge“ kommen, in deren Mittelpunkt die „Semmeringbahn“ steht, als eine der beiden Welterbestätten der UNESCO in Niederösterreich.

INFORMATION

Amt der NÖ Landesregierung
Abteilung Kultur und Wissenschaft
T 02742-9005-13109
office@noe-landesaussstellung.at
www.noe-landesaussstellung.at

Sammlerleidenschaft

Gottfried Stangler



Postkarte, Sammlung Riegler

Der Petzenkirchner Johann Riegler hat sich in den letzten Jahren ganz dem Sammeln von Ansichtskarten verschrieben. Angefangen hatte es vor mehr als 10 Jahren, als Herr Riegler mit einem Bekannten auf einen Flohmarkt mitfuhr und dabei eine alte Ansichtskarte seines Heimatortes Petzenkirchen um S 120,- erwarb.

In der Zwischenzeit sind es mehr als 2 Millionen Postkarten geworden und als Sammlung rekordverdächtig.

So wurde inzwischen der ehemalige Stall des Landwirtes und Vertreters zum Archiv umgebaut. Die Lagermöglichkeit im Haus wurde zu gering und so entschloss sich Herr Riegler kurzerhand den Stall aufzustocken, sodass nunmehr eine Fläche von 250 m² als Archiv zur Verfügung steht.

Die Sammlung umfasst derzeit rund 350.000 Karten aus Niederösterreich, ca. 600.000 restliches Österreich, ca. 500.000 Deutschland etc. Sehr umfangreich ist auch der Kartenbestand aus der ehemaligen Monarchie, so z.B. ca. 70.000 Karten aus dem Sudetengebiet.

Rund 100.000 Karten sind sogenannte Motivkarten mit unterschiedlichsten Themen wie: Weihnachten, Neujahr, Krampus, Tiere, Kinder, Blumen, Bier, Bahn, Propaganda, etc. Davon sind allein ca. 1.500 Karten zum Thema Kaiser Franz Joseph.

Viel Zeit benötigt vor allem das Ordnen und Sichten der Kartenbestände. Im Zuge der Vorbereitung der heurigen Sonderausstellung auf der Schallaburg zum Thema „Tarock, mein einziges Vergnügen – Kulturgeschichte eines europäischen Kartenspiels“ konnte Herr Riegler



Postkarte,
Sammlung Riegler

mir auf Anhieb interessante Postkarten zum Ausstellungsthema vorlegen.

Neben Ansichtskarten hat Riegler in seinen Schränken aber auch etliche andere historische Gegenstände wie Bücher, Urkunden, Medaillen etc. lagern. Eine wahre Fundgrube für Sammler und historisch Interessierte.

Riegler: „Für Tauschgeschäfte bin ich immer zu haben, denn auf diese Weise bin ich zu besonders seltenen Stücken gelangt. Und natürlich steht mein Haus auch für Historiker offen, die für wissenschaftliche

Arbeiten, Bücher oder Ausstellungen geeignetes Material suchen.“

Wer also demnächst eine Gemeindechronik erstellt, oder für Familienangehörige historische Ansichten des Heimatortes sucht, wird bei Johann Riegler ganz sicher fündig. Aber auch alle, die nach einer Erbschaft oder bei einem Umbau des Hauses nicht wissen, was sie mit alten Karten, Alben usw. anfangen sollen, könnten sich bei ihm in Petzenkirchen melden und alte Sachen durchschauen lassen, bevor alles im Altpapiercontainer landet (J. Riegler: Tel. 0664 338 98 97).

Da es sich bei der Sammlung Riegler um eine überregional bedeutende Sammlung handelt, gibt es auch bereits Überlegungen, im Heimatort Rieglers in Petzenkirchen im Mostviertel ein eigenes Ansichtskartenmuseum zu errichten. Obwohl Niederösterreich nicht gerade arm an Museen ist, wäre eine Präsentation dieser einzigartigen Sammlung von landesweitem Interesse.



Johann Riegler

Restaurierung und Revitalisierung von Schloss Reichenau

Axel Hubmann

Die Bau- und Entwicklungsgeschichte der Schlossanlage Reichenau ist eng mit der Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte sowie der Erschließung der Landschaft im 19. Jahrhundert verbunden. Von den Anfängen der Herrschaft im 12. und 13. Jahrhundert ist ein kontinuierlicher Aufstieg, eine stetige Weiterentwicklung zu beobachten, die nach der Fertigstellung der Semmeringbahnstrecke (1854) und der Station Payerbach (bereits 1853) auch für das Reichenauer Tal gleichsam einen „Tourismus-Schub“, ein neues wirtschaftliches Standbein brachte. Durch die nunmehrige leichte Erreichbarkeit der „Gebirgslandschaft“ wurde das Semmeringgebiet zu einer der beliebtesten Erholungslandschaften. Ein Um-

stand, der sich in den zahlreichen Villen, Landhäusern und Sommersitzen sowie letztlich im Wirtschaftsleben, den ansässigen Unternehmerfamilien und somit auch an der Schlossanlage manifestierte.

In Urkunden des Stiftes Formbach ist bereits 1134 (die Herrschaft) Reichenau erwähnt. – Von diesem und anderen bayrischen Klöstern ging die Christianisierung des damals slawischen Raumes aus. – Der ursprünglich im Schneedorfl gelegene Herrschaftssitz wurde ins Tal, nach Reichenau verlegt, als die Herren „de Smeberch“ 1190 ausstarben. Um 1250 dürfte dann die „Veste Reichenau“, eine Wasserburg, entstanden sein. Ursprünglich nur die Wehranlage bezeichnend, ging der Name „Reichenau“ später auf

den gesamten Talgrund über. Von 1327 an war das Stift Neuberg für über 400 Jahre lang im Besitz der Herrschaft, wozu auch die Orte Payerbach und Reichenau sowie die Dörfer Edlach, Prein, Hirschwang, Schmidsdorf und Schlöglmühl gehörten.

1784 ging der Besitz an die Innerberger Hauptgewerkschaft, einen Zusammenschluss von Eisengewerken, über. Diese, später in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, musste aufgrund wirtschaftlicher Schwierigkeiten zwischen 1870 und 1877 ihre Besitzungen abstoßen. Das in der NÖ-Landtafel unter der EZ 184 eingetragene Gut Reichenau ging an die ortsansässige Unternehmerfamilie Waissnix, nämlich die Brüder Michael und Alois Waissnix. Diese waren im touristischen, landwirtschaftlichen und holzverarbeitenden Bereich tätig und hatten sich ein kleines Wirtschaftsimperium aufgebaut. – 1873

wohnte Erzherzog Carl Ludwig, der Bruder des Kaisers, im Schloss, da die für ihn und seine Familie als Sommersitz errichtete Villa Wartholz noch nicht fertig eingerichtet war. Von diesem Zeitpunkt an blieb die Anlage im Besitz der Familie Waissnix. Seit 1981, dem Tod ihres Bruders, war Margarete Bader-Waissnix Alleineigentümerin. Die Liegenschaft wurde mit Notariatsakt vom 12. Oktober 1992 in die Margarete Bader-Waissnix-Stiftung eingebracht. Ziel ist die Erhaltung von Schloss und umgebender Park-Gartenanlage sowie Errichtung eines Kulturzentrums mit musealem Bereich.

Die Anlage, von der ursprünglichen Burg zum späteren Wasserschloss gewachsen, besteht aus insgesamt 7 Objekten: Das eigentliche Schlossobjekt, Schlossplatz 1, die ehemalige (Hof-) Taverne – Schlossplatz 3, das ehemalige Kastengebäude

(Speicher) – Schlossplatz 5, das Verwaltergebäude – Schlossplatz 5, die Meierhofgebäude – Schlossplatz 11a und b, sowie die ehemalige Pferdestallung – Schlossplatz 15, heute Restaurant „Schlossstuben“, mit angebautem seinerzeitigen Wehr-/Rundturm.

Der annähernd über quadratischem Grundriss errichtete Ostteil der ehemaligen Hoftaverne hat den Beschädigungen vieler Hochwässer Stand gehalten und stellt mit seiner Eckquaderung und den Innenräumen – Rauchküche, Raumbemalung vom 17., 18. und 19. Jahrhundert, Gewölbe – den ältesten unveränderten Bauteil dar. An allen anderen Objekten fanden relativ weitgehende Nutzungsänderungen und Adaptierungen statt: An das Speichergebäude wurde 1881 von Johann Michael Waissnix südöstlich ein villenartiger Anbau mit Turm im Stil der Zeit angefügt; das Verwalterhaus wurde um die Mitte des 19. Jahrhunderts neu Fassadiert, der ehemalige Pferdestall ab 1877 als Kaffee- und Gasthaus adaptiert, auch der Meierhof anderweitig genutzt.

Die größten Eingriffe erfuhr der eigentliche Schlossbau: Im Kernbereich wohl aus dem späten 15./frühen 16. Jahrhundert stammend, finden im ausgehenden 16. und Mitte des 17. Jahrhundert größere Umbauten statt. Durch Brandeinwirkung – 1692 – und Erdbeben ergibt sich schließlich ein statisch und baulich derartiger Zustand, dass der Bau 1829 in großen Teilen abgetragen und neu aufgebaut wird.

Reichenau,
Schlossanlage,
Kindergartentrakt,
ehemaliges Verwaltungsgebäude, nach
Restaurierung (links)
Haupttrakt,
nach Restaurierung
2002 (rechts)



Reichenau,
Schloss Reichenau,
vor Restaurierung





Reichenau,
Schlossanlage, Kindergartentrakt,
Raum im 1. OG, Schablonenmalerei,
nach Restaurierung 2002

Die notwendigen Instandsetzungs- und Restaurierungsarbeiten mussten sich an verschiedenen Anforderungen orientieren: Zum einen galt es, den historisch gewachsenen Bestand in seiner oft diffizilen Komplexität und Differenziertheit zu erhalten; zum anderen gab es die Vorgaben der Stifterin, den Wunsch nach (Nach-) Nutzung und die Erfordernisse der Landesausstellung. Um diesen Anforderungen entsprechen zu können wurde beim Meierhof im Südwesten ein Veranstaltungszentrum ein- bzw. angebaut. Der sich in seinen Proportionen einfügende, klar gestaltete, lucide Baukörper stellt die organische Verbindung zwischen Meierhof und Schloss dar.

Das ehemalige Verwalterhaus wird in Zukunft als Kindergarten genutzt werden. Dazu war es nötig, an der Südseite einen minimalistisch-funktional gestalteten Zubau anzufügen. Zu- und Umbauten wurden von Architekt G. Lindner in dessen Verantwortung auch die Gestaltung der Landesausstellung liegt, einfühlsam gestaltet. Von der seinerzeitigen malerischen Ausstattung wird im Obergeschoss ein Raum mit Schablonenmalerei komplett restauriert, während im Erdgeschoss eine Palme als Rest einer spätklassizistischen – frühbiedermeierlichen Illusionsmalerei dokumentiert ist. Die Befundung des Hauptbaus ergab, dass praktisch das gesamte Innere mit Schablonenmalerei des 19. Jahrhunderts versehen war. Diese vorhandenen Dekorationen wurden nach Möglichkeit freigelegt und wiederhergestellt. In Anbetracht der dafür nötigen Kosten war die Frage der Wiedergewinnung ein finanzielles Problem.

Im Sinne der heute gültigen Richtlinien der Denkmalpflege ging man bei der Restaurierung des Bestandes in der Außerscheine im Großen und Ganzen auf den Zustand des Umbaus von 1829 zurück, da dieser die Anlage entscheidend geprägt hatte. Die älteren Putzstrukturen der Rundtürme wurden belassen und restauriert, ebenso die ursprüngliche Fassade der ehemaligen Taverne. Auch die Farbgebung der Bauten erfolgte aufgrund der Befundungen nach diesen Kriterien. Es ergibt sich ein, dem Spätklass-

izismus-Biedermeier etwa entsprechendes, ausgewogenes Gesamtbild, das den Kernbau in Farbe – zartes, leicht bläuliches Grün – und Grünraumgestaltung etwas betont.

Abschließend ist festzustellen, dass Schloss Reichenau aufgrund seiner Geschichtlichkeit sowie der künstlerischen und kulturellen Bedeutung ein Identifikationsobjekt nicht nur für die Ortshistorie, sondern die Region des Schwarzaales darstellt. Als befestigter Platz bereits im Mittelalter genannt, entwickelt sich die in stiftlicher Zeit zu einem qualitativ voll ausgestatteten Wasserschloss adaptierte Anlage in der Zeit der Innerberger Eisengewerkschaft zu einem Verwaltungs- und „Firmensitz“, der schließlich 1829 nochmals radikal umgebaut und geändert wurde, nachdem sich schwere statische Schäden an der historischen Substanz gezeigt hatten. Seit 1870 im Besitz der Familie Waissnix, stellt die Schlossanlage ein Dokument dar, an dem die künstlerische, kulturelle und auch wirtschaftliche Entwicklung im Kernbereich einer historischen Kulturlandschaft ablesbar ist.

Reichenau,
Schlossanlage, Detail



Stärkere Zusammenarbeit zwischen Niederösterreich und Tschechien



Treffen Klestil, Havel und Pröll in Znaim

Die stärkere Zusammenarbeit zwischen Niederösterreich und Tschechien sowie die EU-Erweiterung standen am 5. September 2002 am Programm des Zusammentreffens von Bundespräsident Dr. Thomas Klestil, Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll und Präsident Vaclav Havel sowie den Kreishauptleuten von Südmähren, Südböhmen und Vysočina in Znaim. „Das Hochwasser hat den Dialog zwischen Niederösterreich und Tschechien noch mehr verbessert“, betonte Landeshauptmann Dr. Pröll. Im Rahmen des Besuches wurde eine weitere Arbeitsvereinbarung zwischen Niederösterreich, Südmähren, Südböhmen und Vysočina unterzeichnet.

Die Vereinbarung beinhaltet u. a. die Kooperation in der Kultur, in der Regionalpolitik, in der Raumplanung, in der Dorf- und Stadterneuerung, bei den Verkehrswegen sowie bei Erziehung und Tourismus und Katastrophenschutz.

Niederösterreich arbeitet mit den grenznahen Gebieten der Tschechischen Republik seit Jahren zusammen. Fünf Arbeitsprogramme wurden bereits erfolgreich abgewickelt. „Die Zusammenarbeit zwischen Niederösterreich und den Tschechischen Grenzregionen ist ein wichtiges politisches Signal im Hinblick auf die EU-Erweiterung“, unterstrich Landeshauptmann Dr. Pröll. Die drei Kreishauptleute hoben die gute Zusammenarbeit mit Niederösterreich hervor. Tschechien hat seit 2001 eine Kreiseinteilung. Besonders der Kontakt zwischen den Bürgern in den Grenzregionen sei wichtig. Präsident Havel meinte, die regionale grenzüberschreitende Zusammenarbeit sei die Grundlage aller politischen Beziehungen.

Denkmalpflege in der Region Vysočina (Böhmisch-Mährische Höhen mit dem Hauptort Jihlava/Iglau)

Horymír Kubíček

Auf dem Gebiet der Region Vysočina befindet sich eine überraschend große Menge von Belegen für ihre reichhaltige Kulturgeschichte. Im Zentralregister des Ministeriums für Kultur der Tschechischen Republik über die Kulturdenkmäler sind aus unserer Region 3169 unbewegliche und 3289 bewegliche Kulturdenkmäler verzeichnet. Aus der Vielzahl von Klöstern, Burgen, Schlössern, Bürgerhäusern, Kirchen, Heiligenstatuen, Ensembles von Volksbauten in der Region Höhen erklärte die Regierung der Tschechischen Republik mit Verordnungen einige Objekte zu nationalen Kulturdenkmälern: das Geburtshaus des Schriftstellers und Journalisten Karel Havlíček Borovský in Havlíčeks Borová, die monumentale Burg

Telč,
Schloss, Innenraum



Pernštejn, die Burgruine Lipnice nad Sázavou, den Klosterkomplex mit der Kirche des Heiligen Prokop in Trěbíč und den dortigen Jüdischen Friedhof, die schmucken adeligen Renaissanceschlösser in Telč/Teltsch und Náměšt nad Oslavou, den barock gestalteten Schloßkomplex in Jaroměřice nad Rokytnou/Jarmeritz sowie das originelle Werk der tschechischen Barockgotik, die meisterhaft konzipierte Kirche des Heiligen Johannes Nepomuk in Žďár nad Sázavou/Saar.

Das einzigartige Ensemble von Bürgerhäusern mit Giebeln und Arkaden auf dem Marktplatz in Telč/Teltsch zwischen dem romanischen Turm der Heiligen-Geist-Kirche, dem Schloßareal und dem Jesuitenkolleg, eingebettet in eine kultivierte Landschaft, wurde im Jahr 1992 in das Verzeichnis des Welt-Kulturerbes der UNESCO aufgenommen. Zwei Jahre später wurde in dieses Verzeichnis auch das Areal der Wallfahrtskirche des Heiligen Johannes Nepomuk auf dem Grünen Berg in Žďár nad Sázavou/Saar und 2001 auch das Areal des Judenviertels und die Basilika des Heiligen Prokop in Trěbíč für die Aufnahme in dieses Verzeichnis des Welt-Kulturerbes der UNESCO nominiert.

Die Konzeption der Kultur-entwicklung und Denkmalpflege in der Region Vysočina geht aus einem Grundsatzdokument „Entwicklungsprogramm der Region“ hervor, das durch die Repräsentanz der Region Böhmisch-Mährische Höhen am 12. 02. 2002 verabschiedet wurde. Die Pflege des kulturellen Erbes und die Verbesserung der Lebenskultur der Bürger stützt sich auf das Vorhandensein eines Netzwerks von Kulturinstitutionen. In der Region Böhmisch-Mährische Höhen befinden sich mehr als 660 öffentliche Büchereien, die den allgemeinen und gleichberechtigten Zugang der Bürger zu den kulturellen Werten und Informationen gewährleisten. Die von der Region Vysočina errichtete Regionalbücherei erfüllt eine ganze Reihe nicht delegierbarer konzeptiver und methodischer Leistungen, vornehmlich im Bereich der regionalen Funktionen der Büchereien. Im dichten Netz der Museen und Galerien gehören zu den bedeutendsten jene des Museums der bildenden Künste in Jihlava/Iglau, des Museums in Havlíčkův Brod/Deutsch Brod und in Nové Město na Moravě, ebenfalls errichtet von der Region Vysočina.



Žďár nad Sázavou/Saar
Kirche des Hl. Joh.
Nepomuk auf dem
Grünen Berg

Die Sektion Kultur und Denkmalpflege – Abteilung Kultur

- gewährleistet die Erarbeitung einer konzeptiven Entwicklung der örtlichen Kultur der Region;
- macht Vorschläge für die Bedingungen der kulturellen Entwicklung und Pflege der Befriedigung der kulturellen Bedürfnisse der Bürger der Region;
- verfolgt die professionellen und nicht-professionellen kulturellen Aktivitäten der Bürger der Region;
- sichert und koordiniert die Agenden der jeweiligen Förderungsprogramme des Fonds der Region Höhen im Bereich der Kultur;
- gewährleistet die Erfüllung der Pflichten der Region als Eigentümerin von Gegenständen muse-

alen Charakters gemäß Gesetz Nr. 122/2000 der Sammlung über den Schutz von Sammlungen musealen Charakters und über die Änderung einiger weiterer Gesetze in der geltenden Fassung;

- gewährleistet die Aufgaben zur Erfüllung der Funktionen der Errichter von Museen, Galerien, Büchereien und Theatern in der Region;
- beaufsichtigt die Einhaltung der Pflichten auf dem Gebiet der Audio-Vision gemäß dem Gesetz Nr. 273/1993 der Sammlung über die verschiedenen Bedingungen der Erzeugung, Verbreitung und Archivierung audiovisueller Werke, etc.

Die Sektion Kultur und Denkmalpflege – Abteilung Denkmalpflege

- besorgt die Bearbeitung der Unterstützungsplanung durch die staatliche Denkmalpflege und Vorschläge für Pläne und Programme in Bezug auf die Erhaltung und Erneuerung der Kulturdenkmäler in der Region;
- besorgt die ausgewogene Nutzung der Kulturdenkmäler in der Region;
- bereitet Unterlagen für die Errichtung einer staatlichen Denkmalpflegekommission durch die Region vor;
- gewährleistet den Eigentümern von Kulturdenkmälern einen Zuschuss für die Erneuerung und Erhaltung des Kulturgutes;



Telč, Schloss

- schlägt Förderungsprogramme auf dem Gebiet der Denkmalpflege vor und führt sie durch;
- gewährleistet den Vollzug der staatlichen Verwaltung auf dem Gebiet der Denkmalpflege in der Region;
- leitet methodisch und kontrolliert den Vollzug der staatlichen Verwaltung auf dem Gebiet der Denkmalpflege in der Region;
- verwaltet das Register der Kulturdenkmäler im örtlichen Geltungsbereich;
- überprüft Bescheide von Organen der ersten Instanz in bezug auf die staatliche Denkmalpflege.

Den Höhepunkt der Tätigkeit von Johannes Santini-Aichel für das Kloster von Žďár/Saar bildete der Neubau der Wallfahrtskirche des Heiligen Johannes Nepomuk auf dem Grünen Berg in Žďár nad Sázavou/Saar. Der begeisterte Verehrer des Heiligen Johannes Nepomuk,

der Abt Vejmluva, hatte sich zu deren Bau unmittelbar danach entschlossen, als am 15. April 1719 im Zuge der Vorbereitungen des Seligsprechungsprozesses die angeblich unversehrte Zunge des Heiligen in seinem Grab in der St. Veits-Kathedrale zu Prag gefunden wurde. Mit dem Bau wurde bereits im August desselben Jahres begonnen. Das Hauptobjekt der Kirche wurde bis zum Jahr 1722 vollendet, in welchem sie am 27. September feierlich eingeweiht wurde. Mit dem Bau der Kreuzgänge, die den Hof des Wallfahrtsortes eingrenzen und von einer Fünfergruppe von Toren und Kapellen dominiert werden, wurde zwar gleichzeitig begonnen, beendet wurden sie allerdings nach und nach etwa bis zum Jahr 1735.

Im Rahmen des Schaffens von Johann Santini-Aichel stellt die Kirche auf dem Grünen Berg seine eigenwilligste Schöpfung dar. Von der Anlage her gehört der Bau zum Typus der sogenannten radialen Zentralbauten, bei denen die Mitte besonders hervorgehoben wird, die Vertikalität und strahlenförmige Ausladung des Baus auf den radialen Achsen beruht. Es handelt sich um ein Netzwerk von insgesamt sechs konzentrischen Kreisen, die um die Mitte des Kirchenschiffes gezogen sind. Die Kreislinien werden ebenfalls von fünf fünfeckigen Kapellen und den Dimensionen der Tore bestimmt. Die komplizierte Form des Baus voller Kurven und gekrümmter Flächen wird auf der Oberfläche

durch subtile gleichsam nur angerissene Zeichenformen gegliedert. Beim äußeren Anblick ruft die Kapelle zusammen mit den spitzförmigen Fenstern den Eindruck eines gotischen Stützensystems hervor. Im Inneren der Kirche werden die ovalen peripheren Kapellen mit dem zentralen zylindrischen Raum durch schmälere Spitzbogen verbunden. Der Zentralraum wird von einer mit zehn Pfeilern gestützten Kuppel mit Lunetten überwölbt. Im ersten Stock befinden sich Tribünen, die mit den Kapellen im Erdgeschoss übereinstimmen, und im zweiten Stock wird um den Kämpfer herum eine zehnteilige Galerie geführt. Die Stuckdekoration beschränkt sich auf die Motive einander durchdringender und durchbrechender Rippen, die an Santinis Netzgewölbe erinnern. Der Hauptaltar auf der Ostseite ist in eine hochragende Arkade eingelassen. Der Altar wurde nach einem Entwurf von Johann Santini-Aichel ausgeführt. Die zentrale Gestalt des Heiligen Johannes Nepomuk stammt vom Bildhauer Johannes Paul Czechpauer. An der Ausschmückung der Kirche waren weiters die Bildhauer Ignaz Rohrbach und Gregor Theny beteiligt.

Die Kirche des Heiligen Johannes Nepomuk auf dem Grünen Berg in Žďár nad Sázavou/Saar wird zu den architektonischen Monumentalwerken von Weltbedeutung gezählt.

Denkmalpflege im Kreis Südmähren

Jaromír Míčka

Der Denkmalschutz erfreut sich auf dem Gebiet Mährens einer langen Tradition, die nachweislich bis ins 18. Jahrhundert reicht. Gerade in den letzten Jahren wurden Arbeiten einiger mit diesem Thema eingehend befasster Historiker veröffentlicht, die mit einer Reihe interessanter neuer Aussagen aufwarten können. Das Entstehen selbständiger

Institutionen erfolgte zwar später als in Böhmen, der Denkmalschutz jedoch wurde von den Landesämtern sowie privaten Initiativen bis zur Entstehung der Zentralen Kommission für die Erforschung und Erhaltung von Baudenkmalern in Wien im Jahre 1850 durchgeführt. Nach und nach wurden für die einzelnen Bezirke konservatorische Fachkräfte im Bereich des Denkmalschutzes eingesetzt, und in dieser Form wirkte dann die Zentrale Kommission in Mähren bis zum Untergang der Österreichisch-Ungarischen Monarchie. Ein eigenständiges Organ der Denkmalpflege entstand hier erst zur Zeit der selbständigen Tschechoslowakischen Republik. Dazu kam es am 1. April 1920, als das Staatliche Denkmalamt für Mähren und Schlesien gegründet wurde. Diese Institution machte in den folgenden Jahrzehnten eine Reihe von Änderungen sowohl in bezug auf ihre Bezeichnung als auch hinsichtlich ihres Zuständigkeitsbereichs durch, jedoch behielt sie, was ihre allgemeine Ausrichtung sowie ihre Archiv- und Dokumentationsfonds betrifft, eine grundlegende Kontinuität und es konnte hier im Lichte einer nur allmählichen personellen

Nachbesetzung eine gewisse spezifische Arbeitsweise entwickelt werden und vielleicht auch eine Art Genius loci entstehen.

Die derzeitige regionale Fachstelle in Brno, die Bestandteil des nationalen Denkmalamts ist, versteht sich demnach als die Nachfolgerin der Denkmalämter und Institutionen, die in dieser Stadt ab 1920 wirkten, und hat die Möglichkeit aus den Erfahrungen ihrer Vorgängerinnen zu schöpfen. Ihre derzeitige Arbeit unterscheidet sich freilich von den Anfängen vor dem Zweiten Weltkrieg, vor allem durch den allgemeinen Umfang und die konkrete Einbindung in die staatliche Verwaltungstätigkeit, die aus dem geltenden Denkmalgesetz hervorgeht. Eine bedeutende Erweiterung des Wirkungsbereichs entstand auch durch die direkte Verwaltung des staatlichen Kulturgutes. Die Anzahl der verwalteten staatlichen Burgen und Schlösser änderte sich im Laufe der Jahre, vornehmlich in Anbindung an die regionale Gliederung des Staatsgebietes. Zunächst erfolgte ein Zuwachs, dann eine gewisse Verminderung dieser Denkmäler und in den letzten Jahren im Gefolge der Einstellung der Tätigkeit der Bezirksämter wiederum eine Erhöhung.

Lednice/Eisgrub, Schloss (oben)

Lednice/Eisgrub, Schloss, Kolonaden (unten)





Schloss Jaroměřice nad Rokytinou/Jarmeritz

Das Nationale Denkmalamt entstand am 1. Jänner 2003 durch die Zusammenlegung der bisherigen staatlichen Denkmalämter. Seine regionale Fachstelle in Brno gewährleistet die Vollzugstätigkeiten für die staatliche Denkmalpflege für die Regionen Südmähren, Zlín und Vysočina. Angesichts der Größe dieses Gebietes werden allmählich mit besonderen Aufgaben betraute Arbeitsstellen in Telč/Teltsch (für die Region Höhen) und in Kroměříž/Kremsier (für die Region Zlín) errichtet. Diese Institution ist eine Fachorganisation der staatlichen Denkmalpflege, das heißt, dass ihre Funktion im Verhältnis zu den Eigentümern der Denkmäler beratender Natur ist. Der Eigentümer eines Kulturdenkmals kann hier fachliche Hilfe, Beratung oder Information erhalten, und diese Dienstleistungen werden ihm unentgeltlich gewährt. Der Vollzug der staatlichen Denkmalpflege wird von beauftragten Städten, im Falle der nationalen Kulturdenkmäler von den

Kreisämtern durchgeführt. In allen Fällen, in denen diese Ämter über die Art und Weise der Erneuerung und Restaurierung von Denkmälern entscheiden, ihre Reparatur anordnen oder sich in anderer Weise ihrer Erhaltung annehmen, erfolgt ein Zusammenwirken mit dem Nationalen Denkmalamt, das für diese Zwecke fachliche Gutachten erstellt. Diese Zusammenarbeit mit der staatlichen Verwaltung stellt einen großen Teil der Fachtätigkeit dar, die überdies noch eine stete Neigung zum Wachsen aufweist. Der aus dem Denkmalgesetz hervorgehende allgemeine Umfang der Tätigkeit des Nationalen Denkmalamtes ist naturgemäß wesentlich breiter gefächert und umfasst neben der eigentlichen Forschungstätigkeit auch die Aufsicht über die Denkmalpflege, ihre Dokumentation und auch die Öffentlichkeitsarbeit. Ein besonderes Augenmerk wird den im UNESCO-Welterbe Verzeichnis enthaltenen Denkmälern gewidmet.

Einen besonderen Bestandteil all dieser Tätigkeit bildet dann die konkrete Pflege der Gesamtheit der wertvollsten, meist nationalen Kulturdenkmäler, die unmittelbar seiner Verwaltung unterliegen. Aus der Sicht der Zahl der beschäftigten Personen und angesichts der Höhe der eingesetzten Finanzmittel handelt es sich sogar um einen überwiegenden Tätigkeitsbereich.

Gegenwärtig sind der Verwaltung des Nationalen Denkmalamtes, regionale Fachstelle Brno folgende Objekte anvertraut: staatl. Burg Bítov, staatl. Schloss Bučovice, staatl. Burg Buchlov, staatl. Schloss Buchlovice, staatl. Schloss Jaroměřice nad Rokytinou/Jarmeritz, staatl. Erzbischöfliches Schloss und Gärten Kroměříž/Kremsier, staatl. Schloss Lednice/Eisgrub, staatl. Schloss Lysice, staatl. Schloss Milotice, staatl. Schloss Náměšt nad Oslavou, staatl. Schloss Pernštejn, staatl. Schloss Rájec nad Svitavou, staatl. Schloss Telč/Teltsch, staatl. Schloss Uherčice, staatl. Schloss Valtice, staatl. Schloss Vizovice, staatl. Schloss Vranov nad Dyjí/Frain mit der Ruine Nový Hrádek bei Luková und die staatl. Burg Veverí. Alle diese Denkmäler sind der Öffentlichkeit zugänglich. Die Öffnungszeiten sind nicht ganz einheitlich festgelegt, da sie sich aus dem Interesse der Besucher ergeben. Allgemein gilt, dass die Besuchersaison vom Mai bis September dauert, jedoch kann man nach Anmeldung auch außerhalb dieser Saison eine Besichtigung vornehmen. Nähere Informationen



Schloss Pernštejn

über alle vom Nationalen Denkmalamt, regionale Fachstelle Brno verwalteten Denkmäler findet man im Internet (www.pamatkybrno.cz).

Die oben angeführten staatlichen Schlösser und Burgen sind in fast allen Fällen nationale Kulturdenkmäler, Kroměříž/Kremsier, Lednice/Eisgrub, Valtice und Telč/Teltsch gehören überdies zu den UNESCO-Welterbe Denkmälern. Einige von ihnen sind in verhältnismäßig gutem baulichen Zustand, obwohl es bei jedem zumindest kleine Probleme gibt. Die Sicherstellung der Reparaturen, der Restaurierung und der Konservierung stellt vor allem ein finanzielles Problem dar, mit dem der weitaus größte Teil der Eigentümer von Kulturdenkmälern zu kämpfen hat. Ein schwerwiegendes Problem stellt die zumindest grundlegende Reparatur und Beseitigung des baufälligen Zustands bei dem Schloss Uherčice und der Burg Veverí dar. Die Denkmäler

gelangten in die Verwaltung der Fachstelle Brno erst unlängst und sind durch jahrelange Außerachtlassung jeglicher Wartungstätigkeit gekennzeichnet oder sind sogar, wie im Falle von Veverí, durch ungeeignete bauliche Instandsetzungsversuche beschädigt. Die allernotwendigsten Finanzmittel, um dem Verfall Einhalt zu gebieten bzw. um schrittweise Reparaturarbeiten vorzunehmen, werden durch die Teilnahme am staatlichen Programm zur Rettung des architektonischen Erbes garantiert, was bei den oben angeführten Fällen von Baufälligkeit wenigstens eine Überlebenschance bedeutet. Aber selbst in jenen Fällen, in denen es gelang, höhere außerordentliche Zuwendungen zu erhalten, wie es bei der Instandsetzung der Denkmäler im Gebiet Lednice-Valtice der Fall war, macht sich dennoch diese Unterstützung nur allmählich bemerkbar, da sie stets in einem Missverhältnis zum allgemeinen Bedarf steht, die grundlegenden Reparaturen nach Jahren ohne jegliche bzw. nur mit allernotwendigster Wartungsarbeit durchzuführen. Eine Quelle für die Finanzierung von Reparaturen stellen selbstverständlich auch die von den Besuchern bzw. aus der Vermietung stammenden Einnahmen dar. Man muss jedoch feststellen, dass diese in den meisten Fällen nicht einmal zur Deckung des allgemeinen wesentlichen Betriebsaufwands ausreichen. Das Interesse an den Denkmälern im Gebiet Lednice-Valtice ermöglichte eine Zu-

sammenarbeit und Zuwendungen aus dem „World Monuments Fund“ zusammen mit der Unterstützung durch die Tschechoslowakische Handelsbank. Dieses Modell lässt sich allerdings nicht auf Fälle weniger bekannter Denkmäler übertragen.

Der Umfang der Reparaturen, der Bautätigkeit und der Restaurierung ist im Falle der angeführten staatlichen Burgen und Schlösser trotz der erwähnten Einschränkungen bedeutend höher als in der Vergangenheit. Auf diese Weise gelingt es von Zeit zu Zeit neue Objekte zugänglich zu machen oder Besichtigungstouren zu eröffnen. Die den Reparaturen im Gebiet Lednice-Valtice gewidmete besondere Aufmerksamkeit und außerordentliche Unterstützung wurde gekrönt durch die im Jahre 2002 eröffnete neue und umfangreiche Besichtigungstour im Schloss Lednice/Eisgrub, dem meistbesuchten Schloss in Mähren, und zugleich durch die Zugänglichmachung des außergewöhnlichen Schlossglashauses, das einer ungemein anspruchsvollen, mit großem Interesse nicht nur in der Tschechischen Republik, sondern auch im Ausland verfolgten Restaurierung unterzogen wurde. Gerade die Ergebnisse und Beispiele solcher ausnehmend gelungenen Unternehmungen sind vielleicht der beste Beweis einer fruchtbaren Verbindung von Fachleuten aus der Institution des Denkmalschutzes mit der konkreten Praxis und der Verwaltung eines bedeutenden Denkmals.

Denkmalpflege im Kreis Südböhmen

Ales Krejčů

In den beiden Ländern gibt es in bezug auf den Denkmalschutz die gleiche Ausgangsbasis sowie die gleichen Anwendungsgrundsätze, deren Wurzeln bis ins neunzehnte Jahrhundert reichen, als Österreich und Tschechien zu einer Monarchie gehörten. Die bewährte Art und Weise des Denkmalschutzes wurde auch in der selbständigen Tschechoslowakei bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs gehandhabt. Allerdings wurde bereits das Fehlen einer speziellen Regelungen vorsehenden selbständigen Rechtsnorm spürbar. Die erarbeiteten Thesen wurden während der Kriegsjahre aufgeschoben, jedoch fand sich auch in den Nachkriegsjahren weder in der Gesellschaft noch

bei deren politischen Vertretern der Wille zu deren Realisierung.

Die erste gesetzliche Norm wurde erst 1958 als selbständiges Gesetz Nr. 22 über Kulturdenkmäler für die ganze Tschechoslowakische Republik angenommen, die damals noch nicht bundesstaatlich gegliedert war. Rückblickend kann man es positiv bewerten, weil es das notwendige Maß an perspektivischem Ansatz und Weite des Geltungsbereichs aufwies. Nach der in der Republik eingetretenen bundesstaatlichen Neuordnung schlägt die Vorbereitung der aktuellen Gesetze in beiden Republiken eigenständige Wege ein. Der tschechische Nationalrat verabschiedet somit im Jahr 1987 das Gesetz Nr. 20 über

die staatliche Denkmalpflege, das auch die Neuregelung der Fachinstitutionen im Bereich der staatlichen Denkmalpflege einleitete.

Eine dieser staatlicherseits gegründeten Institutionen ist die örtliche Geschäftsstelle des nationalen Denkmalamtes in České Budějovice/Budweis. Dies gewährleistet fachliche Unterlagen für das Gebiet der staatlichen Denkmalpflege für die Organe der staatlichen Verwaltung und der lokalen Selbstverwaltungen auf dem Gebiet der Südböhmischen Region. Für Eigentümer von Kulturdenkmälern führt es eine unmittelbare kostenlose fachliche Unterstützung bei der Vorbereitung und Durchführung der Instandsetzung durch. Ferner vermittelt es die Möglichkeit der Inanspruchnahme staatlicher Zuschüsse im Rahmen der konkreten Programme des Ministeriums für Kultur. Die Fläche der Südböhmischen Region beträgt 10.056 km² und beinhaltet 2.476 Städte, Gemeinden und Ortschaften. In diesen Siedlungsgebieten gibt es 5.237 Immobilien, die staatlicherseits zu Kulturdenkmälern erklärt wurden und weitere 3.690 bewegliche kultur-

elle Gegenstände. Des höchsten Schutzgrades erfreuen sich zwei Standorte, die von der UNESCO zu Denkmälern des Weltkulturerbes erklärt wurden (Český Krumlov/Krumau und Holašovice), weitere 25 Denkmäler wurden zu Nationalen Kulturdenkmälern erklärt. Ein Flächenschutz für ganze Denkmalgebiete gilt für sieben städtische Denkmalschutzgebiete (České Budějovice/Budweis, Český Krumlov/Krumau, Jindřichův Hradec/Neuhaus, Prachatic/Prachatitz, Slavonice, Tábor und Třeboň/Wittingau), weitere 20 städtische Denkmalschutzzonen, 16 dörfliche Denkmalschutzgebiete, 50 dörfliche Denkmalschutzzonen, 5 regionale Denkmalschutzzonen und 132 historische Parkanlagen.

Die Vertreter der wertvollsten Kulturdenkmäler sind großteils architektonische Kirchenbauten und Adelssitze. Im Bereich der Kirchen betrifft der Denkmalschutz 334 Bauten. Von ehemaligen Adelssitzen und Residenzen sind 136 als denkmalgeschützte Kulturgüter registriert, wobei 13 davon, die im Staatseigentum geblieben sind, direkt in den Verwaltungsbereich der Geschäftsstelle des Nationalen Denkmalamtes in der Südböhmischen Region fallen. Es handelt sich um folgende Kulturdenkmäler Červená Lhota – Schloss, Český Krumlov/Krumau – Burg und Schloss, Dačice – Schloss, Hluboká nad Vltavou/Frauenberg – Schloss, Jindřichův Hradec/

Neuhaus – Burg und Schloss, Kratochvíle – Schloss, Landštejn – Burg, Nové Hradý – Burg, Rožmberk – Burg, Třeboň/Wittingau – Burg und Gruft in Domanín, Zlatá Koruna/Goldenkron – Kloster und Zvíkov/Klingenberg – Burg. Alle diese Objekte sind in der touristischen Saison der Öffentlichkeit zugänglich, bei manchen von ihnen gibt es sogar mehrere Besichtigungsrouten, die dem Besucher je nach seinen Interessen und zeitlichen Möglichkeiten zur Auswahl angeboten werden.

Einige der angeführten Burgen und Schlösser sind der österreichischen Öffentlichkeit wohlbekannt. Näherzubringen erlaube ich mir deshalb das weniger bekannte und dennoch unendlich zauberhafte wie einmalige Schloss Kratochvíle bei Netolice. Der Architekt Balthasar Maggi von Arognobau es für Vilém von Rožmberk. Der 1583 begonnene Bau wurde bereits 1590 mit einer Reihe von großartigen Freskogemälden und meisterhaften Renaissance-

stukkaturen abgeschlossen. Auf diese Weise entstand ein einzigartiger manieristischer Renaissancebau, bestehend aus einer Villa vom Typus eines italienischen Casinos, umgeben von einem Wassergraben und abgeschlossen von einem länglichen Garten mit dem Eingangstrakt, den eine prächtige Renaissancekapelle einschließlich des Eingangstors samt Turm ergänzt. Das ganze Areal ist von einer mit Fresken verzierten Mauer umschlossen, der ursprünglich Häuschen unmittelbar angegliedert sind, und innerhalb des Areals ist um den Wassergraben ein Renaissancegarten angelegt. Nebst der architektonischen Einzigartigkeit kann man sich auch an der im Schloss installierten Ausstellung über den Zeichen- und Puppentrickfilm oder an einer Reihe von Veranstaltungen wie Konzerten, Theatervorstellungen und Kunstausstellungen delektieren. Kratochvíle ist unbedingt eine Besichtigung wert und



Renaissance-Schloss Kratochvíle



Schloss Kratochvíle

Das Modell der Niederösterreich Kultur Wirtschaft

Gerhard Hintringer

Mit dem Ziel, das künstlerische Angebot der Betriebe der Niederösterreich Kultur Wirtschaft BetriebsgmbH. (NÖKU) zu koordinieren wurde vor vier Jahren erstmals in Österreich ein Holdingmodell für Kulturbetriebe eingeführt.

Es sollte Doppelgleisigkeiten und Überschneidungen verhindern, Qualität sichern, den Förderauftrag erfüllen sowie Positionierung und Profil der Betriebe in der Öffentlichkeit stärken.

Die künstlerischen Belange sollten in der Verantwortung der jeweiligen künstlerischen LeiterInnen der Tochtergesellschaften liegen und somit eine gewisse Selbstständigkeit gewährleisten.

Neben der wirtschaftlichen Funktion, die Agenden wie Budgetierung, Rechnungswesen, Controlling, Personalwesen und Datenverarbeitung zusammenfasst, besteht die zentrale Aufgabe in der zeitgemäßen Vermarktung der NÖKU-Betriebe unter Nutzung sämtlicher Synergien.

Nach nur wenigen Jahren des Bestehens erzielt das Dienstleistungsunternehmen NÖKU Erfolge in der Professionalisierung ihrer Kulturbetriebe auf allen Linien.

Auf der Kunstmeile Krems sind neben anderen Kultureinrichtungen wie Literaturhaus, Künstlerateliers des Landes Niederösterreich und Architekturnetzwerk orte gleich drei NÖKU-Betriebe angesiedelt: Karikaturmuseum und Kunsthalle, die in der Kunstmeile Krems BetriebsgmbH. zusammengefasst sind und die Artothek des Landes Niederösterreich.

Mit markanter Dachkonstruktion und sprechender Fassade bildet das von Gustav Peichl geplante Karikaturmuseum nicht nur ein prägendes Element der

Kunstmeile Krems, sondern stellt auch eine originelle Bereicherung der österreichischen Museumslandschaft dar. Das einzige österreichische Haus für Karikatur und Satire bietet neben den Werken von Manfred Deix Karikaturen der Figl-Raab-Zeit von Gustav Peichl alias IRONIMUS. Daneben werden Sonderausstellungen gezeigt und ein vielfältiges Veranstaltungsprogramm angeboten.

Die international renommierte Kunsthalle Krems konzentriert sich auf die Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts, vom Biedermeier über die klassische Moderne bis zur Gegenwartskunst. Wesentliches Augenmerk wird dabei auf die professionelle Vermittlungsarbeit für Schüler und Erwachsene gelegt. Die ARTOTHEK ist ein offener Ort für Gespräch und Diskussion über Kunst und bietet einfach und unbürokratisch für Firmen und Privatpersonen die Möglichkeit, gegen einen geringen Betrag Kunstwerke aus der Sammlung des Landes Niederösterreich auszuleihen.

Ebenfalls am Standort Krems ist die NÖ Festival BetriebsgmbH. angesiedelt. Sie vereint das NÖ Donaufestival, das Festival „Glatt & Verkehrt“ sowie Kunst in der Minoritenkirche und Regionalkultur Kloster UND. An der Donau Universität Krems ist die Österreichische Filmgalerie angesiedelt.

Erst kürzlich wurde der Kulturbereich St. Pölten mit der Eröffnung des Niederösterreichischen Landesmuseums komplettiert. Das moderne Erlebnismu-



St. Pölten,
Niederösterreichisches Landesmuseum

seum vereint die Inhalte Natur, Kunst und Landesgeschichte auf einmalige Weise und greift dabei auf neueste Technologien zurück. Mit dem Thema „Wasser“ ist ein für das gesamte Museum prägendes Kernthema definiert. Die Aufgaben des Niederösterreichischen Landesmuseums sind Bewahrung, Ausbau, wissenschaftliche Erschließung, Präsentation und Verwaltung der Sammlungen vor dem Hintergrund gesellschaftlicher, kulturgeschichtlicher, kunst- und naturhistorischer Bedeutung für das Bundesland Niederösterreich und seines Umlandes. Daneben haben im Kulturbereich Festspielhaus und Klangturm, das weithin sichtbare Wahrzeichen der kulturellen Identität der Landeshauptstadt ihren Sitz.

Als eines der führenden Häuser des Tanzes in Österreich hat sich das Festspielhaus vom klassischen Ballett bis zu experi-

mentellen Tanzformen profiliert. Mit der neu gegründeten abcdancecompany verfügt das Haus über ein eigenes Tanzensemble. Darüber hinaus bietet es in enger Kooperation mit dem Tonkünstlerorchester Niederösterreich (NÖTON) klassische Konzerte und engagiert sich im Bereich zeitgenössischer Musik. Ergänzt wird das Programm durch Eigenproduktionen.

Ebenfalls in St. Pölten befindet sich die Bühne im Hof, die über viele Jahre kontinuierlicher künstlerischer Arbeit ein selbstständiges Profil entwickelt hat und sich inhaltlich der Kleinkunst, dem modernen Volkstheater und Konzerten widmet.

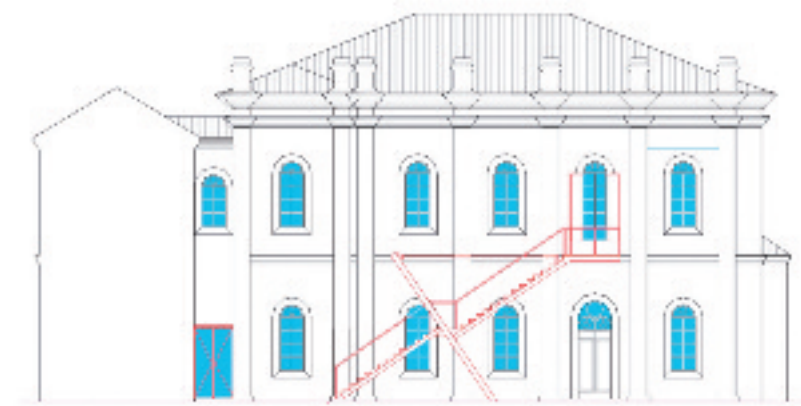
Außerhalb der kulturellen Ballungszentren Krems und St. Pölten liegt der Archäologische Park Carnuntum mit Freilichtmuseum Petronell sowie Museum Carnuntinum und Amphitheater Bad Deutsch Altenburg.



St. Pölten,
Niederösterreichisches
Landesmuseum, Detail

Renovierung der Badener Synagoge gesichert

Thomas E. Schärf



Baden,
Synagoge,
Arch. Dipl.Ing. Ivan D. Weinmann
Ziviltechnikergesellschaft m.b.H.

Uttl: Die Erhaltung eines der letzten jüdischen Kultur- und Baudenkmäler Österreichs ist nunmehr beschlossen. Niederösterreichs Juden erhalten eine Synagoge zurück.

In einer am 21. Oktober 2002 gemeinsam abgehaltenen Pressekonferenz haben Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll, der Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde Wien, Dr. Ariel Muzicant, der Präsident des Niederösterreichischen Synagogenvereines, MMag. Thomas Schärf, und der Badener Bürgermeister August Breininger eine Einigung hinsichtlich der Finanzierung der Synagogenrenovierung bekanntgegeben: Die Hälfte der mit rund 3 Mio. € gedeckelten Kosten

werden vom Land Niederösterreich, ein Viertel von der Stadt Baden getragen. Für die Aufbringung des restlichen Viertels tragen Kultusgemeinde und Synagogenverein Sorge. Eigentlich, so Pröll, sei es eine Schande, dass es mit der Synagogenrenovierung so lange gedauert habe. Ihm liege darin, die jüdische Tradition in Niederösterreich fortzusetzen.

Dabei handelt es sich bei der Badener Synagoge um einen der letzten und ältesten noch erhaltenen jüdischen Sakralbauten Österreichs. 1873 mit rund 520 Sitzplätzen vom Badener Stadtbaumeister Franz Breyer für den Israelitischen Kultusverein Baden geplant und errichtet, ist sie gleichzeitig das früheste bauliche Beispiel für die Emanzipation der österreichischen Juden auf dem Gebiet des heutigen Österreichs außerhalb Wiens nach deren Gleichstellung durch das Staatsgrundgesetz vom 21.12.1867 über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger. Mit Ausnahme Wiens existierten jüdische Gotteshäuser dieser Dimension in den heutigen Bundesländern zu diesem Zeitpunkt nämlich nur in den Esterházyischen und Batthyaniischen Toleranzgemeinden des Burgenlandes sowie in Hohenems.

Bereits 1883 wurde der sogenannte „Tempel“ um einen rechtsseitig angeordneten weiteren Stiegenanbau erweitert.

Über einen mit Bodenfliesen ausgelegten Vorraum gelangte man in den Hauptraum im Ausmaß von rund 170 m², der, mit Bänken versehen, den Männern der Gemeinde zum Gebet diente. Um eine Stufe erhöht und von einem gusseisernen Gitter umgeben befand sich in dessen Zentrum das Vorlesepult (hebr.: Bima), im Zentrum der Vorderwand der Schrein mit den Thorarollen (hebr.: Aaron HaKodesch). Während die Betbänke für die Gemeindeglieder zum Schrein ausgerichtet waren, befanden sich die Plätze für die Mitglieder des Vorstandes rechts neben dem Aaron HaKodesch mit Blickrichtung zur Raummitte. Der Platz des Rabbiners links neben dem Aaron HaKodesch

war als einziger zur Gemeinde hin ausgerichtet. Die Wände des Männerbetsaales waren teilweise vertäfelt.

Der Hauptraum war zweigeschossig angeordnet, wobei das obere Geschoss, die Frauenabteilung, aus einer seitlich und über dem Vorraum befindlichen Galerie bestand, welche über eine links angeordnete Wendeltreppe und das rechtsseitige Stiegenhaus zu erreichen war. Die Deckenkonstruktion bestand aus Stahlträgern mit 6 gusseisernen Säulen, welche auch heute noch erhalten sind. Die Decken des Männerbetsaales zierte eine Malerei aus goldenen Sternen auf blauen Hintergrund.

Die Dachkonstruktion der großen Synagoge ist eine Stahlträgerkonstruktion, welche netzartig über den Tempelraum gespannt ist. Die Felder der Deckenkonstruktion sind durch Holz-

trams abgeschlossen. Die Verkleidung der Stahlkonstruktion bewirkt einen kassettenartigen Eindruck.

Im 30. Jahr ihrer Errichtung wurde der „Tempel“ 1903 unter der Observanz des k.k. Baurates Wilhelm Stiaßny renoviert und stand bis zum Jahre 1938 der drittgrößten jüdischen Gemeinde Österreichs als Sakralbau in Verwendung.

Während Inneneinrichtung und Ritualgegenstände vernichtet wurden, fiel das Gebäude im Gegensatz zu einer Vielzahl anderer jüdischen Gotteshäuser in der Reichkristallnacht nicht dem nationalsozialistischen Mob zum Opfer. Ihre Rettung verdankt die Synagoge dabei der Nähe zu den Gebäuden der städtischen Feuerwehr. Nur ein schmaler Weg trennt die Komplexe voneinander und ein Feuer hätte nur allzu leicht auf die Feuerwache



Baden,
Synagoge,
Modell

übergreifen können. Die Synagoge wurde ausgeräumt und zweckentfremdet in weiterer Folge der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt zur Verfügung gestellt.

Der ursprünglich freie Luftraum zwischen den seitlich angeordneten Galerien wurde im Jahre 1940 von den Nationalsozialisten durch eine verkleidete Traversendecke geschlossen, welche auch heute noch besteht, sodass zwei getrennte Geschosse entstanden. Nach Auflösung der Israelitischen Cultusgemeinde Baden im selben Jahr wurde die Liegenschaft von der Stadtgemeinde Baden „erworben“. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurden das Gebäude von der Sowjetarmee als Materiallager verwendet.

1952 restituiert, fehlten der Israelitischen Kultusgemeinde und der von den wenigen überlebenden und zurückgekehrten Badener Juden gebildeten jüdischen Gemeinde die Mittel, um das Gebäude in Stand zu setzen wieder seiner ursprünglichen Bestimmung zuzuführen. 1963 schließlich wurde ein linksseitiges Hofgebäude als Bethaus adaptiert und wird seither von der letzten jüdischen Gemeinde Niederösterreichs für die Abhaltung von Gottesdiensten sowie von Feierlichkeiten genützt.

Das von Kultusgemeinde und Synagogenverein gemeinsam präsentierte und von Arch. Dipl.Ing. Ivan D. Weinmann entworfene Sanierungskonzept für die Synagoge trägt der nunmehrigen Größe der jüdischen Gemeinde in

Niederösterreich Rechnung und sieht nur mehr eine teilsynagogale Nutzung des Bauwerkes vor. Die von den Nationalsozialisten vorgenommene Schließung der Galerien soll beibehalten und zwei vollkommen von einander unabhängige und getrennte Nutzungskomplexe geschaffen werden. An der Frontseite rechts, parallel zum bestehenden linken Stiegenhausanbau, wird ein neuer Zubau errichtet.

Zentrum des von der jüdischen Gemeinde genutzten Erdgeschosses bildet ein in der ehemaligen Männerabteilung untergebrachter Betsaal mit circa 100 Sitzplätzen. Dabei werden Thorschrein und Vorlesepult an ihren ursprünglichen Plätzen positioniert. Der religiös vorgesehenen Trennung von Männern und Frauen im Synagogalbereich wird – bedingt durch den „Wegfall“ der Galerien – nunmehr durch die Neuerrichtung einer vom Foyer aus zu erreichenden Frauenempore Rechnung getragen. Der Zugang zum Männerbetsaal erfolgt über zwei symmetrisch angeordnete und an das Foyer angrenzende Vorräume. Eine koschere Küche, die Räumlichkeiten für den Rabbiner sowie Sanitär- und Lagerräumlichkeiten sind im neuen Zubau bzw. der Unterkellerung des Vorhofes vorgesehen.

Im ersten Stock, der ehemaligen Frauenabteilung der Synagoge, hingegen ist ein Veranstaltungsbereich mit Cafeteria vorgesehen. Das Zentrum bildet ein rund 170 m² großer Saal mit 160

Sitzplätzen und Bühne. Den Planungsvorgaben einer strengen räumlichen Trennung ohne Berührungspunkte von Synagogen- und Veranstaltungsbereich folgend, erfolgt der Zugang zum Obergeschoss hier durch das an der Frontseite rechts angeordnete alte Stiegenhaus, welches nur vom Nachbargrundstück aus zu betreten sein wird. Aus den Erträgen der Vermietung der Räumlichkeiten im Obergeschoss sollen in weitere Folge die Betriebskosten für das Gesamtgebäude mit einer Nutzfläche von rund 705 m² bedient werden.

Nach der in Kürze erfolgenden Generalunternehmerausschreibung soll mit dem Beginn der Bauarbeiten bereits im Mai/Juni dieses Jahres begonnen werden, wobei eine Gesamtbauzeit von 15 Monaten veranschlagt ist.

Schloss Eichbüchl einst und jetzt

Kurt Dieman-Dichtl

Schloss Eichbüchl



AEIOU: AUSTRIA ERIT IN ORBE ULTIMA.

Österreich wird sein bis zum Ende der Welt.

Kaiser Friedrich III. Wahlpruch, von österreichischen Patrioten als eine Art „Glaubensartikel“ bekannt, ist zu Wiener Neustadt in Gestalt der berühmten fünf Buchstaben mehrfach gegenwärtig: in der Burg, in der Neuklosterkirche, im Dom. Neustadt war die Lieblingsresidenz von Kaiser Friedrich III., dessen Politik unter der mangelnden Entschlusskraft seiner „Österreichischen Seele“ (Erwin Ringel!) litt, und dessen unbestreitbare Erfolge auf dem österreichischen Prinzip des „Aussitzens“ von Problemen beruhen. Dabei kam dem Kaiser die Zeit als bester Bundesgenosse entgegen: Immerhin erreichte Friedrich das für seine Tage außergewöhnlich hohe Alter von 78 Jahren.

AEIOU: AUSTRIA ERIT IN ORBE ULTIMA.

Dieses Wort passt in übertragenem Sinn auch zu Schloss Eichbüchl, das von den waldumkränzten, wiesengesäumten Hängen des Rosaliengebirges auf Wiener Neustadt herunterschaut. Im „Schubertgedenkjahr 1997“ erwarb Dietmar Machold, dessen Ahnenreihe auf den französischen Komponisten Guillaume de Machault zurückgeht, der ein Jahrhundert vor Friedrich III. lebte, Schloss Eichbüchl, rettete es vor fortschreitendem Verfall und erfüllte es mit neuem, klingendem Leben. Hier hat die Musik in Niederösterreich eine würdige Pflegestätte gefunden: International renommierte Solisten und Ensembles, auch aus fernen Ländern, konzertieren auf dem Schloss bei festlichen Gelegenheiten.

AEIOU: AUSTRIA ERIT IN ORBE ULTIMA.

Das „Österreich wird sein bis zum Ende der Welt“ scheint den aus Bremen stammenden „Wahlösterreicher“ Machold bezaubert zu haben: Er hat nicht nur für Eichbüchl vieles getan; er baute auch die in der ganzen Welt einzigartige Sammlung kostbarer alter Streichinstrumente der Österreichischen Nationalbank auf: eine krisensichere Kapitalanlage in öffentlicher Hand. In China erwarb er die legendäre Geige von Johann Strauß Sohn und brachte diese Reliquie des Walzerkönigs nach Österreich zurück. Die Errichtung einer Expositur seines Weltunternehmens, „Machold Rare Violins“, in Wien ist, über alle geschäftlichen Perspektiven hinaus, ein kulturpolitischer Zugewinn für Österreich.



AEIOU: AUSTRIA ERIT IN ORBE ULTIMA.

Im Zeichen dieses Wahlspruches von Kaiser Friedrich III. erlebte Eichbüchl in den unvergesslichen Apriltagen des Jahres 1945 das bedeutendste Ereignis seiner 500jährigen Geschichte: Karl Renner, einst Staatskanzler der „Ersten Republik“, die sich anfänglich noch in „Großdeutscher Geiselhaft“ befand, wurde von den Russen aus Gloggnitz, Renners Ruhesitz, hierher gebracht, um mit den Vorbereitungsarbeiten zur Bildung einer eigenen Regierung für die „Zweite Republik“ zu beginnen. In der halb ausgeraubten Bibliothek tippte Renner seine Regierungserklärung für das aus der Not und Bedrückung der Jahre 1938–1945 wiedererstehende Österreich in eine alte Kofferschreibmaschine.

AEIOU: AUSTRIA ERIT IN ORBE ULTIMA.

Dort, wo das Fundament für ein „Neues Österreich“ gelegt wurde, hält Dietmar Machold, inzwischen mit dem österreichischen Professorentitel ausgezeichnet Zwiesprache mit ihm teuren Gegenständen, die auf besondere Weise mit Österreich und seiner Kunst verbunden sind. Hier erzählt er seinen Gästen aus der Wunderwelt der Geigenbaukunst und des Geigenspiels, von großen Geigern und Musikern aus Vergangenheit und Gegenwart. Immer in Verbindung mit philosophischen Gedanken, berichtet er aus der Geschichte seines Schlosses und seiner „Wahlheimat“, ganz im Sinne des kaiserlichen Wahlspruches: „Austria erit in orbe ultima – Österreich wird sein bis zum Ende der Welt“.

*Violine Giuseppe Guarneri del Gesù,
Cremona 1731,
aus der von Prof. Machold
aufgebauten Sammlung*

850 Jahre Prämonstratenser Geras - Pernegg

Joachim Angerer

Stiftskirche Geras



Jubiläen zu feiern gehört fast schon zur Tagesordnung unterschiedlicher Gruppierungen, Kommunen und Vereine, aber auch der Kirchen und Klöster. Die Zeiträume, die Anlass dazu geben, zu jubilieren, werden immer kürzer.

Solche Gelegenheiten werden meist genutzt, um Gebäude neu „aufzuputzen“, verdiente Persönlichkeiten in den Vordergrund zu stellen oder dem mangelnden Identitätsbewusstsein etwas Nachdruck zu verleihen.

Unsere 850 Jahre – 1153–2003 – sind ein Zeitraum mit äußerst bewegter Geschichte, für den wir Prämonstratenser Chorherren ein vielfältiges Deo gratias sagen und singen wollen. Wir tun dies mit zahlreichen Festen und Begegnungen vor allem über die Grenze hinweg, jetzt verstärkt mit Blickrichtung auf die EU-Erweiterung.

Geras war immer Grenzkloster. Ja, unter der kommunistischen Zeit bis 1989 hatten wir lediglich 5 km Luftlinie zum Eisernen Vorhang.

Davor, bis zum Verbot der Ordensstrukturen unter Kaiser Josef II. waren die Abteien Geras und das 1783 aufgelöste Chorherrenstift Pernegg der „Circaria Bohemica“ zugeordnet. Wir ge-

hörten also zum Verband der Klöster Zeliv, Strahov, Teplá und Nová Rise, zu denen nach 1989, nach der Wiederbesiedelung, aber auch schon im Untergrund intensive Kontakte gepflegt wurden und weiterhin werden.

Von diesem Standort aus, den Geras über alle Jahrhunderte seines Bestehens einnimmt wie auch aus der Sicht des Stiftungszwecks der österreichischen Klöster, mögen die Restaurierungs- und vor allem die Revitalisierungsarbeiten bei uns in Geras verstanden werden, die jetzt über 30 Jahre andauern.

Die Stiftsgebäude in Geras befanden sich nach dem 2. Weltkrieg in schlechtem Zustand, sie standen größtenteils leer, wie etwa das Neugebäude (errichtet 1738 von J. Munggenast), der Deputatstrakt, der Salzboden. Meierhof und Schüttkasten waren verpachtet und total heruntergekommen. Pernegg diente zwar als Jugendherberge, doch dort waren sogar sämtliche Dachstühle und Dächer kaputt.

Wie und wo beginnen, vor allem in Anbetracht der Tatsache, dass auch die Mitbrüder in den 14 Stiftspfarrten mit Recht eine angemessene Wohnqualität forderten?

Ich selbst bemühte mich, seit 1969 „Provisor und Wald-

meister“, zunächst den damaligen Schuldenstand von € 363.364,— abzubauen, die wilden, unbewilligten sowie unkoordinierten „Pfuscharbeiten“ in den Pfarren abzustellen und für zukünftige Baumaßnahmen den Konsens mit dem Bauamt der Diözese St. Pölten herzustellen.

Schnell wurde mir deutlich, dass die Baulast die drückendste Bürde für unser Stift ist, vor allem auch wegen des geringen Besitzstandes und der vorhandenen Schulden. Trotzdem war ich davon überzeugt und betonte es meinen Mitbrüdern gegenüber, deren Zustimmung jeweils über den Abtsrat (Consilium, vergleichbar dem Vorstand einer Firma) einzuholen ist, dass „ein Gebäude ohne Inhalt keine Zukunft habe“.

So kam mir 1970 die Idee sehr zu Hilfe, den ersten „Hobby-Kunstkurs“ (Hinterglasmalerei) im leer stehenden Neugebäude zu veranstalten. Das war die Geburtsstunde einer völlig neuen Entwicklung in der Touristik. Die internationale Presse griff unser Angebot auf, was bereits 1971 so viele Gäste aus dem In- und Ausland nach Geras brachte, dass von Juni bis September Kurse (Hinterglas- und Bauernmalerei) veranstaltet werden mussten und die Gästezimmer im Ort nicht ausreichten. So leiteten wir in die Zimmer des Neugebäudes Kalt- und Warmwasser ein und vermieteten sie.

Jahr für Jahr mussten und konnten wir erweitern: 1974 kam der Meierhof aus der Ver-

pachtung zurück. Wir wandelten die leeren Stallungen in die Gewölbezimmer (mit D/WC) um, aus dem „Saustall“ wurde eine Werkstatt samt Atelier. 1980 schließlich konnte das „Stiftsrestaurant und Hotel Alter Schüttkasten“ eröffnet werden.

14 Jahre später war dann in Pernegg das Gästehaus mit 46 Doppelzimmern fertig, dem in den folgenden Jahren alle übrigen Räumlichkeiten des gesamten, ehemaligen Klosters hinzugefügt werden konnten.

Mit einem Wort, wir erneuerten von innen nach außen, wobei noch nachzuholen ist, dass 1972 die erste Tranche der Zentralheizung für den innersten und eigentlichen Stiftsbereich samt den nötigen Sanitäranlagen und

den Elektro- und Telefonleitungen installiert wurden. Seit 1990 heizen wir über Fernwärme auf der Basis von Biomasse.

An dieser Stelle ist zu sagen, dass durch die Revitalisierung aller Geraser Klostergebäude (Geras und Pernegg) und durch unsere Aktivitäten im Fremdenverkehr 50 neue Arbeitsplätze geschaffen wurden, dies in einer Region, die mancherorts heute noch eine Abwanderungsrate von 14 % zu verzeichnen hat. Unberücksichtigt bleiben in dieser Aufzählung die wirtschaftlichen Impulse durch Renovierung, Revitalisierung und Tourismus sowie die Absicherung der Arbeitsplätze der ansässigen Firmen.

Außenrenovierung

Erst 1979 konnte in Geras der Kirchturm neu eingedeckt und der Turm neu verputzt und getüncht werden. Dem folgte die Neueindeckung der Stiftsbasilika. In den Jahren danach bis 2003 wurden systematisch rundum alle Stiftsfassaden in Geras und in Pernegg saniert und neu gestaltet und in den ursprünglichen Farbglanz versetzt.

Eine kräftige Hilfe erfuhren wir in unserem Bemühen um die Neugestaltung aller Dächer, Dachrinnen, Fassaden, Höfe und Gärten durch die Einberufung des Kuratoriums: „Rettet die Grenzlandstifte Geras-Pernegg“. 1986, im Jahr meiner Wahl zum Abt, rief Landeshauptmann Siegfried Ludwig über Presse und Medien

die Bevölkerung auf, durch Spenden die Rettung der Grenzlandstifte zu unterstützen. Es entstanden verschiedene Veranstaltungen, Auktionen, der „Geraser Advent“ im Amtshaus von Meidling, der zur stehenden Einrichtung wurde (jedes erste Wochenende im Advent) und viele Aktivitäten, die schließlich ein Gesamtergebnis dieser Sammelaktionen von € 2,69 Millionen erbrachte.

Durch diese Spenden und ihre Verdoppelung, durch die Drittelung schließlich der Kosten, 1/3 Land Niederösterreich, 1/3 Bund und 1/3 Stift Geras, wobei uns die Vorfinanzierung und die gesamte Abwicklung oblag, konnten zwei Klosteranlagen des Waldviertels nachhaltig förmlich „runderneuert“ werden. Hinzu kommt, dass die Basilika in Geras und die gotische Hallenkirche des ehemaligen Klosters Pernegg auch innen vorbildlich renoviert wurden. Hier sei Bmstr. Ing. Johann Kräftner erwähnt, dessen „Melker Klimasystem“ eine perfekte Klimaverbesserung in unsere Sakralräumen brachte und sie für uns „wintertauglich“ machte.

Bei allen unseren Bemühungen und Arbeiten, so möchte ich dankbar festhalten – jetzt zu unserem Jubiläum sind die Restaurierungsarbeiten weitgehend abgeschlossen, soweit dies überhaupt in den jahrhundertealten Gebäuden je möglich ist, konnten wir stets mit der fachlichen und wirtschaftlichen Unterstützung aller öffentlichen Stellen und deren zuständigen Vertretern

rechnen. Summa summarum wurde ein Optimum erreicht. Es wurden mehr als € 25,44 Millionen aufgebracht und heute erstrahlen Geras und Pernegg in einem Glanz, der in die nächsten Jahrhunderte leuchten möge. Freilich sind diese Kulturdenkmale nicht nur Zeugnisse von Kunst und Wohlstand oder touristische Anziehungspunkte im Waldviertel, sondern weisen über sich hinaus, in ihnen wird das Wort spürbar, „splendor aeternitatis – ein Abglanz oder eine Vorahnung der Ewigkeit zu sein“.

Dank an alle, die uns helfen und geholfen haben! Herzliche Einladung an die geneigten Leser, uns und unsere Ausstellung „Zeitenlos-Grenzenlos. 850 Jahre Prämonstratenser Geras-Pernegg“ im Jubiläumsjahr 2003 zu besuchen.

Es gilt: „Porta patet – magis cor – das Tor steht offen, noch mehr unser Herz“.

Stift Geras



Hochwasser in Niederösterreich 2002

Martin Grüneis

Bereits im September 2002 hat die NÖ Landesregierung beschlossen, neben den Hilfsmitteln des Katastrophenfonds auch Sondermittel bereitzustellen, die gezielt der Behebung von Hochwasserschäden an denkmalgeschützten Bauten dienen sollen. In einer ersten Tranche sollen Kirchen – wie die hier erwähnte Pfarrkirche in Zöbing – in der Diözese St. Pölten und ebenso in der Erzdiözese Wien (beispielsweise die Pfarrkirche Hadersdorf am Kamp) bedacht werden. Das schwer in Mitleidenschaft gezogene Schloss Luberegg (siehe Foto, Band 28, S. 58), wird gleichfalls durch die Sondermittel Unterstützung finden.

Grundsätzlich stehen die Sondermittel zur Behebung von Hochwasserschäden allen Eigentümern von unter Denkmalschutz stehenden Gebäuden offen, über die genauen Modalitäten erteilt die Abteilung Kultur und Wissenschaft (Mag. Martin Grüneis unter 02742/9005/13125 oder martin.grueneis@noel.gv.at) Auskunft.

Wolfgang Pfoser

Hochwasserschäden in der Diözese St. Pölten

Naturereignisse – wie das Hochwasser 2002 – stellen auch an Denkmalerhalter außergewöhnliche Anforderungen dar wie am nachfolgenden Beispiel **Pfarrkirche Zöbing** dokumentiert wird:

August 2002 – Sofortmaßnahmen

Neben Koordinierung der Aufräumarbeiten durch Bundesheer, viele freiwillige Helfer und Pfarrgehörige galt es, bewegliche Kunstgegenstände, liturgische Geräte, Fahnen, Messgewänder, Matriken in Absprache mit dem Diözesanbauamt und Diözesankonservator, zu bergen und Not-sicherungen am unbeweglichen Inventar vorzunehmen.

Die bauliche Substanz wurde in konstruktiver Hinsicht (Rissebildungen, allfällige Unterschwemmung von Fundamenten) unter Beiziehung eines Zivilingenieurs für Bauwesen untersucht, wobei eine weitere Überprüfung hinsichtlich Langzeitsetzungs-

schäden unerlässlich ist.

September 2002 – Befundaufnahme des Schadensausmaßes

In engem laufenden Einvernehmen mit dem Referenten des Bundesdenkmalamtes unter Beiziehung von Restauratoren wurde das Schadensausmaß an dem Gebäude und dem Inventar ermittelt, Zielsetzungen über Art und Weise der möglichen restauratorischen Maßnahmen mit Pfarre und Bundesdenkmalamt formuliert und die Erstellung der quantifizierenden Leistungsbeschreibungen veranlasst.

Das festgestellte Schadensausmaß wurde den von den politischen Gemeinden eingesetzten Schadenskommissionen übermittelt.

Restauratorische Maßnahmen an der Pfarrkirche Zöbing

Diese gotische Pfarrkirche, die im Presbyterium und in den Gewölbesegele eine spätbarocke Malerei aufweist, war bis zu einer Höhe von ca. 1,80 m dem Hochwasser ausgesetzt.

Der großteils historische Wandverputz wird natürlich ausgetrocknet und periodisch der Feuchtigkeitsgehalt gemessen, um den geeigneten Zeitpunkt für die zu setzenden Sanierungsmaß-



nahmen zu erkennen.

Stark gefährdete untere Bereiche historischer Putz- und Mal-schichten werden vorgefestigt und einer mehrmaligen Behandlung mit Entsalzungskompressen unterzogen. Obere Wandbereiche historischer Malschichten werden schonend trockengereinigt und verfestigt. Sämtliche durchfeuchtete Steinteile (Türgewände, gotische Wandnischen etc.) werden mittels Entsalzungskompressen entfeuchtet, und nach Abnahme lockerer Farbschichten und schadhafter Mörtelplomben, gereinigt, Mörtelfehlstellen mit auf den Stein abgestimmten Mörtel ausgebessert und abschließend mit einer dünnen Kalkschlämme versehen.

Der völlig durchnässte Fußbodenaufbau wird zur Gänze abgetragen und durch eine, auf das historische Gebäude abgestimmte, diffusionsoffene Neukonstruktion ersetzt; nach Einbringen eines Frostkoffers und einer mechanisch stabilisierten Tragschicht werden Kehlheimerplatten in Mörtelbett neu verlegt. Bereiche

unterhalb von Bänken werden mit einer Ziegellage bedeckt.

Die während des Hochwassers im Kirchenschiff umhertreibenden Kirchenbänke müssen durch Neukonstruktionen ersetzt werden.

Mit mehrjährig abgelagertem Holz unter Einbeziehung noch vorhandener Bruchstücke werden Beschädigungen am festeingebauten Inventar in Orientierung am Originalbestand rekonstruiert; so muss in Zöbing der fehlende untere Abschluss der Kanzel ergänzt werden.

Der vom Hochwasser massiv betroffene Flügelaltar in der Seitenkapelle wurde – soweit möglich – durch die Restaurierwerkstätten Kunstdenkmale des Bundesdenkmalamtes abgebaut. Die demontierten Altarteile werden fachgerecht gelagert und nach Durchführung der Befundung auf Kosten des Bundesdenkmalamtes restauriert. Der „in situ“ – verbliebene Altarschrein und das Gesprenge sollen nach schonender natürlicher Trocknung im Frühjahr

Zöbing, Pfarrkirche

2003 vor Ort restauriert werden.

Um einen einheitlichen Gesamteindruck der betroffenen Bauten wieder zu erzielen, wird es erforderlich, neben grundlegender Restaurierung der Boden- u. unteren Wandzonen, die gesamten Räume einer „ungeplanten“ Innenrestaurierung (inklusive Neufärbelung oberer Wandbereiche und von Decken und Gewölben) zu unterziehen.

Alle diese Substanz sichern und restauratorischen Maßnahmen sind nur durch maßgebliche finanzielle Mithilfe der Öffentlichkeit durchführbar.

So werden bei der Pfarrkirche Zöbing großzügige finanzielle Mittel aus dem Katastrophenfonds (Bund, Land) und Hochwasserhilfsmittel des Landes Niederösterreich für denkmalgeschützte Objekte und seitens der Diözese St. Pölten bereit gestellt, um so die betroffenen Pfarren, deren Pfarrangehörige zumeist selbst massiv durch das Hochwasser betroffen wurden, bei der Wiederherstellung ihrer Kulturgüter effektiv zu unterstützen.

Ein Hintanhalten zukünftiger Schäden im Falle einer Wiederholung dieser Naturkatastrophe ist für ein Einzelgebäude auf dem historischen Standort nicht möglich; es kann nur versucht werden, das jeweilige Inventar im Rahmen der Restaurierungen derart zu adaptieren, dass in Zukunft ein einfacherer Abbau, im Falle rechtzeitiger Ankündigung derartiger Naturkatastrophen, durch

Auf den folgenden Seiten informieren wir Sie über die wichtigsten derzeit laufenden Restaurierungen und die anstehenden Probleme im Bereich der Denkmalpflege.

Beiträge von Dipl.Ing. Franz Beicht, Dr. Axel Hubmann, Ing. Mag. Margit Koblert, Dipl.Ing. Elisabeth Sackmayer, Ing. Bärbel Urban-Leschnig, Mag. Gorazd Živkovič



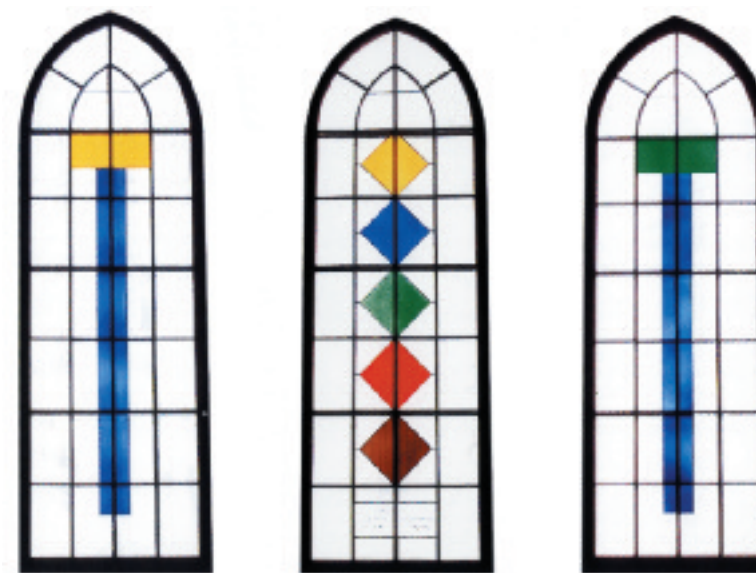
Ebenfurth,
Wasserschloss,
NW-Turm

Ebenfurth, Schloss, Dachinstandsetzung

Die imposante Anlage des ehem. Wasserschlosses Ebenfurth stellt seit Jahrzehnten ein Sorgenkind der Denkmalpflege dar. Nach dem Krieg und der Besatzungszeit leerstehend und devastiert, gab es Ende der 70er und in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts intensive Bemühungen um deren Erhaltung. Vor allem von Seiten der öffentlichen Hand – NÖ Landesregierung und Bundesdenkmalamt – wurden große An-

strengungen unternommen und auch Gelder aufgewendet, um zumindest die Dächer zu sichern.

Hauptaugenmerk lag dabei auf dem Kapellentrakt, da sich hier die 1754 entstandene Ausmalung Franz Anton Maulpertschs, nämlich die Apotheose des hl. Leopold, befindet. Nachdem bereits denkmal- und baubehördliche Verfahren zur Rettung der aus der Mitte des 17. Jahrhunderts stammenden Anlage eingeleitet waren, wurde das Schloss praktisch in letzter Sekunde von neuen Eigentümern übernommen. Nach



Puchberg/Schneeberg,
3 Fensterentwürfe

entsprechender Vorplanung und in enger Zusammenarbeit mit der Kulturabteilung des Landes NÖ und dem Bundesdenkmalamt gelang es, mit Hilfe von Landes- und Bundesmitteln im Jahr 2002 die erste Etappe der Dachinstandsetzung durchzuführen.

Die Dächer des Eingangstraktes mit den beiden flankierenden, mächtigen Ecktürmen wurden zimmermannsmäßig saniert und neu eingedeckt, wobei auf die Erhaltung der markant gestalteten Kamine und die Erhaltung der Gaupen als Zierelemente der Dachlandschaft besonderer Wert gelegt wurde.

2003 sollen die Arbeiten an den weiteren Dachflächen, die sich in etwas besserem Zustand befinden, fortgesetzt werden. A.H.

Kirchberg/Wechsel, „Wolfgangskirche“, Wandmalerei restaurierung

Die ehem. Wehrkirche St. Wolfgang, um 1420 errichtet, liegt beherrschend über dem Markttort. Ende des 18. Jahrhunderts gesprengt, wurde das Gotteshaus 1860 vor dem totalen weiteren Verfall gerettet.

Seit Jahrzehnten bemüht sich der Verein „Freunde der Wolfgangskirche“ mit Hilfe der Erzdiözese Wien und Unterstützung durch die Kulturabteilung des Landes und das Bundesdenkmalamt/Landeskonservatorat für Niederösterreich intensiv um Instandhaltungs- und Restaurierungsarbeiten. Nach Arbeiten am Hochaltar und den Strebepfeilern standen 2002 die Restaurierung



Litschau,
Pfarrkirche

der Wandmalereiefelder im Chorbereich auf dem Programm. Die restauratorisch sehr diffizile Arbeit an den aufgedeckten Stifterfiguren, dem ehem. Sakramentshäuschen und den Weihkreuzen konnte im Spätherbst abgeschlossen werden.

Für 2003 ist eine weitere Restaurierungsetappe am teilweise farbig gefassten Westportal vorgesehen. A.H.

Litschau, Pfarrkirche, Außenrestaurierung

Die spätgotische Pfarrkirche von Litschau war zuletzt 1958 instandgesetzt worden. Dabei war sie mit einem Naturputz neu geputzt worden. Die Gesimse aus Granit waren damals massiv ab-

gearbeitet und anschließend verblecht worden.

Der schlechte Zustand des Feinputzes machte nun eine neuerliche Sanierung erforderlich. Dabei konnte der Grobputz belassen werden, darauf wurde eine neue Deckschicht mit einem industriell hergestellten Produkt aufgebracht und mit Mineralfarbe in einem Sandton gestrichen.

Um das ursprüngliche Erscheinungsbild des mächtigen Turmes wiederzugewinnen, mussten alle Gesimsteile, die ihre bautechnische Funktion der Wasserableitung nicht mehr erfüllen konnten, durch neu angefertigte Werkstücke ersetzt werden. Die Rekonstruktion entsprechend den mittelalterlichen Originalteilen, die Herstellung und das Versetzen der Steine stellte eine anspruchsvolle Aufgabe für den Handwerker dar. Auf die Abdeckung der Gesimse mit Blech konnte nunmehr verzichtet werden. Die Treppenanlage vor der Westfassade wurde anschließend saniert.

2003 sollen in einer weiteren Etappe die Fassaden von Langhaus und Chor in gleicher Weise behandelt werden. *M.K.*

Mauer bei Amstetten, NÖ Landesnervenklinik, Schwesternhaus Relief der hl. Elisabeth – Restaurierung

Über den Eingang des Schwesternhauses befindet sich ein Stuckrelief mit der Darstellung der heiligen Elisabeth.

Dieses Relief wurde im Vorjahr unfachgemäß mit Kunstharzlack nach eigener Farbzusammensetzung überstrichen. Auf Veranlassung der Anstaltsleitung wurde über dringendes Ersuchen des Bundesdenkmalamtes eine Restauratorin mit der Freilegung des Reliefs betraut. Die Abnahme der Farbschicht erfolgte mittels Heißluftfön und Skalpell. Nach Kittung und Reinigung der Oberfläche konnte mittels Kalk-Pigmentfarben eine Rekonstruktion der originalen Farbgebung vorgenommen werden. *G.Z.*

Pielach bei Melk, Restaurierung der Johann Nepomuk-Kapelle

Die von drei mächtigen Kastanienbäumen umgebene Johann Nepomuk-Kapelle zeichnet sich in erster Linie durch die fast lebensgroße Steinfigur des genannten Heiligen aus. Es handelt sich um eine künstlerisch, bemerkenswerte barocke Statue, die bis 1727 in Melk an der Brücke über den Weierbach vor dem dortigen Pfarrhof postiert war. Nach den Verwüstungen des Hochwassers im besagten Jahr ließ der Abt Berthold Dietmayr die steinerne Statue durch das jetzige monumentale Nepomuk-Denkmal ersetzen. 1761 schenkte Abt Thomas Pauer die Statue den Pielacher Untertanen mit der Erlaubnis, sie auf stiftlichem Ackergrund aufzustellen. Sowohl die schützende Kapelle, wie auch die Statue wurden in der Vergangenheit immer wieder be-



*Mauer bei Amstetten,
Haus 4 Graben, NÖ Landesnervenklinik,
Schwesternhaus, Relief nach Restaurierung*

schädigt und nur notdürftig saniert. Die nunmehrige Restaurierung der Figur machte eine Entfernung der diversen Ölfarbanstriche erforderlich. Gemäß der Erstfassung wurde eine Farbrekonstruktion in Kalktechnik ausgeführt. *G.Z.*

Puchberg/Schneeberg, Pfarrkirche, Presbyteriumsfenster, künstlerische Neuverglasung

Die in den Jahren 1945–49 wiederaufgebaute Pfarrkirche in Puchberg sollte eine künstlerisch gestaltete Verglasung der Apsisfenster erhalten. Bedingung dabei war, dass die Sprossenteilung der vorhandenen Fenster erhalten bleibt.



*Pielach,
Nepomuk Detail,
während der Restaurierung*

Im Zuge einer Ausschreibung rang man sich zu einer anspruchsvollen und minimalistischen, abstrakten Lösung durch. Der theologische Grundgedanke war vom Pfarrer formuliert worden: Gott ist Licht – Joh. 1.9, das heißt mit der aufgehenden Sonne in der geosteten Kirche erlebt der Betende die Gegenwart Gottes im Licht. Gleichzeitig ist aber das Fenster auch ein Durchblick von mühevollen Leben zur Freude.

Dem Schweizer Glaskünstler Godi Hirschi, der Theologie und Kunstgeschichte studiert hatte, gelang es, das Thema auf intellektuell und gestalterisch hohem Niveau schlüssig zu formulieren. *A.H.*



*Scheibbs,
Schulgasse Nr. 13,
nach der Restaurierung*

Scheibbs, Schulgasse 13, Haus „Zum schwarzen Elefanten“, Gesamtinstandsetzung

Das an der Nordostecke des Rathausplatzes liegende Wohn- und Geschäftshaus wurde im Zuge einer Generalsanierung hofseitig durch ein Neugebäude erweitert und an den Fassaden einer Restaurierung unterzogen. Anhand eingehender Befundungen konnten fünf Putzfassungen – beginnend ab dem 15. Jahrhundert – ermittelt werden. Abplatzungen und Schäden durch aufsteigende Feuchte haben eine weitgehende Entfernung der Letztfassung des 19. Jahrhunderts erforderlich gemacht. Die darunter befindliche Fassung aus

der Mitte des 17. Jahrhunderts war großteils erhalten und architektonisch so interessant, dass von einer Rekonstruktion des Erscheinungsbildes des 19. Jahrhunderts abgesehen wurde. Die spätere Aufstockung des Südflügels erforderte aus restaurierethischen Überlegungen eine modifizierte Lösung. Bei genauer Betrachtung ist zu bemerken, dass hier die Korngröße und Mehrfarbigkeit reduziert wurden und so eine differenzierte und dennoch homogene Gesamtwirkung erzielt werden konnte. Die in die Mauernische des Runderkers eingefügte Marienstatue ist mitsamt dem umgebenden Stuckdekor einer spätbarocken Gestaltungsphase zuzuordnen. Die wieder-



*Sindelburg,
Pfarrkirche,
nach der Restaurierung*

gewonnene Dreifarbigkeit der Fassade trägt mit den neuen, hellgrau gestrichenen Kastenfenstern zur wesentlichen Aufwertung des Rathausplatzes bei. *G.Z.*

Sindelburg, Pfarrkirche, Außenrestaurierung

Die aus der Spätgotik stammende Hallenkirche ist vor ca. 50 Jahren einer umfassenden Generalsanierung unterzogen worden. Aufsteigende Bodenfeuchte und Schäden am „Neuputz“ haben 2002 eine Fassadenrestaurierung mit einhergehender Trockenlegung erforderlich gemacht. Insbesondere die Steinquader der Strebpfeiler erforderten dringende Sicherungsmaß-

nahmen. Die schrägen Pfeilerabdeckungen waren in ihrer Konsistenz derart angegriffen, dass nach gründlicher Substanzsicherung Bleibleche zum längerfristigen Schutz aufgesetzt werden mussten. Eine Erneuerung in Stein wurde erwogen, konnte jedoch aus Kostengründen nicht ausgeführt werden. Der Fassadenanstrich erfolgte gemäß der mittelalterlichen Gepflogenheit einfarbig im Steinton. Während der Bauarbeiten sind auch zwei Römersteine mit Resten polychromer Fassungen aufgefunden worden, deren Restaurierung derzeit im Gange ist. *G.Z.*



*Sindelburg,
Pfarrkirche,
Römerstein*

Stein / Donau, Steiner Landstraße 84, ehemaliges Mauthaus, Fassadenrestaurierung

Das ehemalige Mauthaus, ein repräsentativer, dreigeschossiger, vierachsiger Bau mit markantem Flacherker, ehemals reicher Fassadenmalerei, besonders auffälligem plastischen Dekor an den Fensterrahmen und einem geschwungenen, in der Mitte geknickten Blendgiebel über der Attikamauer ist unter Einbeziehung älterer Teile um 1536 erbaut worden.

Die Datierung von 1536 kann an zwei Inschriften an den Fensterlunetten des Erkers abgelesen werden. Ebendort sind auch das Wappen Kaiser Ferdinands I.,

ein Reichsadler mit Kaiserkrone, Bindenschild und das ungarische Wappen zu finden. Die Fassadenmalerei mit figuralen Darstellungen, illusionistischen Nischen und Blendfeldern, marmorierten Säulen beiderseits der Fenster und einem markanten Zahnschnittfries im Übergang zur Attikamauer zeugt noch von der ehemaligen Bedeutung des Hauses. Das Rundbogenportal ist im Keilstein mit 1579 bezeichnet.

Im Zuge der Freilegung der vorher mit einer Putzgliederung überdeckten Fassade wurde 1943/44, soweit damals möglich, die Säulen unter dem Erker und einige steinerne Dekorationselemente rekonstruiert bzw. ergänzt. Die letzte Restaurierung erfolgte 1975 unter weitgehender Retusche und Ergänzung der schadhafte Wandmalereibereiche.

Nunmehr zeigte sich die Fassade wieder so unansehnlich, dass eine entsprechende Restaurierung unumgänglich erschien. Im Sommer 2002 wurde ein restauratorischer Befund und eine Probearbeit durchgeführt um den Maßnahmenkatalog und die Kosten dieser denkmalpflegerisch bedeutenden Restaurierungsaufgabe zu erheben.

Neben der Restaurierung der Wandmalereien sind die reichen steinernen Fensterrahmen und die anderen Architekturelemente instand zu setzen und

soweit technisch sinnvoll und optisch verträglich auch abzudecken, um zukünftig das Niederschlagswasser von der Fassade schneller weg zu leiten und weitere substantielle Verluste hintanzuhalten.

Das Vorhaben soll 2003 schwerpunktartig durchgeführt werden. *FB.*

Wr. Neustadt, Neuklosterkirche, Innenrestaurierung

Die dem Stift Heiligenkreuz zugehörige, ehemalige Dominikanerkirche, die in ihrer Erscheinungsform durch die Umbauten unter Hofbaumeister Peter Pusika von 1445 geprägt ist, erfuhr in den letzten eineinhalb Jahren eine komplette Innenrestaurierung. Nach den Arbeiten im Langhaus 2001 standen 2002 die Restaurierungsmaßnahmen im Chor- und Presbyteriumsbereich auf dem Programm. Es handelte sich um Arbeiten am Hochaltar und den Oratorien, am Hochaltarbild dem Chorgestühl, sowie an den Steinteilen und Wandflächen. Die Behandlung der historischen Glasmalereien wird im Zuge der geplanten Außenrestaurierung durchgeführt werden. – Im Zuge der Restaurierung stellte sich heraus, dass es sich beim Hochaltar um ein

auch technologisch besonderes Stück handelt, da überraschender Weise das Tropenholz Mahagoni Verwendung gefunden hat. Dies konnte erst nach der Reinigung festgestellt werden, da im 19. Jahrhundert der gesamte Altar in seiner optischen und damit künstlerischen Wirkung schwarz „geschwammerlt“ farblich zurückgedämmt worden war.

Mit der Einweihung des neuen, von Prof. Oskar Höfinger geschaffenen, steinernen Volksaltars durch Weihbischof Dr. Ludwig Schwarz fand die Innenrestaurierung am 15. Dezember 2002 ihren Abschluss. *A.H.*

Werner Kitlitschka



**Das Heidentor von Carnuntum
Ein spätantikes Triumphal-
monument am Donaulimes,**
Verlag der Österreichischen
Akademie der Wissenschaften,
Wien 2001

Werner Jobst, Professor für klassische Archäologie an der Universität Wien und Landesarchäologe von Niederösterreich, publiziert mit dem vorliegenden stattlichen Band die eindrucksvollen Ergebnisse der in den Jahren 1998 bis 2001 von einem Team aus Archäologen, Bauforschern, Restauratoren und Denkmalpflegern durchgeführten Arbeiten. Ziele der in den letzten Jahren im Auftrage des Amtes der Niederösterreichischen Landesregierung realisierten Kampagne waren Konservierung und Neupräsentation des sogenannten Heiden-

tores ebenso wie die möglichst akribische Erforschung dieses wohl bekanntesten und dennoch bislang geheimnisumwitterten Denkmals aus Österreichs römischer Vergangenheit. Systematische Ausgrabungen und die Anwendung aller zur Verfügung stehenden Methoden moderner Bau- forschung durch Klaus Müller vermochten die lange unklar gewesene Entstehungsgeschichte des Bauwerkes entscheidend aufzu- hellen und dessen Funktion ein- deutig aufzuklären.

An die 300 Abbildungen, Pläne und Zeichnungen visualisieren in einprägsamer Verständlichkeit die Fülle neuester For- schungserkenntnisse zu diesem Monument. Die von Jobst vorge- nommene wissenschaftlich sou- veräne Auswertung und Zusamm- enschau sämtlicher Einzelergebni- sse macht völlig einwandfrei deut- lich, dass das „Heidentor“ als Tri- umphalmonument für Kaiser Constantius II. (337–361 n. Chr.) errichtet worden war. Die Fund- evidenz sichert die Datierung des als Quadrifrons konzipierten Bau- es in die Zeit der Alleinregierung dieses Herrschers (351–361 n. Chr.).

Entscheidend gestützt wird diese zeitliche Eingrenzung durch den Umstand, dass das Bauwerk

zum größten Teil aus Bauteilen älterer Gebäude errichtet wurde. 15 der 17 in der vorliegenden Publikation behandelten Spolien sind Weihealtäre aus Heiligtümern. Eine solche gewissermaßen bru- tale Sekundärverwendung von Sa- kralobjekten setzt für eine Haupt- stadt wie Carnuntum einschneiden- de Veränderungen des religiösen Lebens voraus. Da der Einbau eines Jupiter Optimus Maximus geweihten Altares nicht vor den von Constantius erlassenen Ge- setzen gegen die Ausübung heid- nischer Kulte und vor der Anord- nung der Schließung der Tempel möglich gewesen wäre, ergibt sich für das „Heidentor“ aller Wahr- scheinlichkeit nach ein Baubeginn frühestens im Jahre 354 n. Chr.

Werner Jobst kann weiter deutlich machen, dass die Archi- tekten und Baumeister bei der Planung und Ausführung der Carnuntiner Quadrifronsanlage auf ältere Bauten und hierbei be- sonders auf solche des 4. Jahrhun- derts zurückgegriffen hatten. In diesem Zusammenhang weist der Verfasser vor allem auf den soge- nannten Janus Quadrifrons, eine gleichfalls vier Fassaden umfassen- de Bogenanlage auf dem Forum Boarium in Rom, sowie an den an der Via Flaminia 17 Kilometer nördlich von Rom errichteten

Bau von Malborghetto hin.

Werner Jobst und dem be- fassten Fachteam gelang die Ent- schlüsselung der Geheimnisse eines der spektakulärsten antiken Bauwerke nördlich der Alpen. Die lange Vorgeschichte dieses großartigen Forschungserfolges, sämtliche wissenschaftliche Akti- vitäten der jüngsten Arbeitskam- pagne, die Restauriermethodik und die sehr unterschiedlichen Ergebnisse künstlerischer Aus- einandersetzung mit der pitto- resken Bauruine und der stimm- ungsvollen Landschaft von Car- nuntum sind in vielen hervor- ragend gedruckten Abbildungen dokumentiert. Nicht zuletzt das den gehaltvollen Text wirkungs- voll auflockernde Layout macht das Studium des Bandes zum Lese- und Schauvergnügen auf höchstem Niveau. Man wird der- zeit nur sehr wenige Werke auf dem Büchermarkt finden, die spezifische Fachaspekte dermaßen sympathisch und für ein breites Publikum gut zugänglich präsen- tieren. Werner Jobsts Buch ver- dient als Dokumentation einer Sternstunde archäologisch-inter- disziplinärer Forschung und als vorbildhafter kommunikativer Brückenschlag von der Wissen- schaft zum interessierten Publi- kum höchstes Lob.

Literaturhinweise zu Semmering UNESCO Weltkulturerbe

Ausstellungskatalog

Die Eroberung der Landschaft.
Semmering-Rax-Schneeberg.
NÖ Landesausstellung Schloss Gloggnitz
1992 (siehe Fachartikeln u.a. von:
Geza Hajos, Wolfgang Kos,
Erika Oehring, Mario Schwarz)

Manuskript für
DEHIO-Niederösterreich-Süd,
s. v. Reichenau (erscheint vorauss. 2003)

Denkmalpflege in NÖ,
Band 8, S. 6, 7, 8, 9,
NÖ. Landesregierung, Abt. III/2, 1991

Koller-Glück Elisabeth, „Gejodel“
zwischen Ritterburgen. Von den
Historismus-Villen im Semmeringgebiet
und ihren Erbauern, in: Morgen,
Kulturzeitschrift aus NÖ, 16. Jg., Nr. 82,
April 1992, S. XIV

Kos Wolfgang, Über den Semmering.
Kulturgeschichte einer künstlichen
Landschaft, Wien 1984

Das Panhans. Aus dem Leben
eines großen Hotels, Wien 1988

Die touristische Kulturlandschaft,
in: Denkmalpflege in NÖ 8 (1991)
(Mitteilungen aus NÖ 4/91), S. 4–15

Die Neubelebung des Südbahnhotels.
Eine Frage der geistigen Haltung, in:
Steine Sprechen, Zeitschrift der Öster-
reichischen Gesellschaft für Denkmal-
und Ortsbildpflege, Wien 1993,
Nr. 98 (Jg.XXXII/1)

Morgen/Nr. 82/Jg. 16/April 1992,
Kulturzeitschrift aus NÖ. S. XIX und
XX/XXI, S. XXVII

Pap Robert – **Pusch** Eva, Reichenau an
der Rax, St. Pölten-Wien 1988

Pap Robert, Wiedergefundenes Paradies.
Sommerfrische zwischen Reichenau und
Semmering, St. Pölten-Wien 1996

Reichenauer Spaziergänge,
Ternitz-Pottschach 1998

UNESCO-Weltkulturerbe, Semmering-
land in Ölbildern, Aquarellen, Stichen,
Lithographien und Fotos, Budapest und
Bruck/Leitha 2000

Pusch Eva, **Schwarz** Mario; Architektur
der Sommerfrische, St. Pölten-Wien 1995

Rennhofer Maria, Man will sich Ideale
schaffen. Als die Städter das Hochgebirge
entdeckten, in: Morgen 82/92 XXXI

Schlögl Michael, Aus der Todesschlucht
ins Paradies. Metamorphose einer Land-
schaft, in: Morgen, Kulturzeitschrift aus
NÖ, 16. Jg., Nr. 82, April 1992, S. VII.

Schwarz Mario, Die Landschafts-
architektur am Beispiel Reichenau, in:
Landhaus und Villa in NÖ 1840–1914,
Wien-Köln-Graz 1982, S. 89–99

Die stilistische Situation im Villenbau um
die Jahrhundertwende, in: Landhaus und
Villa in NÖ 1840–1914, Wien-Köln-
Graz 1982, S. 115–121

Die Villenarchitektur im Süden Nieder-
österreichs, in: Denkmalpflege in NÖ 8
(1991) (Mitteilungen aus NÖ 4/91),
S. 16–22

Südbahnhotel: Gefährlicher Dornrösch-
schlaf, in: Steine Sprechen, Zeitschrift der
Österreichischen Gesellschaft für Denk-
mal- und Ortsbildpflege, Wien 1993,
Nr. 98 (Jg.XXXII/1)

Sommerfrische und Villenarchitektur am
Beispiel Reichenau, in: Studien und For-
schung aus dem Niederösterreichischen
Institut für Landeskunde, Bd. 20, Sommer-
frische, Aspekte eines Phänomens, 1994,
S. 97–108

Spenden

Gelegentlich erhalten wir eine Nachricht über die Bereitschaft zu einer Zahlung für die Denkmalpflegebroschüre. Hiezu dürfen wir feststellen, dass die Broschüre weiterhin kostenlos erhältlich ist. Spenden zur Erhaltung bedeutender Denkmäler sind jedoch sehr willkommen, beispielsweise

Schloss Ebenfurth
Bundesdenkmalamt, BLZ 60.000 (PSK),
Konto 50 310 50, Stichwort: Spende an
das Bundesdenkmalamt

Wolganskirche
Verein Freunde der Wolganskirche,
BLZ 32372 (RAIKA Kirchberg am
Wechsel), Konto 6775, Stichwort:
Freunde der Wolganskirche

Die steuerliche Absetzbarkeit dieser
Spenden gemäß den Bestimmungen des
Einkommensteuergesetzes ist gegeben,
wenn auf der Anweisung folgender
Zusatz angebracht wird: „Bundesdenk-
malamtspende, vorgeschlagener Verwen-
dungszweck: z.B. Stift Herzogenburg.“

Mitarbeiter von Band 29

Univ.Prof. DDR. Joachim Angerer
Abt des Stiftes Geras

Prof. Kurt Dieman-Dichtl
Wien

MMag. Friederike Griessler
Gemeinde Reichenau an der Rax

Mag. Martin Grüneis
Amt der NÖ Landesregierung,
Abt. Kultur und Wissenschaft

Gerhard Hintringer
NÖ Museum BetriebsGmbH,
Medienarbeit

Dr. Axel Hubmann
Bundesdenkmalamt,
Landeskonservatorat für NÖ

Univ.Do. Dr. Werner Kitlitschka
Klosterneuburg

Dr. Peter König
Bundesdenkmalamt,
Landeskonservator für NÖ

Dipl.Ing. Alex Krejču
Direktor des Staatlichen
Denkmalpflegeinstituts in Budweis

Mgr. Horymir Kubiček
Leiter des Regionalamtes Vysocina

Mag. Dagmar Kunert
Amt der NÖ Landesregierung,
Abt. Kultur und Wissenschaft

Dipl.Ing. Max Ludwigstorff
Landschaftsarchitekt, Wien

Dr. Jaromir Mička
Nationales Denkmalpflegeinstitut,
regionale Fachstelle Brno

Prof. Ing. Johann Robert Pap
Payerbach

Arch. Dipl.Ing. Wolfgang Pfoser
Leiter des Diözesanbauamtes St. Pölten

MMag. Thomas E. Schärf
Jüdischer Synagogenverein Baden

Univ.Prof. Dr. Mario Schwarz
Universität Wien, Institut für
Kunstgeschichte

Dr. Gottfried Stangler
Amt der NÖ Landesregierung,
Stellv. Leiter der Abt. Kultur
und Wissenschaft

**Dipl.Ing. Dr.
Richard Wittasek-Dieckmann**
Bundesdenkmalamt,
Abt. Technische Denkmale

Bisher sind folgende Bände
erschienen

- 1 Stift Dürnstein (vergriffen)
- 2 Kleindenkmäler (vergriffen)
- 3 Wachau (vergriffen)
- 4 Industriedenkmäler (vergriffen)
- 5 Gärten (vergriffen)
- 6 Handwerk (vergriffen)
- 7 Rückblicke – Ausblicke
- 8 Sommerfrische (vergriffen)
- 9 Denkmal im Ortsbild (vergriffen)
- 10 Verkehrsbauten
- 11 Elementares und Anonymes
- 12 Burgen und Ruinen
- 13 Kulturstraßen
- 14 Zur Restaurierung 1. Teil
- 15 50 Jahre danach
- 16 Zur Restaurierung 2. Teil
- 17 10 Jahre Denkmalpflege in NÖ
- 18 Zur Restaurierung 3. Teil
- 19 Umbauten, Zubauten
- 20 Leben im Denkmal
- 21 Speicher, Schüttkästen
- 22 der Wienerwald
- 23 Die Via Sacra
- 24 Blick über die Grenzen
- 25 Die Bucklige Welt
- 26 Die Wachau
 UNESCO Welt- und Naturerbe
- 27 Südliches Waldviertel
- 28 Most- und Eisenstraße

Kein Nachdruck vorgesehen!

Nachbestellungen, Bezug

Verwenden Sie die Rückseite der Karte für allfällige Mitteilungen und Anregungen. Nur wenn Sie die Broschüre der Reihe Denkmalpflege in Niederösterreich noch nicht regelmäßig erhalten haben und die kostenlose Zusendung wünschen, senden Sie uns bitte die nebenstehende Antwortkarte ausgefüllt zu. Falls die Karte schon von einem Vor-Leser entnommen wurde, schreiben Sie bitte an: LH Dr. Erwin Pröll, Landhausplatz1, A-3109 St. Pölten

Bitte mit
ausreichend
frankieren

An Herrn
LH Dr. Erwin Pröll
Landhausplatz 1
A-3109 St. Pölten

Ich habe die Broschüre „Denkmalpflege
in Niederösterreich“ noch nicht erhalten
und möchte diese in Zukunft kostenlos
und ohne jede Verpflichtung zugesandt
bekommen.

Bitte in Blockbuchstaben

Telefon

Impressum

Redaktionskomitee

Edith Bilek-Czerny
Hermann Dikowitsch
Martin Grüneis
Axel Hubmann
Werner Kitlitschka
Peter König
Andreas Lebschik
Gerhard Lindner
Gottfried Stangler

Herausgeber und Verleger

Amt der NÖ Landesregierung
Abteilung Kultur und Wissenschaft
Leiter: HR Dr. Joachim Rössl
Landhausplatz 1, A-3109 St. Pölten

Koordination

Arch. Dipl.Ing. Gerhard Lindner, Baden
Edith Bilek-Czerny

Layout

FINE LINE

Karte

Mag. Herwig Moser (ARGE Kartographie)

Hersteller

Druckerei Berger & Söhne, Horn

Abbildungsnachweise

Axel Hubmann, S. 7, 8, 9, 10, 11, 12, 14,
17, 18, 25, 26, 29, 30, 31, 38, 39, 40, 58
Akademie der Wissenschaften, S. 16 ff
Johann Robert Pap, Archiv,
S. 21, 22, 23, 24
Gemeinde Reichenau/Rax, S. 32
Österr. Theatermuseum, Wien, S. 34
Sammlung Riegler, S. 35, 36, 37
NÖ Landesmuseum, S. 35
NÖ Landespressediens, S. 41
Regionalamt Vysočina, Archiv,
S. 42, 43, 44
Nat. Denkmalpflegeinstitut,
reg. Fachstelle Brno, Archiv, S. 45, 46, 47
Staatl. Denkmalpflegeinstitut Budweis,
Archiv, S. 48, 49
Martin Vavra, S. 50
NÖ Museum Eibelsfurth, Archiv, S. 51
Architekt Dipl.Ing. Ivan D. Weinmann
Ziviltechnikerges.m.b.H., S. 52, 53
Prof. Kurt Diemann-Dichtl, S. 55, 56
Stift Geras, Archiv, S. 57
Bundesdenkmalamt, Archiv,
S. 62, 63, 64, 65, 66

Titelbild

Axel Hubmann

Linie

Informationen über denkmalpflegerische
Vorhaben im Land Niederösterreich, in
Zusammenarbeit mit dem Bundesdenk-
malamt, Landeskonservatorat für Nie-
derösterreich. Namentlich gezeichnete
Beiträge müssen nicht unbedingt die
Meinung der Redaktion bzw. des
Herausgebers darstellen.

St.Pölten, Frühjahr 2003